This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

√

~~56. k. 24~~

~~168 h. 21~~

~~i. 0~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

Rep. slav. 2770

~~UNS 108 g 26~~

~~DB933.3.D2.C9~~

FRANZ DEÁK.

FRANZ DEÁK

VON

ANTON CSENGERY.

AUTORISIRTE DEUTSCHE ÜBERSETZUNG

VON

GUSTAV HEINRICH,
PROFESSOR IN BUDAPEST.

LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1877.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

VORWORT.

FRANZ DEÁK ist am 28. Januar 1876 gestorben. Die ungarische Akademie der Wissenschaften, zu deren edelsten Zierden der grosse Mann zählte, beging den Jahrestag seines Todes durch eine würdige Gedächtnissfeier, deren Mittelpunkt die Denkrede bildete, in welcher der zweite Präsident der Akademie, Anton Csengery, der langjährige, intime Freund und Mitarbeiter des Verstorbenen, ein umfassendes Bild von DEÁK's Persönlichkeit und Wirksamkeit entwarf. Die Bedeutung DEÁK's für die neuere und neueste Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, besonders aber seines Vaterlandes Ungarn selbst; die bevorzugte Stellung des Redners, der dem seltenen Manne Decennien hindurch in ungetrübter Freundschaft und rastloser, treuer Mitarbeit verbunden war; die Eigenthümlichkeit der Gedächtnissrede selbst, welche DEÁK im Zusammenhange der neuesten

Vorgänge in der Entwickelung unseres Vaterlandes auffasst und darstellt — rechtfertigen es wohl zur Genüge, wenn wir Csengery's Essai im Folgenden auch dem deutschen Leser vorlegen.

Die „Rede" wurde bei der erwähnten Feier selbstverständlich nur auszugsweise vorgetragen; die vorliegende deutsche Ausgabe dagegen, welche aus der Handschrift des Verfassers gearbeitet ist, giebt den vollen Text, ergänzt durch einige Anmerkungen, in welchen der Uebersetzer mehrere, dem Auslande wohl weniger vertraute Daten oder Andeutungen des Redners genauer zu umschreiben, einzelne seiner Citate oder Hinweise dem in diesen Fragen weniger heimischen deutschen Leser fasslicher zu machen versucht hat. Für diese Anmerkungen ist lediglich der Unterzeichnete verantwortlich, den bei seiner Arbeit ausschliesslich der Wunsch geleitet hat, das von berufener Hand entworfene Bild eines unserer grössten und verdientesten Männer auch dem deutschen Volke zu vermitteln.

Budapest, Ende Januar 1877.

Dr. **G. Heinrich.**

Indem ich an diesem ewig denkwürdigen Tage, an welchem unsere Nation vor einem Jahre ihren treuesten und grössten Sohn verloren hat, im Auftrage der ungarischen Akademie der Wissenschaften das Andenken dieses grossen Mannes erneuere, kann ich weder des Geschichtsschreibers noch des Biographen Aufgabe erfüllen wollen. Wie könnte auch die wissenschaftliche Körperschaft, welche diese festliche Feier begeht, irgend Jemand eine so ausserordentliche Aufgabe übertragen; und wie könnte ich, der ich das ganze Feld, welches Franz Deák's grosse Persönlichkeit ausgefüllt hat, zu überblicken vermag — wie könnte ich mit meiner schwachen Kraft auch nur den Versuch wagen, innerhalb einer kurzen Stunde die ausserordentlich vielfältige und ereignissreiche Geschichte eines halben Jahrhunderts in den engen Rahmen einer Denkrede zusammen zu drängen! Denn die Geschichte dieses halben Jahrhunderts ist durch tausenderlei Fäden mit dem Leben Franz Deák's verknüpft. Er ist einer jener grossen Männer, die auf das Geschick ihrer Nationen entscheidenden Einfluss üben, die grossentheils die Schöpfer der Geschichte derselben sind. Nur

die Geschichte selbst ist der würdige Rahmen für das Lebensbild eines solchen Mannes; nur die gesammten Details seines langen ereignissreichen Lebens machen uns jene einfache Grösse verständlich, welche diesen seltenen Mann charakterisirt, wenn wir, die Geschichte gleichsam mit ihm selbst durchlebend, ihn in allen Verhältnissen des öffentlichen und Privatlebens Schritt für Schritt in seiner segensreichen Wirksamkeit begleiten.

Auf dem Sarge, den vor einem Jahre die allgemeine Theilnahme nicht blos der königlichen Familie und der ungarischen Nation, sondern, man darf sagen, der gebildeten Menschheit zu Grabe geleitet hat, fehlte unter den zahllosen Kränzen öffentlicher und privater Dankbarkeit, öffentlicher und privater Verehrung, welche denselben bedeckten, es fehlte ein einziger Kranz, und zwar derjenige, den diese wissenschaftliche Körperschaft berufen ist, auf das Grab des Mannes niederzulegen, der unter den Kämpfern für die Sache der ungarischen Sprache und Nationalität in erster Reihe steht, auf das Grab unseres grössten Rechts- und Staatsgelehrten, unseres vorzüglichsten Publicisten und Codificators, auf das Grab des nicht minder grossen Redners und Schriftstellers, der, von anderen glänzenden Vorzügen seines Vortrages jetzt ganz zu schweigen, die Gefühle und Wünsche dieser Nation mit einer Kraft, einer Würde und einem Erfolg zum Ausdruck gebracht hat, wie kein Anderer. Dem Andenken dieses grossen Mannes, dieses grossen Schrift-

stellers, Gelehrten und Staatsmannes, auch von Seiten dieses wissenschaftlichen Institutes den Tribut des Dankes und der Verehrung zu entrichten; auch von Seiten unserer Akademie ein vergängliches Reis auf das Grab des, an unvergänglichen Verdiensten überreichen Mannes niederzulegen, den auch dieses Institut mit Stolz zu den Seinigen zählte: das ist die Aufgabe der Feier, welche wir heute begehen, das ist es, wozu diese gelehrte Körperschaft unter so vielen ausgezeichneten Männern, denen auch die Blumen der Beredsamkeit und der Poesie zur Verfügung stehen, gerade mich, den einfachen Publicisten, wahrscheinlich in Folge jener Freundschaft, betraut hat, welche einer der grössten Schätze meines Lebens gewesen, nunmehr blos eine der schönsten Erinnerungen meines Daseins ist.

Je näher ich dem Verewigten während des grössten und wichtigsten Abschnittes seiner öffentlichen Laufbahn gestanden habe, je näher und je länger ich Gelegenheit hatte, die Wirksamkeit dieses gleich grossen Geistes und Charakters mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, desto grösser muss mir nothwendiger Weise die Aufgabe erscheinen, die mir geworden ist, desto mehr ergreift mich das Gefühl der Schwäche, desto zweifelhafter erscheint mir, ob es mir auch gelingen werde, das Bild des Mannes selbst nur in seinen allgemeinsten Umrissen vor das Auge meiner Hörer zu rufen, in der Gestalt, wie er lange Jahre hindurch gelebt und gewirkt hat, wie er uns, denen es so lange Zeit hin-

durch in seinem Kreise zu leben vergönnt gewesen, fortwährend unvergesslich vor dem geistigen Auge steht.

Ja, fortwährend und unvergesslich! Denn während künftige Geschlechter seinen grossen Namen nur mit dem Gefühle des Stolzes nennen werden, empfinden wir, die Zeitgenossen des grossen Verewigten, ununterbrochenen Schmerz über seinen Heimgang, können wir uns nicht trennen von seiner ebenso geliebten wie verehrten Persönlichkeit. Wir sehen ihn fortwährend in unseren Kreisen, umgeben von der ungetheilten Verehrung der Parteien, der ganzen Nation; und wie nach dem Tode Mirabeau's in der französischen Nationalversammlung längere Zeit hindurch, so oft schwierige Fragen vorlagen, jedes Auge sich mechanisch nach dem Platze wandte, den Mirabeau eingenommen hatte, so wenden sich auch in unserer Nationalversammlung unsere Augen wiederholt und unbewusst nach jenem Sitze, welchen bis vor Kurzem FRANZ DEÁK inne gehabt hat.

Diese Stelle war lange Jahre hindurch für uns dasselbe, was einst dem hellenischen Volke sein Orakel gewesen, an welches sich Fürst und Volk in wichtigen Angelegenheiten um Rath wandte; sie war für uns wiederholt dasselbe, was dem Schiffer in stürmischer Nacht der Leuchtthurm des Hafens ist.

Die Autorität des Führers, welche auf seinen hervorragenden rednerischen und staatsmännischen Talenten beruhte, und die allgemeinste Anerkennung, welche jedweden Wetteifer, welche Eifersucht oder

Neid ausschlöss, waren ihm sofort gesichert, sobald er im Berathungssaale der Nation erschien. —

Im Jahre 1833 verliess Anton Deák[1]), der Abgeordnete des Zalaer Komitates, Kränklichkeit halber Pressburg und den Deputirtensitz, auf welchem er sein Komitat auf mehreren Reichstagen vertreten hatte; und „der Mann von erprobter Charaktertüchtigkeit", wie ihn Franz Kölcsey[2]) nennt, tröstet die über seinen Abschied bekümmerten Freunde mit der Versicherung, dass er an seiner Statt einen bedeutenderen Mann senden werde. Und kaum erscheint der neue Deputirte in Pressburg, kaum ergreift er das Wort und sofort ist der junge Franz Deák, den Kölcsey als Mann von mächtiger Stimme, von begeistertem Gefühl, von nicht gewöhnlicher Redegabe charakterisirt, in die Reihe der Wortführer der Nation eingetreten.

Diese Wortführer der Nation waren Männer von grossen Namen, Autoritäten ihres Komitates, ja des ganzen Landes, Patrioten von erprobtem Charakter, die im Kampfe für die Verfassung ergraut waren und sich auf den jüngsten Reichstagen wohlverdiente Lorbeeren erworben hatten. Eine Autorität jedoch, vor der sich die übrigen alle gebeugt hätten, die im Laufe der Berathungen beständig einen durchschlagenden Einfluss auf die Entscheidung der politischen Angelegenheiten geübt hätte, suchen wir vergebens in der Reihe dieser bedeutenden Männer.

Kölcsey war kaum, einem überirdischen Geiste gleich, auf dem Felde des politischen Lebens erschienen,

als ihn der Ruf seiner Wähler demselben schon wieder entzog. Seine Individualität war übrigens zur Uebernahme der Führerrolle gar nicht geeignet. Jede Seite seines Tagebuches beweist, wie wehe seinem dichterischen Gemüthe die Berührung mit der Kälte des öffentlichen Lebens that, wie sehr der Mann der Ideen von dem freudlosen Felde der politischen Wirksamkeit sich zurücksehnte zu seinen Büchern. Kölcsey ist seiner Zeit vorangeeilt. Sein Idealismus, der ihn den Reformen geneigt machte, stand in scharfem Gegensatze zu den Ansichten der vor Allem oppositionell gesinnten Männer, welche damals noch grossentheils im Antagonismus gegen die Regierung wahren Patriotismus, im ewigen Tadel allein Ehre und Ruhm suchten.

Seiner Vergangenheit und seinen glänzenden Talenten zufolge wäre Paul Nagy[3]) vor Allen berufen gewesen, auf diesem Reichstage die Führerrolle zu übernehmen: aber ihm gegenüber war das allgemeine Vertrauen bereits erschüttert. Einige glaubten, wie Kölcsey schreibt, dass er die Armuth nicht gleich Epaminondas und Phocion mit Würde zu ertragen gelernt hätte; Andere, welche dieser Anklage keinen Glauben schenkten, waren mit Borsiczky[4]) der Ansicht, jener berühmte Mann hätte sein ganzes Leben hindurch die Gewohnheit gehabt, einer Meinung nicht vierundzwanzig Stunden treu zu bleiben; vielmehr hätte er gerne mit Meinungen gespielt und in die Angelegenheiten des Unterhauses Verwirrung zu bringen gepflegt.

Den Verdächtigungen der Zeitgenossen gegenüber wird die Geschichte diesem grossen Manne gewiss gerecht werden, der, gleich Széchenyi, in der Vertheidigung unserer Nationalität und — können wir hinzusetzen — unserer Verfassung Decennien hindurch der erste Kämpfer unseres Vaterlandes war. Er glaubte — nach Beseitigung der schreienderen Missbräuche und nachdem man dem Volke gegeben, soviel demselben innerhalb der Schranken der ständischen Verfassung gegeben werden konnte — die so eifersüchtig bewachte und so begeistert vertheidigte alte Verfassung, ohne Umgestaltung derselben, aufrecht erhalten zu können. Aber während dieser grosse Geist auf den Lorbeeren des Reichstages vom Jahre 1825 ausruhte und seine Zeit mit der conscriptio portarum (der Zusammenschreibung der Grundstücke zum Zwecke der Besteuerung) verbrachte, beschäftigten sich Andere mit der Ausarbeitung der sogenannten systematischen Operate [5]). Diese systematischen Operate, wie man sie nannte, sind, wenn wir deren Inhalt betrachten, nicht eben grosse Factoren in der Geschichte unserer Entwickelung: aber die eingehende Erörterung der sämmtlichen ungarischen staats- und privatrechtlichen Verhältnisse musste nothwendiger Weise die Sehnsucht nach Verbesserungen, den Geist der Reform wecken. Paul Nagy wurde durch dieses Erwachen unvorbereitet überrascht. Besorgt fragte er sich: wird wohl die alte ungarische Verfassung bestehen können, wenn diese Bewegung weiter um sich greift? Und als die Juli-Revolution

mit ihren überall in Europa sichtbaren Erfolgen eintrat, überwältigte seine Seele, und zwar in noch grösserem Maasse, derselbe Geist der Reaction, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts zur Zeit der grossen französischen Revolution mehr als einen grossen Staatsmann Englands, einen Burke, einen Pitt ergriffen hatte. Und nicht mit ihm allein ging dieser Umschwung vor sich. In diesem Moment erkennen wir einen der Hauptgründe für die Thatsache, dass der Reichstag vom Jahre 1830 in Bezug auf Reformen unfruchtbar war. Als man auf diesem Reichstage fragte: weshalb fordert man so viel Rekruten? — lautete von manchen Seiten die Antwort: ist das Umsichgreifen der Demokratie nicht Grund genug? „Unsere barbarischen Feinde von Einst — sagte man — sind nach ihren Raubzügen heimgekehrt auf ihre Felder; jetzt ist uns ein gefährlicherer Feind erstanden: die öffentliche Meinung, welche uns mit demokratischen Principien bewaffnet entgegentritt."

Daher die Reaction, welche von den Vertheidigern der alten Verfassung, von den Männern der Opposition mehr als einen in die Arme der Regierung trieb. Daher auch die Spaltung zwischen jenen, welche ihr unabhängiger Charakter vor diesem Bündniss bewahrt hat. Diese Letzteren sehen wir stets in einer Linie kämpfen, so oft sich die Berathung auf die Verletzung der Rechte der Nation bezieht: während sie in Reformfragen sofort auseinandergehen. Die Opposition beginnt erst jetzt zur Partei zu werden, und diese ist sofort eine Partei der Reformen.

Kölcsey schildert an verschiedenen Stellen seines Tagebuches die Kämpfe, die Schwierigkeiten dieser Parteibildungen mit lebhaften Farben. Allerorts nur Debatten, sagt er, und Spaltungen; nirgends eine Entwickelung, eine Concentration. Keine Uebereinstimmung, kein Zusammenwirken, kein Ausgleich der Gegensätze. Schon hat der Streit über Aristokratie und Demokratie begonnen, schreibt er weiter, aber die Menge scheint keines von Beiden zu verstehen. Und Siskovics flüstert Kölcsey zu: Armes Vaterland, wieweit bist du zurück! So weit, ruft dieser, dass wir das Gute sogar von dem Allzuschlechten nicht zu unterscheiden wissen. Wir sind eben nur eine Menge! Was kann uns zusammenhalten, was nach einem Ziele leiten! Es giebt keine anerkannte, leitende Autorität, welcher die ganze Partei ruhig folgen könnte. Heute sammeln sie sich um die eine, morgen um die andere Person, je nachdem sich in den einzelnen Fragen die Meinungen mehr um den einen oder um den andern Mann gruppiren. Bei den Zusammenkünften begegnen wir hie und da Wesselényi und Széchenyi; aber diese waren nicht Mitglieder des Unterhauses, und obwohl sie auf dasselbe Ziel hinstrebten, trat der Gegensatz zwischen den Beiden in Manier, Taktik und politischem Verfahren auch zu dieser Zeit schon scharf hervor. Und konnte wohl bei der Nation eines Verbőczy[6]), welche schon auf diesem Reichstage selbst gegen einen Paul Nagy mit entsetzlichem Lärmen losbrach, wenn derselbe irgend einen Fehler des Adels aufwies, konnte bei derselben wohl

der Verfasser von Werken, wie „Credit", „Licht" und „Stadium"[7]), populär sein, der die Stagnation, die Vorurtheile, die Jahrhunderte alten Sitten und Privilegien dieser Nation im scharfen Tone der Agitation, mit der vollen Leidenschaftlichkeit des bahnbrechenden, radicalen Reformers angriff; der den gesammten Besitzverhältnissen des Mittelalters, dem historischen Privatrecht, ja sogar der historischen und graduellen Reform dieses Rechtes den Krieg erklärte; der im Gegensatze zur Opposition, welche den Grund unseres Zurückbleibens einzig und allein in der Regierung suchte, die Entwickelung der Nation auf einem Gebiete anzubahnen wünschte, auf welchem die Bewegung der Ideen, wie er hoffte, nicht sofort der Eifersucht der Regierung begegnen, nicht mit so starken Interessen collidiren, durch welche dieselbe, wie er meinte, unzweifelhaft gleich anfangs unterdrückt werden würde? Ist es ein Wunder, wenn dieses Programm unter den Vertretern des privilegirten Volkes theils Besorgnisse weckte, theils Verdächtigungen begegnete, ein Programm, das, bei dem natürlichen Zusammenhang der besitzrechtlichen Fragen nothwendiger Weise zu der Umgestaltung der alten Verfassung führen musste, jener Verfassung, welche es erst jüngst, nach schweren Kämpfen, neuerdings gelungen war, zu retten und, wie man meinte, zu sichern? Man fluchte dem Verfasser des „Credit", wie Kölcsey schreibt. Und als er in Privatconferenzen über die guten Folgen des Besitzes und über die Ausdehnung der constitutionellen Rechte auf das gesammte

Volk sehr viel Schönes sagte, schienen ihn die Leute gar nicht zu verstehen. Es ist aber wichtig zu wissen, dass diese Leute die Vertreter des Landes waren.

Und konnte dies anders sein? Die gesammte staatsmännische Vorbildung des grössten Theiles dieser Abgeordneten beruhte ja blos auf dem Corpus juris und auf der Lectüre der Acten des ungarischen Reichstages. Kölcsey erwähnt es als etwas ganz Ausserordentliches, dass er in Borsiczky's Bücherschrank auch ausländische staatswissenschaftliche Werke gesehen habe. Bezüglich Széchenyi's dagegen hat bereits Siegmund Kemény treffend bemerkt, dass wir in seinen Schriften und Reden der Unbefangenheit eines gebildeten Ausländers begegnen, einer Unbefangenheit, welche von Menschen, die blos ungarische staats- und privatrechtliche Studien getrieben haben, nicht zu erwarten war.

Spencer hat die Ansicht nicht zuerst ausgesprochen, wohl aber neuerlich am gründlichsten verfochten, dass die grossen Männer bei allen Nationen nur die Geschöpfe ihrer Antecedentien seien, dass die Gesellschaft, welcher sie ihr Dasein verdanken, sie bilde, bevor sie selbst diese Gesellschaft weiter entwickeln. Bezüglich Stephan Széchenyi's ist diese Behauptung nur zur Hälfte wahr. Gleichwie ein Riese, der sich auf den Boden zweier Welttheile stellt, steht dieser grosse Bahnbrecher blos mit dem einen Fusse auf dem Grunde ungarischer Antecedentien. Als grösster Ungar, als Schriftsteller, als Apostel der Sprache und Nationalität,

als Begründer unserer Akademie findet er seine Vorgänger in einem Révay, einem Kazinczy[8]). Die Vorgänger des politischen Reformers Széchenyi suchen wir in den Reihen der Staatsmänner und Publicisten Ungarns vergebens. Kemény hat bereits nachgewiesen, dass wir weder in den systematischen Operaten des 1790-er, noch in denen des 1825-er Reichstages die Fäden finden, an welche wir die Reformpläne seiner Werke („Hitel", „Világ" und „Stadium") anknüpfen können. Bei der Beurtheilung unserer Institutionen lässt Széchenyi, statt ungarische Staatsmänner zu citiren, einen holländischen Banquier das Wort führen, einen nüchtern verständigen, gebildeten Ausländer, der mit unseren Verhältnissen wohl vertraut ist, ohne unsere Vorurtheile zu theilen. Es ist eine durchaus fremde Weltanschauung, welche sich der gesammten alten ungarischen Auffassung und Weltansicht gegenüberstellt. Und wenn bei anderen Nationen sogar vereinzelte Reformideen, sobald sie auf gegensätzliche Auffassungen und Interessen stossen, starken Widerspruch finden, kann uns dann die Ueberraschung, ja die Betroffenheit und Aufregung der Zeitgenossen angesichts eines Programmes Wunder nehmen, in welchem dieser heilige Stephan der Neuzeit den Plan einer sämmtliche Verhältnisse berührenden Umgestaltung, eines vollständig neuen ungarischen Staates entrollte?

Es ist in der That kaum ein grösserer Gegensatz denkbar, als derjenige, welcher den grössten ungarischen Reformer von den Staatsmännern der Zeit trennte,

in welcher er auftrat. Es war, wie ich gesagt, eine neue Weltansicht, welche nicht allein mit den Ideen, sondern auch mit den Gefühlen jener Zeit brach. Indem Széchenyi seiner zum Bewusstsein ihrer selbst erwachenden Nation die Initiative der Ideen zurückgiebt, erhebt er zugleich Einsprache gegen jene die Elasticität des Geistes vernichtende Träumerei, welche den ungarischen Ruhm mit den Dichtern der Nation in der Vergangenheit sucht, und verkleinert er, wie sein geistreicher Biograph (S. Kemény) sagt, die Geschichte, um das der Vergangenheit entzogene Schwergewicht in die Zukunft zu verlegen, um die Aufmerksamkeit der Nation von der Aufspürung der Thaten auf die Vollbringung von Thaten hinzulenken. Und rüttelt der kühne Initiator seine schlummernde Nation solcherweise mit kräftiger Hand aus ihren Träumen empor, so bethätigt er ebenso wenig Schonung Einzelnen, wenn auch noch so grossen Namen, gegenüber, welche seine Ansichten missbilligen oder gar bekämpfen. Es ist dies die natürliche Unduldsamkeit und Leidenschaftlichkeit der grossen, bahnbrechenden Geister. Sie ist vielleicht auch für den Erfolg nothwendig, insbesondere bei einer Nation, welche vom Rande des Verderbens zurückgerissen werden soll, ähnlich dem Gebrauche starkwirkender Heilmittel bei Schwerkranken. Aber hierin können wir zugleich auch die Ursache des Umstandes suchen, dass aus den Händen der Bahnbrecher so oft Andere die Ausführung übernehmen. Széchenyi wich überdies, da er

mehr eine persönliche, als eine Parteipolitik verfolgte, auch hinsichtlich des Wie, der Art und Weise, der Taktik und des politischen Vorgehens, wie ich erwähnt habe, schon in jener Zeit von den Ansichten der hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Partei ab. Und während seine grosse Conception es mit sich brachte, dass er Vieles berührte, Nichts im Detail entwickelte, so wurde gerade derjenige Umstand, dem wir das so kühne, so grossartige Programm unserer Umgestaltung verdanken, der Umstand nämlich, dass Széchenyi nicht genug der Mann der vaterländischen Antecedentien war, zum Theil die Ursache davon, dass er in der Anwendung, in der Ausführung des Programms nicht der Führer sein konnte.

Für diese schwere Rolle hat so zu sagen die Vorsehung unserer Nation im geeigneten Moment Franz Deák ausersehen.

Der neue Abgeordnete des Zalaer Komitates war im Beginn der dreissiger Jahre einer derjenigen hervorragenden Männer, die sich mit ganzer Seele das Programm aneigneten, welches Graf Széchenyi für die Regeneration unserer Nation mit ebenso kühner wie glücklicher Initiative aufgestellt hatte. Da er jene Autorität, welche damals die Geburt verlieh, mit jener politischen Einsicht verband, welche sich über die Interessen der adeligen Klasse erhob und das gesammte Vaterland mit gleicher Liebe umfasste, acceptirte Deák bereitwillig die Pläne des grossen Reformers, ohne dessen grosse Hoffnungen zu theilen. Das öffent-

liche Leben Ungarns zeigte zu dieser Zeit in der That nicht viel des Trostbietenden. Kölcsey hatte den Reichstag der Jahre 1832—36 mit schmerzerfüllter Brust, trost- und hoffnungslos verlassen. „Denn Ihr müsst wissen, sagt er, dass unsere Aussichten verdüstert, unsere Hoffnungen zerstört und in unseren Herzen alle Besorgnisse, alle Befürchtungen wegen der Zukunft des Landes erweckt sind." Aber er war zugleich Dichter. Und er selbst sagt, dass unseren Dichtern wenigstens das Glück zu Theil wurde, für die Vergangenheit zu schwärmen. Deák, der Staatsmann, der gründliche Kenner unserer Geschichte, theilte die Träumerei seiner poetischen Freunde nicht; er hing nicht an der Grösse der Vergangenheit; die Gegenwart erfüllte ihn mit tiefem Schmerz, und er trug sich bezüglich der dereinstigen Grösse seiner Nation nicht mit so sanguinischen Hoffnungen, wie sie Széchenyi in seiner prophetischen Begeisterung hegte. „Die Vaterlandsliebe des Ungarn — sagte Deák in einer seiner schönen Reden — wird weder durch das begeisternde Andenken der Vergangenheit, noch durch die Eitelkeit, noch durch die Selbstliebe in dem Maasse unterstützt, in welchem dies bei anderen Nationen der Fall ist. Die freien Bürger des mächtigen Roms und des freien Griechenlands durften aus der Geschichte ihres Vaterlandes Begeisterung schöpfen; sie waren stolz im Bewusstsein der Grösse und des Ruhmes ihrer Nation, und fühlten, dass ihr Vaterland das beste, das glücklichste sei. Die Franzosen, die Engländer blicken eben-

falls mit Begeisterung auf ihre Geschichte zurück; sie empfinden ebenfalls, dass es in Europa kein Vaterland giebt, welches soviel Sicherheit böte, wie das ihrige. Den Feuergeist des Italieners entzündet, inmitten der Trümmer seiner zerstörten Freiheit, die Ruhmesflamme der klassischen Vorzeit; den Russen erhebt wenigstens die Riesengrösse seines Vaterlandes. Dem Ungarn jedoch ist von allem diesem sehr wenig zu Theil geworden. Unsere Geschichte weist nur auf flucherzeugte innere Zwistigkeiten, auf blutige Kämpfe um unser Dasein, um unsern Fortbestand zurück. Gering an Zahl sind darin die reinen Muster bürgerlicher Tugenden, gering an Zahl die Glanzpunkte, welche unsere Brust mit glühendem Selbstgefühl schwellen könnten. Eitelkeit vermag uns auch nicht zu schmeicheln. Europa hat ja kaum Kunde von unserem Dasein, und zahlreiche Kolonien Afrika's sind anderen Nationen vielleicht besser bekannt, als unser Vaterland, welches vom Ausland als eine fruchtbare, aber unkultivirte Kolonie Oesterreichs betrachtet wird. Unsere Gegenwart ist nicht glänzend und nicht dermaassen beglückend, dass wir in dieser Beziehung mit anderen Nationen wetteifern könnten. Unsere Zukunft liegt in Gottes Hand, aber es bedarf in der That des Optimismus, um zu glauben, dass sie sehr glänzende Aussichten biete, wiewohl es unmöglich ist, nicht etwas Besseres zu hoffen als die Gegenwart." Mit Fug können wir daher fragen, woher denn der Staatsmann, mit einer derartigen Ansicht von der Vergangenheit und Gegen-

wart, mit derartigen Aussichten in die Zukunft, die Kraft zu den Kämpfen schöpfte, die ihm auf dem Wege bevorstanden, den er zu betreten gedachte? „Es lebt in der Brust des Menschen — antwortet er selbst im Verlaufe derselben Rede auf diese Frage — ein reines heisses Gefühl, welches ohne alle jene Hülfen inbrünstig am Vaterlande hängt; und ich halte denjenigen für keinen braven Menschen, ich halte ihn für keinen Ungarn, der dieses arme, dieses leidende Vaterland nicht mehr liebt, als selbst das glänzendste Reich Europas!“ Also die uneigennützige Liebe, welche dem Vaterlande um so inniger anhängt, je verlassener sie dasselbe sieht, und das dem Patrioten aus dieser Leidenschaft erwachsende Pflichtgefühl ist der einzige Leitstern, der ihn auf die politische Laufbahn hinführte und der ihm auf dieser Laufbahn bis zu Ende voranleuchtete. Opferwilligkeit ohne jegliche Schwärmerei!

Der reinste Kultus der Vaterlandsliebe vereinigte sich jedoch in DEÁK mit einer Bildung, welche vollständig auf dem Niveau der Bildung seiner Zeit stand. Ich verstehe darunter nicht lediglich seine ungarisch-politische Bildung.

Ich habe bereits oben erwähnt, dass die Bildung der ungarischen Staatsmänner in jener Zeit grösstentheils auf dem Corpus juris und auf der Kenntniss der geschichtlichen, hauptsächlich reichstäglichen Antecedentien Ungarns beruhte.

Einer der grössten Redner des vorigen Jahrhunderts, Burke, indem er in einer seiner grossen

Reden von den Ursachen spricht, welche in Amerika vor dem Unabhängigkeitskriege die Hauptquelle des Oppositionsgeistes gewesen, erwähnt unter Anderem, dass es kaum ein Land gebe, in welchem das Recht so allgemein gelernt werde. Die Rechtsgelehrten, sagt er, sind hier in grosser Anzahl vorhanden und üben eine grosse Macht aus. In dem grössten Theile der Unionsstaaten leiten sie die öffentliche Meinung. Die rechtswissenschaftlichen Studien verleihen den Kolonisten einen scharfen Verstand, Voraussicht, Gewandtheit; dieselben sind demzufolge flink zum Angriff, stets bereit zur Vertheidigung und reich an Hülfsquellen. Man wähnt, den grossen englischen Redner von unseren Verhältnissen vor der 1848er Revolution reden zu hören. Wir waren eine Nation von Advokaten, wie von uns gesagt worden ist. Und diese unsere Eigenthümlichkeit, verbunden mit unserem ebenfalls eigenthümlichen Municipalsystem, welches, ohne durch die Gesetzgebung und Regierung geregelt zu werden, sich den Bedürfnissen der Nation gemäss, so zu sagen, von selbst zur Selbstwehr ausgebildet hatte, war kein geringer Factor jenes Oppositionsgeistes, dem wir es verdanken können, dass es uns, fortwährenden starken Anfechtungen gegenüber, wenigstens zum Theile gelungen ist, unsere constitutionelle Selbständigkeit aufrecht zu erhalten. Ein Volk, welches von Rechtsgelehrten geführt wird, kämpft, wie auch neuerlich ein französischer Schriftsteller mit Bezug auf England und Amerika schreibt, für sein Recht mit

einer Ausdauer, mit einer Hartnäckigkeit, welche schliesslich die öffentliche Meinung erobert und die Gewalt ermüdet. Tropfenweise bildet sich, um die Worte eines grossen Rechtsgelehrten zu gebrauchen, jenes Capital der sittlichen Kraft, dessen der Staat zu seiner Existenz bedarf. Das Privatrecht ist die Schule des Staatsrechts. Wenn du wissen willst, sagt der von mir angezogene Rechtsgelehrte, wie ein Volk seine politischen Rechte vertheidigt, so beobachte, wie die Bürger desselben ihre Rechte im Privatleben vertheidigen. Wir haben gesehen, dass in Amerika Advokaten mittelst fortwährender Agitation den gesetzlichen Widerstand geschürt und rege erhalten haben, und ein junger Advokat ist, nach Jefferson's Worten, der Erste gewesen, der die Kugel der Revolution abgeschossen hat. Brauche ich aber zu sagen, dass, gleichwie jede Einseitigkeit, so auch diese einseitige Advokatenbildung ihre Nachtheile habe? Soll ich mich eben auf Amerika berufen, wo lediglich das Genie und die grossen militärischen und staatsmännischen Talente eines Washington im Stande gewesen sind, dasjenige glücklich zu Ende zu führen, was die Advokaten begonnen hatten? Auch die Geschichte unserer Gesetzgebung giebt Zeugniss dafür, dass jener advokatische Geist, welcher mit seiner praktischen Tüchtigkeit und Zähigkeit der zur Selbstwehr getriebenen Nation nicht geringe Dienste geleistet hat, sich oft als kleinlich Händel suchend und im Schaffen meist als steril erwiesen hat. Selbst auf dem Gebiete der

privatrechtlichen Gesetzgebung musste ein Széchenyi, der nicht Jurist war, hervortreten, um der Advokaten-Nation die staatswirthschaftlichen Nachtheile des feudalen Besitzrechtes, welches mit der wahren Idee des Eigenthums in Widerstreit stand, sowie unserer Schuld-Gesetzgebung und Processordnung, welche allen öffentlichen und privaten Credit zu Grunde richteten, zu demonstriren und eine radicale Reform des ganzen Systems des ungarischen Privatrechts zu verkündigen. Unsere zu ganzen Stössen angewachsenen bürgerlichen Gesetze wurden — wie Franz Deák noch 1834 bemerkt hat — im vieljährigen Verfolge unserer nationalen Gesetzgebung, ohne jegliches System, in Folge vereinzelter Klagen, den Umständen einzelner Fälle angepasst, geschaffen. Verbőczy ist der Erste gewesen, der diesen casuistischen Wirrwarr in ein gewisses wenn auch mangelhaftes System gebracht hat. Da jedoch der endliche menschliche Verstand nicht fähig ist, alle möglichen Fälle zu erschöpfen, tauchten nothwendigerweise neue und immer wieder neue Fälle auf, welche in den casuistischen Gesetzen noch nicht vorgesehen waren. Diese Mängel der Gesetze wurden nothgedrungener Weise durch die Gerichtshöfe ausgefüllt. Hieraus entsprangen dann Willkür, Unsicherheit und dunkler Sinn der Gesetze. Und wie vermeinten die Verfasser der systematischen reichstäglichen Operate diesem Uebelstande abzuhelfen? Sie schöpften für einzelne Fälle, bezüglich welcher die Gesetze keine Verfügungen enthielten, Rechtsregeln

aus den Decisionen der Curie (des obersten Gerichtshofes). Und gleichzeitig mit Széchenyi musste ein Deák auftreten, um die Anfertiger der systematischen Operate, welche, ebenfalls unvermögend, das Meer der Casuistik zu erschöpfen, wieder die richterliche Willkür zum Gesetzgeber erhoben, auf die Existenz des französischen, bairischen, preussischen, ja selbst des uns so nahe liegenden und in mancher Hinsicht ebenfalls ausgezeichneten österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches aufmerksam zu machen, und schon zu jener Zeit die Anfertigung eines — uns leider auch heute noch fehlenden — systematischen bürgerlichen Gesetzbuches zur Sprache zu bringen.

Advokaten-Casuistik und Codification! Könnten wir wohl zur Charakteristik der höheren rechtswissenschaftlichen Ausbildung Franz Deák's ein schreienderes Beispiel anführen, als den Gegensatz, der in diesen beiden Worten liegt. Wie eindringend, gründlich und weitreichend seine Bildung gewesen, davon hat Deák später — um Anderes zu übergehen, bei der Abfassung des Strafgesetzbuches, welches die reichstägliche Commission unter seiner Leitung ausarbeitete — zahlreiche Proben geliefert. Wir sehen in Deák jene Energie, mit welcher er an den Rechten der ungarischen Nation festhielt, gepaart mit der höheren philosophischen Auffassung des Rechtes. Diese seine Bildung erhob ihn in die Reihe der hervorragendsten Rechtsphilosophen nicht allein unserer Nation, sondern überhaupt unserer Zeit, während seine positiven Rechts-

studien, seine auf die Quellen zurückgreifende Bewandertheit in unserer Geschichte und auf dem Gebiete des ungarischen Staats- und Privatrechts, sowie seine gründliche Kenntniss der landesüblichen Praxis und der reichstäglichen Antecedentien in jeder einzelnen Frage selbst die ältesten und grössten Autoritäten des Reichstags, deren gesammte Weisheit hauptsächlich in diesen Kenntnissen bestand, überraschten. Dies waren Eigenschaften, welche zusammengenommen den neuen Abgeordneten von Zala dazu befähigten, dass er in der Mitte zwischen dem Manne der Theorie, der nichts Anderes als die allgemeinen Grundsätze sieht, und dem Manne der blosen Praxis, der nichts Anderes als den vorliegenden Einzelfall ins Auge fasst, auf dem wahren Standpunkte des Gesetzgebers Stellung nehmen konnte.

Diese Vielseitigkeit seiner Bildung erhob Deák hoch über die damaligen Führer der Opposition und sicherte ihm in der Gesetzgebung die Suprematie selbst über Széchenyi, welcher ihn hinwiederum in der Kühnheit der Initiative überflügelte. Diesem grossen Publicisten ist es gelungen, mit dem sichern Takte eines scharfsinnigen Reformers die Uebelstände und die Gebrechen bloszulegen und zugleich die Richtung zu bezeichnen, in welcher bei der Heilung dieser Uebel und Gebrechen vorgegangen werden müsse; aber, wie ich erwähnt habe, brachten es die Grösse seiner Conception und der damalige Zustand des öffentlichen Geistes, welcher vor allem Anderen von der Nothwendigkeit der Re-

formen überzeugt werden musste, gleicherweise mit sich, dass Széchenyi sich um die Anwendung, um die Modalitäten der Verwirklichung weniger kümmerte.

Für diese Aufgaben des Gesetzgebers besass Franz Deák die grössere Befähigung, nicht allein durch seine grössere Erfahrung auf dem Gebiete unseres Staats- und Privatrechts, sondern auch durch die tiefere und objectivere Auffassung des Systems und der Natur unserer Institutionen, vermöge welcher er in unserem Corpus juris neben veralteten, ja schädlichen Verfügungen auch der Erhaltung würdige Ueberlieferungen wahrnahm, während Széchenyi dasselbe, mit der Einseitigkeit des radikalen Reformers, überhaupt als eine „morsche Obskurität" bezeichnete. Dieser Standpunkt Deák's ist in höherem Grade ungarisch, als derjenige, welchen Széchenyi einnahm, dem doch der Name des „grössten Ungars", sowohl wegen seiner glühenden Liebe zu seinem Stamme, als auch wegen seines starken Nationalgefühles, mit so grossem Rechte beigelegt worden ist. Während diesen grossen Reformer hauptsächlich die Gesichtspunkte der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit leiteten, treten in Deák's Argumentationen, neben diesen Rücksichten von allem Anfang an jederzeit die rechtlichen Gesichtspunkte hervor. In seinen Reden, bereits auf dem Reichstage von 1832—36, überraschen immer seine theoretischen und rechtsgeschichtlichen Auseinandersetzungen, ob es sich nun um staatsrechtliche oder um privatrechtliche Fragen handelt. Es ist dies eine Umsicht, die einem Gesetzgeber alle-

zeit nothwendig ist, damit er die Fäden auffinde, welche das historische Recht mit den Ideen der Neuzeit verknüpfen und damit er seine Nation ohne Erschütterung über die Brücke geleite, welche die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet. In Széchenyi finden wir den Sinn für das historische Recht weniger entwickelt; sein ganzer Blick ist der Zukunft zugewandt, in welcher die ungarische Nation „sein wird". Daher seine geringe Hinneigung zur Oppositionspolitik, während Franz Deák durch sein starkes Rechtsgefühl angetrieben wurde, für die Heilung der Gravamina mit nicht minderer Hingebung und Ausdauer einzutreten, als für die Reformen.

Er sieht nicht allein in der Verletzung der Rechte der Nation selbst, sondern auch in der Verletzung der Rechte einzelner Bürger, Behörden oder Genossenschaften eine gemeinsame Nationalangelegenheit. Denn, sagt er, es ist ja Gesetz und Freiheit verletzt, Gesetz und Freiheit aber sind Gemeingut der ganzen Nation. „Das Gesetz stellt der Gewalt Schranken, sagte er unter Anderm, und in der Kraft des Gesetzes suchen die Bürger des Landes Schutz gegen die Willkür. Das Gesetz selbst aber und dessen schutzgewährende Kraft wird nur durch die sittliche Kraft der Nation gegen Willkür gesichert und wenn eine Nation, aus Mangel an sittlicher Kraft, unvermögend ist, die Heiligkeit ihrer Gesetze hoch zu halten und denselben Achtung zu verschaffen, so wird ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit ein bloser Spielball unvorhergesehener

Zufälle sein, so wird sie auch durch neue und immer wieder neue Gesetze vor dem gänzlichen Untergange nicht bewahrt werden. Wenn die Nation gegen die Verletzung ihrer Gesetze nicht Einsprache erhebt, sondern unter stillschweigender Hinnahme der Verletzung, an die Stelle jedes verletzten Gesetzes ein neues schafft, so beeinträchtigt sie selbst das Ansehen ihrer Gesetze; denn ihr Stillschweigen bedeutet ebensoviel, als billigte sie das Geschehene oder als entschuldigte sie dasselbe mit dem zweifelhaften Sinn der Gesetze. Wenn in Fällen, wo die Gewalt die Grenzen der Gesetze überschritten hat, die Nation nicht Einsprache erhebt: wer wird die Regierung auf den von ihr begangenen Fehler aufmerksam machen, und wer wird sie dazu vermögen, auf den verlassenen, den Pfad des Gesetzes wieder zurückzukehren? Indem man seine Stimme mit Ernst und Würde zum Schutze verletzter Gesetze erhebt, bezeugt man auch dem Herrscher gegenüber mehr Ehrfurcht, als durch feiges Stillschweigen; denn jenes ist männliches Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Herrschers, dieses dagegen zaghaftes Zweifeln an derselben; und die Nation, welche die Verletzung ihrer Gesetze, ihrer bürgerlichen Rechte mit feigem Stillschweigen erträgt, würde in den Stunden der Gefahr auch ihren Herrscher feige im Stiche lassen. Ueber ein feiges Volk mögen auch die Herrscher sich nicht freuen, denn Furcht und Vertrauen, Treue und Feigheit bestehen bei Nationen niemals nebeneinander." Ich könnte aus Deák's Reden viele gleich schöne Stellen anführen,

welche beweisen, ein wie grosses Gewicht er auf diejenige Hauptaufgabe unserer Reichstage legte, zufolge welcher dieselben die Heilung der vorgefallenen Gesetzesverletzungen, die Wiederherstellung der erschütterten Autorität der Gesetze zu verlangen haben. Einzelne seiner Aussprüche sind beinahe zu Sprichwörtern geworden, wie ehedem die Worte Mirabeau's, welche bis heute citirt werden. Wie oft ist es wiederholt worden und wird es bis heute wiederholt, dass die Nation, welche sich selbst im Stiche lässt, ihr Schicksal verdiene; dass dasjenige, was die Gewalt verdirbt, wieder aufleben, dasjenige aber, was der Leichtsinn der Nation freiwillig hinwirft oder was ihre Feigheit verabsäumt, selten wieder zurückgewonnen werden könne!

Wir wissen, wie viel Streit in jenen Zeiten darüber geführt worden ist, ob auf dem Reichstage in erster Reihe die Gravamina verhandelt werden sollen, oder aber die königlichen Propositionen, welche damals auch schon einige Reformen in Aussicht stellten. Deák legte auf diese beiden Aufgaben des ungarischen Reichstages ein gleiches Gewicht, kämpfte aber mit grosser Energie gegen jene Tendenz, welche vermittelst der präferenten Verhandlung der königlichen Propositionen die Gravamina übergehen wollte, und er wünschte wiederholt, auch die Bewilligung der Steuern und Rekruten von der Heilung der Gravamina abhängig zu machen. Er vermochte den Boden unter seinen Füssen nicht sicher zu fühlen, so lange die Rechtsordnung überhaupt erschüttert war. Er glaubte nicht, dass der

Reichstag, inmitten der wachsenden Bitterkeit des Schmerzes und der Aufregung, welche die an den Rechten der Nation und einzelner Bürger verübten Verletzungen fortwährend nährten, mit jener Ruhe berathen könne, welche das grosse Werk der Gesetzgebung erfordert. Woher die Bürgschaft für die Achtung der Gesetze, welche geschaffen werden sollten, wenn die alten nicht geachtet werden?

Es ist dieselbe Tendenz, dasselbe ganze und starke Rechtsgefühl, welches sich in den Adressen von 1861 und 1865 äussert, welches das Recht als die nothwendige Voraussetzung des sittlichen Bestandes, die Vertheidigung des Rechts als die Pflicht der sittlichen Selbsterhaltung betrachtet. Reines Rechtsgefühl, der Kultus des Rechtes um seiner selbst willen, ohne jegliches Interesse, aus sittlichem Pflichtgefühl! Wir werden sehen, dass er in dem Falle, wo grosse Ereignisse das Rechtsgefühl in dieser Nation oder in einzelnen Klassen derselben erschüttern, zur Vertheidigung der Rechtsidee mit derselben Energie auch gegen seine eigenen Mitbürger auftritt und seine eben in der Vertheidigung der Rechte gewonnene Popularität aufs Spiel setzt. Sein reines Rechtsgefühl verlässt diesen wahren Ritter des Rechtes zu keiner Zeit. Es ist die ideale Höhe der Ritterlichkeit, welche durch jede Rechtsverletzung gleichmässig gekränkt wird, welche in dem Rechte jedes Einzelnen das Recht selbst vertheidigt und die Aufrechterhaltung der Rechtsherrschaft im Interesse der sittlichen Weltordnung für unerlässlich hält.

Der Kampf ums Recht bildet jenen goldenen Faden, welcher sich durch FRANZ DEÁK's gesammte staatsmännische Laufbahn hindurchzieht und die verschiedenen Epochen derselben zu einem Ganzen verbindet. Derselbe bildet zugleich jenes starke Band, welches die Opposition und die sämmtlichen Fraktionen derselben vor 1848 an seinen Namen knüpfte, an den Namen, um den sich nachmals die ganze Nation wie um eine Fahne schaarte.

Der Kampf um das Recht bildet die dreihundertjährige Geschichte dieser Nation. Und die Gestalt FRANZ DEÁK's erhebt sich hoch über alle jene Persönlichkeiten hinaus, welche in diesem Kampfe die Führer der Nation gewesen.

Vor 1848 wurde dieser Kampf in zwiefacher Richtung geführt.

Einerseits für die constitutionellen Rechte der Nation und für neue Bürgschaften zum Schutze dieser Rechte; andererseits im Interesse derjenigen Klassen des Volkes, welche, wie man zu sagen pflegte, ausserhalb der Bollwerke der Verfassung standen.

Während jenes Kampfes, welchen diese Nation für ihre verfassungsmässigen Rechte und für ihre Selbständigkeit drei Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Glücke geführt hat, kam zwischen der Theorie und der Praxis unserer politischen Verhältnisse ein Gegensatz zu Stande, welcher nothwendigerweise die Quelle fortwährender Reibungen war. Die ungarische Nation hatte ihre Krone vor drei Jahrhunderten dem

Hause Habsburg unter der Bedingung der Aufrechthaltung ihrer verfassungsmässigen Rechte übergeben, und Krönungsdiplome, Friedensschlüsse — denn zuweilen kam es auch zum Kampf mit den Waffen —, feierliche, zweiseitige Verträge und sanctionirte Gesetze garantirten von Zeit zu Zeit diese verfassungsmässige Selbständigkeit. Aber eben der Umstand, dass es so oft neuer und wieder neuer Bürgschaften bedurfte, charakterisirt den thatsächlichen Zustand auf das allerdeutlichste. Bei jenen centralen Regierungsbehörden welche für einige Hauptzweige der Verwaltung, seit der Zeit Ferdinands I., ausserhalb des Landes in der Residenzstadt des Herrschers, diesem zur Seite eingesetzt worden waren, entwickelte sich eine dem Staatsrechte Ungarns schnurstracks zuwiderlaufende politische Strömung. Den Unterschied, welcher Ungarn von den übrigen Ländern und Provinzen des gemeinsamen Herrschers trennte, aufhören zu machen und aus den heterogenen Staaten einen einheitlichen Staat zu bilden, wurde hier das unwandelbare Bestreben, und weil dieser grosse Plan, welcher gegenüber dem historischen Rechte, gegenüber den gesetzlich garantirten Rechten Ungarns anfänglich die Gesichtspunkte der gemeinsamen Vertheidigung, der Diplomatie und Administration anrief, eben in jenen Rechten, in der Verfassung Ungarns sein Haupthinderniss fand, so war die Vernichtung dieser Verfassung die beständige Tendenz der österreichischen Staatsmänner, welche zeitweise an der Spitze der erwähnten centralen Regierungsbehörden standen. Wie

energisch Ungarn auch fortwährend gegen die gesetz- und verfassungswidrige Einmischung dieser fremden Centralbehörden ankämpfen mochte, dennoch hörte diese Einmischung nicht nur nicht auf, sondern drückte mit ihrer Wucht thatsächlich bis 1848 fortwährend auf die gesammten ungarischen Verhältnisse. „Ungarn ist ein freies Land und ist bezüglich seiner ganzen Regierungsform unabhängig und keinem anderen Lande oder Volke verbunden, sondern besitzt seine eigene Selbständigkeit und Verfassung und der König kann darin lediglich nach den eigenen Gesetzen des Landes, nicht aber nach der in den anderen Provinzen beliebten Weise herrschen und regieren," — so spricht die Gesetzgebung, welche nach der absoluten Regierung Josephs II. die Verfassung unseres Vaterlandes wiederherstellte und dieselbe aufs Neue sicherstellen zu können vermeinte. Und wie sah dieser gesetzmässigen Theorie gegenüber der thatsächliche Zustand aus? Nicht allein die wichtigen Reservat-Rechte des Herrschers wurden, mit Uebergehung der ungarischen Regierungsmänner und mit Ausschluss der Controle durch den ungarischen Reichstag, durch die erwähnten nichtungarischen Centralorgane gehandhabt, sondern grossentheils auch die aus dem ungarischen Staate einfliessenden Revenuen verwendet. Die ungarische Regierung stand factisch auch in inneren Regierungs-Angelegenheiten unter dem Einflusse jener Centralorgane. Der Reichstag wurde an der Ausübung seiner wichtigsten Rechte, selbst in Angelegenheiten des Handels, der Presse und des

öffentlichen Unterrichts, ja mehrere Male sogar an der Unterbreitung der Beschwerden und Wünsche der Nation verhindert. Es trat eine ganze Reihenfolge thatsächlicher Verhältnisse zu Tage, welche mit unserem Staatsrecht in Widerspruch standen, und die Theorie des ungarischen Staatsrechts konnte weit mehr aus den Gravaminibus der Nation, als aus der Anschauung des faktischen Verlaufes unseres Verfassungslebens studirt werden.

Wie sich aber unsere staatlichen Verhältnisse der gesetzmässigen Theorie gegenüber thatsächlich auch gestalten mochten, so gelang es der Nation dennoch, von den verfassungsmässigen Formen und Rechten unter schweren Kämpfen auch *de facto* wenigstens so viel zu retten, als eben hinreichte, um die Einverleibung, die Centralisation zu verhindern, und, wiewohl es nicht möglich war, die Rechte des Landes in ihrer vollen Integrität faktisch zu conserviren, mittelst fortwährender Verwahrungen einzelne Rechte wenigstens in der Idee für eine bessere Zukunft aufrecht zu erhalten, und den Constitutionalismus selbst, den Bestrebungen des Absolutismus gegenüber, zu bewahren.

Wir brauchen wohl nicht zu sagen, dass der Gegensatz, welcher sich auf diese Weise zwischen der Theorie und Praxis unserer politischen Verhältnisse entwickelte, sich nothwendigerweise um so schärfer zuspitzte, je mehr sich die Strömung der europäischen Ideen der Theorie des Constitutionalismus zuneigte.

Als Napoleon mit seiner kolossalen Macht zum letzten Kampfe auszog, verkündigten die verbündeten Fürsten selbst, dass sie für die Freiheit Europa's in's Feld zögen. Wie Franz Deák in einer schönen Rede hervorgehoben hat, trug jeder Soldat, welcher in der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig zugegen gewesen, nachher in jenem, mit der Aufschrift: „Europa libertati asserta" versehenen, kleinen Metallkreuze den Treubrief jenes glorreichen Versprechens der Verbündeten an seiner Brust, und als die ungeheuere Macht des Feindes gebrochen war, wurde unter den Völkern, welchen die Zusage gemacht worden war, das Verlangen immer allgemeiner, dass die durch jene drei Worte in ihren Herzen erweckten schönen Hoffnungen eingelöst werden möchten. Selbst die gewaltige Reaction, welche anstatt der Einlösung des Versprechens über ganz Europa hereinbrach, vermochte nicht die Entwickelung der Ideen zu hemmen, die constitutionellen Bestrebungen auszurotten. Wir wissen, dass der Absolutismus selbst in unserem Vaterlande, selbst unter unseren Verhältnissen keinen Erfolg zu erringen vermocht hat, dass es unseren Vätern gelungen ist, die so oft gerettete, so oft garantirte Verfassung nochmals zu retten und durch Herrscherwort und Gesetz neuerdings gewährleistet zu sehen. Im Herzen Europas, in Frankreich selbst entbrannte der Kampf gegen die Reaction am heftigsten. Von der Höhe der Parlaments-Tribüne herab entwickelten, verkündeten, zur Belehrung der Völker, ein Benjamin Constant, ein Roger Collard die Theorie des Constitu-

tionalismus, und wenn Niemand sonst, so brachte wenigstens unsere unerbittliche Feindin, die gute Augsburger „Allgemeine Zeitung" von Zeit zu Zeit jene Lehren in unser Vaterland, deren Verbreitung in vaterländischer Sprache die Censur so wirksam verhinderte. Dem Kampfe folgte der Triumph des Volkes. Die Julirevolution machte, wie man damals allgemein glaubte, der Reaction für immer den Garaus, indem sie der Sache der Freiheit auf unserem ganzen Continent einen Aufschwung gab.

Es war die Revolution der Doctrinäre, zu Gunsten der Ideen von 1789 und der constitutionellen Monarchie, ohne die Ausschreitungen der grossen Revolution.

Diejenigen, in deren Geiste das Andenken jener Ausschreitungen mit der Idee der Revolution in unzertrennlichem Verbande stand, wurden durch die Kunde von den Julitagen im Anfang natürlich in Schrecken versetzt. Unter diesem Eindrucke standen, wie ich oben gesagt habe, die leitenden Männer des Reichstages vom Jahre 1830 und auch auf dem Reichstage der Jahre 1832—36 die grosse Mehrzahl der alten ungarischen Komitats- und Reichstags-Autoritäten.

Ich habe bereits oben erwähnt, dass sie von den neuen Ideen Gefahr für die Verfassung besorgten. Und thaten sie dies wohl ohne Grund?

Die zu jener Zeit in unserem Vaterlande bestehende Freiheit war blos ein Privilegium, ein Privilegium Weniger. Ein grosser Theil des Volkes fand keinen Raum in der Hierarchie des Staates, welche die drei Stände

bildeten. Auch von diesen drei Ständen hatte derjenige, der bei anderen Nationen ein Hauptfactor der Civilisation war, der Bürgerstand, bei uns die Unabhängigkeit seiner Autonomie und damit zugleich seine Bedeutung in der Gesetzgebung verloren. Die Bewohner des Landes theilten sich der Art in die Rechte und Lasten, dass die Rechte ausnahmslos der Adel an sich nahm und die Lasten ausnahmslos dem Volke zufielen. So war dies vor 1789 auf unserem ganzen Continent. Die 89er Ideen jedoch, welche von den Rednerbühnen und Lehrstühlen der westlichen Nationen verkündet wurden und immer mehr zur Herrschaft gelangten, erklärten diesen Zuständen überall den Krieg. Und die Umgestaltung, welche diese neuen Ideen nach sich zogen, modificirte nothwendigerweise überall auch die alten Formen. Die ständische Verfassung entwickelte sich zum volksrepräsentativen System. Die neue Theorie der constitutionellen Monarchie rief auch in den Verhältnissen der Legislative und Executive eine wesentliche Aenderung hervor.

Diese neuen Ideen, welche innerhalb eines halben Jahrhunderts Europa total umgestaltet haben, fanden bei uns zuerst in den Schriften Széchenyi's systematischen Ausdruck. Dieselben durchdrangen seinen gesammten Reformplan. Er selbst gestand es ja ein — wiewohl er es aus politischen Rücksichten nicht in den Vordergrund stellte — dass er mit der radikalen Umgestaltung unseres Besitzsystemes und unseres historischen Privatrechtes nichts Geringeres plane, als

„unser Vaterland aus dem abgenutzten halb feudalen, halb constitutionellen Wirrsal — wie er wähnte — ohne Erschütterung in ein menschenwürdiges, allen falschen Flitters entkleidetes Repräsentativ-System hinüberzuzaubern."

Franz Deák gehörte demjenigen Theile der jungen Generation an, welcher die neuen Ideen nicht zuerst aus Széchenyi's Schriften kennen lernte. Er las die hervorragenderen Erzeugnisse der deutschen Literatur auf dem Gebiete der Geschichte, der Rechts- und Staatswissenschaften; er kannte in diesen Fächern durch Vermittelung der deutschen Literatur, aus Uebersetzungen, auch die vorzüglicheren englischen und französischen Schriftsteller. Auf seinen Reisen im Auslande wurde er später mit mehreren Celebritäten der deutschen Literatur auch persönlich bekannt, insbesondere mit Rotteck und Welcker, Schlosser und Mittermaier; ja, sein Verhältniss zu dem Letztgenannten kann geradezu ein freundschaftliches genannt werden. Für ihn war jedoch die deutsche Literatur blos das Medium, durch welches er die neueren Ideen der Zeit kennen lernte. Er bekannte sich nicht als Schüler der berühmten Professoren, schwur nicht auf ihre Worte. Er eignete sich weder ihr System, noch ihre Methode an. Er citirte auch nie ihre Ansichten. Er erweiterte blos seinen Gesichtskreis, während er im Uebrigen mit Leib und Seele ein praktischer ungarischer Staatsmann blieb, welcher indessen die gründliche Kenntniss der vaterländischen Verhältnisse mit einer der Bildung der

Zeit entsprechenden staatswissenschaftlichen Ausbildung, mit richtiger Auffassung der auswärtigen Verhältnisse und mit der nöthigen Orientirung hinsichtlich der Probleme der Civilisation in Beziehung auf Staat und Gesellschaft vereinigte.

Die Richtung, in welcher fortgeschritten werden sollte, war, wie wir gesehen haben, vorgezeichnet. Dieselbe konnte auch jetzt keine andere sein, als diejenige, in welcher auch andere constitutionell regierte Nationen Europas fortschritten; so wie unsere Nation überhaupt seit der Zeit Stephans des Heiligen, immerfort auch in der Gestaltung des staatlichen Lebens von Zeit zu Zeit der allgemeinen Tendenz der westlichen Civilisation folgte.

Aber wie sollte unter unseren Verhältnissen, welche für die Reformideen noch nicht reif geworden waren, und bei den ausserordentlichen Hindernissen, welche dem Fortschritte in Regierung und Gesetzgebung entgegenstanden, der erste Schritt gethan werden?

Die neuen Ideen zählten, sogar in den Reihen der Opposition selbst, nur sehr wenige Anhänger. Auf dem Reichstag von 1832—36 spaltete sich auch diese Partei in zwei Lager, sobald die Rede davon war, welcher Frage die Priorität in der Verhandlung zugestanden werden solle. Der eine Theil kämpfte für die Priorität des die Handelsverhältnisse betreffenden systematischen Operates, die andere, im Anfang kleinere Fraktion, forderte die Priorität für die Regelung der Urbarialverhältnisse[9]). Niemand vermochte die Wich-

tigkeit der Handelsfrage in Abrede zu stellen. Die Regelung derselben stellte nicht geringe materielle Vortheile für sämmtliche Bewohner des Landes in Aussicht, während es sich bei der anderen Frage blos um das Interesse des steuerzahlenden Volkes handelte. Aber konnte unter den damaligen Umständen, angesichts jener Interessen, welchen die ungarischen Interessen hingeopfert worden waren, wohl eine Regelung der Handelsverhältnisse erhofft werden? Die Angelegenheit war für die Opposition um so dankbarer, als sich dabei Applaus und rednerische Lorbeeren einheimsen liessen. Zum Glück kam die Regierung selbst der wirklichen Reformpartei zu Hülfe, indem sie in den königlichen Propositionen an die erste Stelle das Urbarium setzte.

Indessen bestand auch unter den Anhängern des Urbariums keine Einigkeit.

Die Reform-Apostel wollten durch das Urbarium die Nation, während die Regierung und ihr Anhang, ja selbst ein Theil der Opposition, wie Kölcsey sagte, durch das Urbarium nur das Urbarium wollte. Von denjenigen rede ich gar nicht, welche während der Verhandlungen über das Urbarium wiederholt aufbrausten: was ihnen die Freiheit denn fromme, wenn auch Andere frei sein sollten? — welche, wie sie eingestanden, die Freiheit nur deshalb liebten, weil diese ein Vorrecht war, durch welches sie von der Menge unterschieden wurden; und welche, so oft von der Gewährleistung der Personalfreiheit und des Eigenthums

der Hörigen die Rede war, jedesmal den Untergang der Verfassung prophezeiten. Selbst eine so sympathische Gestalt der alten Garde, wie Paul Nagy, welcher bei jeder Gelegenheit mit ritterlicher Grossmuth für die Verbesserung der Lage des Volks in die Schranken trat, welcher in dieser Angelegenheit bereits im Anfang des Jahrhunderts seine Stimme erhoben hatte, fand es „zur vollkommenen Sicherung unserer Constitution hinreichend, dass die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft an deren Wohlthaten in proportionalem Maasse partizipiren, — im Interesse des steuerzahlenden Volkes hinreichend, wenn dessen Person und Eigenthum eine grössere gesetzliche Sicherstellung erhält." Welcher Art dieses „proportionale" Maass, diese „grössere" Sicherstellung war, bewiesen in trauriger Weise die Debatten. Und wenngleich die engherzigen Vorkämpfer der Privilegien in einer und der anderen Frage im Unterhaus auch niedergekämpft wurden, so fanden sie einen unbesiegbaren Bundesgenossen im Widerstande des Oberhauses und in der Regierung, deren Eifersucht ebenfalls durch die Entwickelung und neuere Strömung der Ideen wachgerufen worden war.

Darf es wohl Wunder nehmen, wenn unter solchen Verhältnissen damals aus dem Urbarium blos ein Urbarium wurde?

Diejenigen fälschen die Geschichte, welche, wie wir erst kürzlich wieder gehört haben, diese Geringfügigkeit des Resultates derjenigen Fraktion der Reformpartei zur Last legen, in deren Reihen, an deren

Spitze Franz Deák kämpfte, und jegliches Verdienst um die Befreiung des Volkes in diesem Lande einzig und allein denjenigen zuerkennen, welchen später, inmitten eines welterschütternden Sturmes, die reife Frucht von selbst in den Schooss fiel.

Ewiger Dank den kühnen Händen, welche die Gunst des Augenblickes, wie sie sich im Leben der Nationen so selten darbietet, auszunützen eilten, damit die schweren Zeiten, welche hierauf eintraten, alle Klassen der Nation durch das Interesse zu Einem Ganzen verschmolzen finden sollten! Aber Dank und Anerkennung auch jenen Männern, welche den Sieg der Ideen vorbereitet haben!

In dieser Hinsicht hat Niemand ein grösseres Verdienst als Franz Deák.

Die Reden, welche dieser hochherzige Menschenfreund und Staatsmann auf den Reichstagen von 1832—36 und 1840 in Angelegenheit des armen steuertragenden Volkes hielt, zeigen seine Redekunst in ihrer Vollkraft. Er liess keine einzige Gelegenheit vorübergehen, ohne seine Stimme in diesem Sinne zu erheben; er erschöpft dafür die ganze Rüstkammer der Argumente, das ganze Arsenal der Beredsamkeit. Dem Missbrauch geht er mit gründlichen rechtshistorischen Erörterungen zu Leibe, und wenn ihn das Corpus juris im Stiche lässt oder sich geradezu gegen ihn wendet, appellirt er an jenes Gesetz, welches — damit ich mich seiner eigenen Worte bediene — ewig und unabänderlich über allen bürgerlichen Gesetzen steht, welches von

Anbeginn der Welt durch so viele Jahrhunderte hindurch keine Sophistik aus seinen Angeln zu heben, keine Gewalt zu unterdrücken vermocht hat, an das Gesetz, dessen geringfügigste Verletzung sich jedesmal bitter gerächt hat, welches der Schöpfer jedem besseren Menschen in das Herz eingegraben hat, ohne welches ein geschriebenes Gesetz gar nicht gerecht und beglückend sein kann — nämlich auf das unverletzliche heilige Gesetz der Natur. Er führt alle Gründe an, mit denen er das Privatinteresse besiegen zu können glaubt; er setzt auseinander, dass diese und jene Reform, welche das Loos des Volkes verbessert, wie die Gewährung des Eigenthumsrechtes, auch im Interesse des Adels selbst liege; dass die Freiheit, mit Mehreren getheilt, an ihrem Werthe nichts verliert, ja sogar an Kraft gewinnt, an Sicherheit zunimmt; dass die bürgerliche Freiheit nur dort stark sei, wo alle Bürger sie, als ihr Gemeingut, vertheidigen. Und indem er die Vorkämpfer der Privatinteressen und Privilegien auf diese Weise zu beruhigen bestrebt ist, beweist er mit Gesetzen und historischen Daten, dass unsere Vorfahren nie gezaudert haben, dem unbeschränkten Gebrauch des Eigenthums Einhalt zu thun, so oft dies die mit dem Loose des armen Steuerträgers eng verwachsene gemeinsame Wolfart der Nation erheischte, und er appellirt an das höhere Interesse des Staates, welcher nur durch eigenthumberechtigte, freie Bürger stark wird. „Der Fleiss, sagt er, hat zwei mächtige Triebfedern: Freiheit und Eigenthum. Zwei gewaltige

Triebe verleihen dem Bürger Kraft und Begeisterung zur Vertheidigung des Vaterlandes: und diese zwei Triebe sind: Freiheit und Eigenthum. Nur zwei Kräfte knüpfen das Volk zuverlässig an Vaterland und Gesetz, und diese beiden Zauberkräfte sind: Freiheit und Eigenthum.“ Er ist vor Allem bemüht, den Verstand zu gewinnen; sodann aber wendet er sich auch an das Herz. Mit den lebendigsten Farben, mit den grellen Pinselstrichen eines Volkstribuns, eines Gracchus, malt er die Leiden des armen Volkes. Von den grossen Lasten der Militäreinquartierung redend, sagt er: „Das Wild hat seine Höhle und der Vogel sein Nest, von welchem er selbst mit Gewalt jede fremde Zudringlichkeit fernhält; der ungarische Steuerzahler aber ist nicht einmal Herr seines eigensten Eigenthums; in seinem eigenen Hause schaltet und waltet nicht er selbst; denn der Staat, dessen sämmtliche Lasten er trägt, lässt nicht einmal den Frieden seines Hauses ungestört, und schickt ihm Gäste auf den Hals, die er in seinem Hause zu dulden gezwungen ist, Gäste, die oft Kinder fremder Länder sind und an die ihn nicht einmal die gewohnten Laute der lieben Muttersprache und die Gefühle der gemeinsamen Liebe zum gemeinsamen Vaterlande knüpfen.“ Durchdrungen von dem Gefühle der Gerechtigkeit, drängt er voll Ungeduld zur Reform, denn jede Minute, „die wir vorübergehen lassen, ohne die nützliche Wahrheit auszusprechen, ist Zeit, die dem Vaterland verloren ging.“ Aber wenngleich sein Bemühen nicht augenblicklich von Erfolg

gekrönt wird, so verzagt er darum nicht, sondern kämpft mit gleicher Glut, mit gleichem Eifer, Schritt für Schritt, bei jeder Gelegenheit. Wenn es sich um Ausscheidung und Auftheilung der Urbarial-Hutweide handelt, sagt er, nachdem er sich auf Gerechtigkeit, Billigkeit und wichtige politische Rücksichten berufen, man möge den Hörigen, welche vom Mitbesitze des gemeinsamen Vaterlandes und von der Wohlthat der bürgerlichen Rechte ausgeschlossen sind, doch wenigstens dasjenige nicht vorenthalten, was sie zu ihrer Selbsterhaltung, zur Fristung ihres Lebens benöthigen. „Wir haben sie empfunden, sagt er im weiteren Verfolge, wir haben sie tief empfunden, die Unbilligkeit dieser Ausschliessung, und wir haben gesagt: gewähren wir dem Volke Eigenthumsrecht, ziehen wir dasselbe dadurch näher an uns heran und fesseln wir es mit einem süssen Bande an das Vaterland, welches zumeist von ihm ernährt, von ihm vertheidigt wird, — ja wohl, geben wir dem Volke ein Eigenthum! Nein, hat uns darauf die Majorität geantwortet; denn „omnis terrae proprietas ad dominum spectat", das Eigenthum aber ist heilig und unverletzlich. Ganz recht, entgegneten wir darauf, gestatten wir demnach wenigstens soviel, dass das Volk von dem Herren, „ad quem omnis terrae proprietas spectat", im Wege freien Kaufes liegendes Eigenthum erwerben dürfe. Gott bewahre! erwiderte die Mehrheit, das verstösst gegen unsere Constitution! Der Art in die Enge getrieben, haben wir schliesslich gebeten: das Volk möge wenigstens seine

Frohndienste ablösen und jene Zeit, die es jetzt, für den Grundherrn widerwillig und schlecht arbeitend, vergeudet, zu seinem eigenen und zu des Vaterlandes Wohle gut verwenden dürfen. Auch hierauf ist uns noch geantwortet worden: darüber wollen wir ein anderes Mal berathschlagen, denn auch dies berührt die Verfassung! Nun sind wir endlich beim allerletzten Punkte unserer abgeschlagenen flehentlichen Bitten angelangt; jetzt bitten wir nur noch das Eine: man möge für den Lebensunterhalt des Volkes sorgen, man möge dem Volke, welches die Lasten des Vaterlandes auf seinen Schultern trägt, nicht sein tägliches Brod vom Munde wegreissen. Dies darf man denn doch nicht hinausschieben! Dies verstösst denn doch wohl nicht gegen die Constitution! Denn das wäre doch wohl eine erbärmliche Constitution, gegen die es verstiesse, für den Lebensunterhalt mehrerer Millionen unserer nützlichsten Bürger Sorge zu tragen; das wäre doch wohl ein unglückseliges Vaterland, dessen Institutionen verlangten, dass wir jene Millionen, denen wir alle Rechte vorenthalten haben, nunmehr auch des Lebensunterhalts berauben; dass wir Diejenigen ihres Lebensunterhaltes berauben, deren Alles, worauf sie noch rechnen können, sich auf das Eine beschränkt, dass sie in diesem Vaterlande, dessen Lasten sie tragen, von dessen Mitbesitz sie jedoch ausgeschlossen sind, ihr Leben fristen dürfen!“ Also bittet, also fleht Deák im Namen des Volkes. Bisweilen jedoch, wo von Opfern nicht einmal die Rede ist, wo blos verlangt wird, dass

der Schutz des Gesetzes auch auf die Person und die Habe des Hörigen ausgedehnt werden möge, erhebt er seine Stimme fordernd, indem er erklärt, dass er nicht um eine Gnade oder ein Geschenk bitte, sondern eine Gerechtigkeit fordere, welche ohne Verletzung des Rechtes der Menschheit nicht vorenthalten werden könne; er fordere kein neues Zugeständniss, sondern er wünsche lediglich dasjenige Recht wiederhergestellt zu sehen, welches nach dem Gesetze der Natur auch den Hörigen zukommt, und welches die Grundherren usurpirt haben, ihre Usurpation oft noch durch Missbräuche verschlimmernd. „Ich wünsche das achthundertjährige Unrecht unserer achthundertjährigen Verfassung gutgemacht zu sehn! — sagt er. Ich wünsche dies im Interesse des Vaterlandes, denn die staatliche Wolfart kann nicht allgemein sein, das Aufblühen der Nation ist undenkbar dort, wo selbst die Sicherheit der Person nur ein Vorrecht ist, wo sich derselben ausschliesslich nur die Minderheit erfreut!“ Diesmal appellirt er an die Gerechtigkeitsliebe der Magnaten; in einer anderen schönen Rede ruft er die Vaterlandsliebe derselben an. Es sind rührend schöne Musterproben des rednerischen Pathos.

Und wenn alles dies ohne rechten Erfolg blieb, dürfen wir uns wohl wundern, wenn er bisweilen auch mit dem Ausbruche seines Humors nicht zurückhielt? Als wiederholt ausgesprochen wurde, dass in diesem Lande alles Grundeigenthum dem Grundherrn zukomme, bemerkte Deák, dass die zahlreichen Götter Griechen-

lands weit mehr Mässigung und Bescheidenheit an den Tag gelegt hätten, als der ungarische Adel; denn jene hätten sich blos in den Besitz der Wälder, Wiesen, Gewässer getheilt, während der ungarische Edelmann unbeschränkter Herr über Alles sei. Und als die Magnaten behaupteten, die Strafgerichtsbarkeit der Grundherren wurzele im Gesetze der Natur, indem sie aufstellten, dieselbe existire, wie das Beispiel der väterlichen und anderer dergleichen Gewalten bezeuge, auch bei allen übrigen Nationen, zergliedert DEÁK diese Behauptungen mit grausamer Ironie, und nachdem er den Ursprung der strafenden Gewalt im Staate nachgewiesen und entwickelt hat, welch ungereimtes und gefahrvolles Ding es sei, mit dieser Gewalt eine einzelne Klasse und deren vernünftige und unvernünftige, gelehrte und unwissende, sanftmüthige und zornmüthige, kalt- und heissblütige, lebende und von Gottes Gnaden das Licht der Welt erblicken sollende Mitglieder zu betrauen, frägt er die Magnaten spöttisch: welche Ausgabe des Naturrechts sie wohl besässen? Dieselbe Frage stellt er bezüglich der Statistik gelegentlich der Berufungen auf die väterliche Gewalt und die Beispiele anderer Nationen. Soll ich die Blumenlese der Aussprüche fortsetzen, von denen jeder einzelne einen neuen Zug liefert zur Charakteristik des Menschen und des Bürgers, des Redners und des Staatsmannes, dieses grossen Geistes und dieser edlen Seele? Soll ich erwähnen, mit welcher Gewandtheit er im Interesse der von ihm mit solcher Hingebung vertheidigten Ange-

legenheit jede Art von Annäherung zu ergreifen weiss, wie er jedes Wort des königlichen Rescripts in diesem Interesse auszubeuten versteht? Dass zur Erleichterung der Lasten des steuertragenden Volkes damals auch nur soviel geschah, als geschehen ist, war grossentheils das Werk DEÁK's; und dass nur soviel geschah, bedauerte Niemand mehr, als er. „Wir hätten mehr Vergünstigungen, mehr Sicherstellung gewünscht — sagte er unter Anderem in seinem Reichstagsbericht an seine Wähler — aber die vereinigte Macht vieler Einzelinteressen hat das Gelingen unseres Kampfes vereitelt." Mit blutendem Herzen äussert er sich insbesondere über jene Gesetzentwürfe, welche die sittliche Hebung des Volkes hätten zur Aufgabe haben sollen. „Das war, sagt er unter Anderem, die schönste, die edelste Aufgabe der Gesetzgebung, und leider ist eben in dieser Richtung beinahe am Wenigsten geschehen, denn eben in dieser Richtung stiessen wir sowohl bei der Regierung, als auch bei den Magnaten auf den stärksten Widerstand." Aber ein Schritt führt nothwendigerweise den anderen nach sich. Er ist überzeugt, „die Zeit und die öffentliche Meinung werde das noch im Rückstande Gebliebene zur Reife entwickeln, die Klasseninteressen werden sich in einem gemeinsamen Interesse vereinigen und die Nation werde in ihrer vereinigten Kraft auch bezüglich ihrer Unabhängigkeit gesicherter dastehen."

Bei allem seinem Pessimismus hat bereits Kölcsey die Bemerkung gemacht, dass die Ideen in der Luft

liegen und da und dort Wurzel fassen. Was könnte aus uns werden, sagt er, wenn die besseren Köpfe ihre Gedanken durch die Presse frei veröffentlichen dürften! Auch DEÁK war überzeugt, dass aus dem Worte früher oder später eine Meinung werden wird, und aus der Meinung eine Action. Um die Freunde des Fortschrittes vor dem Verzagen zu bewahren, machte er sie auch öfters auf diesen Process aufmerksam. „In unserem Vaterlande, sagte er einmal, wo die Presse nicht frei ist, ist das sicherste, ja beinahe einzige Organ der Oeffentlichkeit die Berathung des Reichstages. Die so ans Licht gebrachte Wahrheit verbreitet sich in alle Theile des Landes, und die Erfahrung beweist, dass Vieles, wozu sich die Majorität des einen Reichstages nicht entschliessen konnte, auf dem anderen beinahe mit Acclamation angenommen wurde. Ja, man kann sogar viele Beispiele anführen, dass die in Kreis-Sitzungen vorgebrachten Gründe bis zur nächsten Reichstags-Sitzung die Ansichten vieler Komitate zum Besseren verändert haben." Darum legte auch DEÁK ein so grosses Gewicht darauf, dass über einen wichtigen Gegenstand kein Beschluss ohne Debatte gefasst werden möge; er legte ein grosses Gewicht darauf, dass wichtige Fragen — wenn auch ohne Hoffnung auf baldige Entscheidung — auf's Tapet gebracht und besprochen würden. Und er selbst erwarb sich als Redner gerade bei Besprechung solcher Fragen die schönsten Lorbeerkränze. Soll ich etwa seine grossen Reden für die Aufhebung der Aviticität

und der Fideicommisse, oder die in Angelegenheit der Glaubensfreiheit erwähnen? soll ich sein oftmaliges Auftreten für die Verbesserung des Gerichtsverfahrens, für die Pressfreiheit und den Volksunterricht anführen? Während er die Rechte des Landes, der Nation, des Reichstages, des Unterhauses, der Gerichte und die ihrer Vertreter, ja sogar einzelner Genossenschaften und Bürger bei jeder Gelegenheit eifersüchtig bewacht und vertheidigt, ist er zugleich mit ähnlichem Eifer bemüht, auf allen Gebieten Reformen einzuführen oder wenigstens vorzubereiten. Er lässt zwar nur ungern den einmal behandelten Gegenstand fallen, weil dies gewöhnlich auf Zaghaftigkeit, die Zaghaftigkeit aber auf Schwäche schliessen lässt; und spöttisch kann man wohl sagen, wie er scherzend bemerkte, dass der Löwe seinen Rachen furchtbar aufgerissen, aber — nur gegähnt hatte: trotz alledem steht er lieber von der gefährdeten Angelegenheit ab, als dass er sie vorzeitig zur Entscheidung bringen, Principien aufgeben, einseitige Institutionen, schlechte Gesetze entstehen lassen würde, welche Unzufriedenheit gebären und auch die Hoffnungen der Zukunft zerstören. Er weiss, dass die mit der Seele der Zeit fortschreitende Kultur, welche nunmehr weder zurückschreiten, noch stehenbleiben kann, früher oder später das erringt, was heute nicht möglich ist; und mit der sicheren Hoffnung des Ackermannes bereitet er den Boden vor, streut er den fruchtbaren Samen aus.

Dies, meine Herren, ist der Standpunkt, von

welchem aus der Reichstag von 1832—36 zu beurtheilen ist. Es sind dies keine grossen Resultate, wenn man blos die trockenen Daten der Gesetzsammlungen betrachtet — keine grossen Schritte auf dem Gebiete der Reform, aber Initiativen in mehreren Richtungen. Winzige Schöpfungen! — doch unwissend in der Geschichte unserer Entwickelung und ungerecht gegen die Staatsmänner jener Zeit ist derjenige, der die grossen Hindernisse nicht sieht, mit denen man damals kämpfen musste, der in einzelnen kleinen Schöpfungen, trotz dieser Hindernisse, die grossen Principien nicht erkennt, und neben diesen kleinen Schöpfungen die Ursprünge so vieler grosser Ideen übersieht. Vieles hat dieser Reichstag bewahrt, und wenn auch Weniges geschaffen, so hat er doch Grosses vorbereitet. Vielleicht mit Ausnahme der parlamentarischen Regierungsform, deren Einführung in unser Vaterland in die vierziger Jahre fällt, finden wir auf dem Reichstag von 1832—36 beinahe all den Samen ausgestreut, welchen die günstigen Witterungsverhältnisse des Frühlings 1848 zur Reife bringen sollten.

Auf dem Reichstag von 1832—36 hat der lenkende Einfluss von Deák's grossem Geiste fortwährend zugenommen.

Auf dem Reichstag von 1840 erschien er schon als das von Niemandem angezweifelte, von Allen freudig anerkannte Haupt seiner Partei. Die Gegner selbst, ebenso die Regierungspartei erklärte, dass die Führung der Opposition bei Deák in den besten Händen

sei. Kaum dass er die politische Laufbahn betreten, fiel gleich Jedem der Unterschied auf, welcher diesen Mann von so vielen berühmten Männern der alten Opposition trennte. Kölcsey, der wie wir wissen, selbst einer der Führer der Opposition war, charakterisirt das Vorgehen dieser Männer mit sehr lebhaften Farben. „Was ist der Patriotismus? schreibt er in sein Tagebuch. Antwort: die Opposition. Und was ist die Opposition? Antwort: Verneinung alles dessen, was der Hof und der Personalis [10]) behaupten." Darauf führt er als Beispiel den alten Johann Balogh an, der, wie er sagt — Gott hab' ihn selig — 29 Tage lang etwas mit Feuer und Schwert verfocht, und als es am 30. Tage von dem Personalis angenommen wurde, sofort auf das Gegentheil hinüber sprang. Die traurigen Erfahrungen langer Zeiten, bedauernswürdige Verhältnisse hatten es soweit gebracht, dass der Patriotismus für identisch galt mit der Opposition gegen die Regierung. Deák gefiel sich nie im Opponiren; die Regierung anzugreifen war für ihn sogar schmerzlich, weil die Ungesetzlichkeit nicht nur sein Rechtsgefühl, sondern auch jene Achtung verletzte, welche die Nation seiner Ansicht nach der executiven Gewalt schuldig ist. „Nur so kann für Ungarn eine schönere Zukunft herandämmern, sagte er einmal, wenn die Nation und die Regierung ihre Kräfte auf dem Pfade des Gesetzes und der Gerechtigkeit vereinigen, anstatt dass die zwei Kräfte sich in zweifelhaftem Kampfe paralysiren und den Fürsten und das Vaterland leicht in Gefahr

stürzen.“ Für wie nothwendig er die Einigkeit, das gegenseitige Vertrauen zwichen der Nation und der Regierung hielt, zeigen seine wiederholten Reden, in welchen er die Wichtigkeit der Eintracht und des Vertrauens so oft hervorhob. Und dass dies Alles bei Deák nicht nur leeres Phrasenwerk war, beweist sein fortwährendes, aufrichtiges und erfolgreiches Bemühen, das Vertrauen zwischen der Regierung und der Nation wieder herzustellen. Er verlangte Achtung von der Regierung für die Rechte der Nation; doch anerkannte und achtete er anderseits auch die legalen Rechte der Regierung, indem er meinte, dass die Freiheit nichts anderes sei als die gegenseitige Achtung dieser Rechte; und während die Regierung, welche das Recht verletzt, nichts als eine Kraft ist, ist die Regierung, welche das Recht achtet, das lebendige Gesetz selbst. In der selbstlosen und unparteiischen Vertheidigung des Rechtes sah er eine patriotische Pflicht, von deren Erfüllung ihn weder der finstere Blick der Mächtigen, noch die Heftigkeit seiner Mitbürger abhielt. Als aufrichtiger Anhänger der constitutionellen Monarchie, fühlte er eine ehrfurchtsvolle Achtung für die Person des Monarchen; doch erklärte er öfters, er könne seine Selbständigkeit nicht soweit vergessen, seine Pflichten als Gesetzgeber nicht so weit bei Seite setzen, um sich dorthin, wohin ihn keine Gründe führten, durch den erlauchten Namen des Monarchen führen zu lassen. Er hielt es für unvereinbar mit der Würde der Gesetzgebung, dass das blos mit dem Namen des Fürsten

versehene Rescript allein die Abgeordnetenz zum Aufgeben ihrer früheren Meinung bewegen solle. Dies wäre seiner Ansicht nach kein Beweis von moralischer Kraft, ohne welche doch keine nationale Kraft existirt. Je grösser seine Achtung vor dem Monarchen ist, um so aufrichtiger glaubt er ihm gegenüber sein zu müssen. Seine Stimme für das verletzte Gesetz nicht erheben, wäre, seinem oben citirten Ausspruch gemäss, gleich einem Zweifel an der Gerechtigkeitsliebe des Monarchen.

Und als bei einer Gelegenheit seine Bemerkung Anstoss erregte, dass man auch gegen die schrankenlose Gewalt des glänzenden Palatinal-Amtes eine ausserhalb der Persönlichkeit liegende Sicherstellung suchen müsse, gab er den Betroffenen zur Antwort, dass sie auch die Person des Palatins geringschätzten, wenn sie mit dem, gegenüber Kranken gebräuchlichen schonenden Schweigen von der Erwähnung des Uebels absähen. Während er keine Gelegenheit versäumte, seine Stimme gegen die Verletzung des Rechtes, des Gesetzes zu erheben, that er dies immer mit einer Würde, welche von jeder Opponirungs-Sucht weit entfernt war; in einem Ton, welchen die Ungesetzlichkeit nicht weniger schmerzte, als das Sinken des Ansehens der Macht; er that dies mit dem aufrichtigen Bestreben, zugleich mit der verfallenen Rechtsordnung auch das in Schwanken gerathene Vertrauen wieder herzustellen. Für sich und seine Mitbürger verlangte er von der Regierung und seiner Partei vollständige Redefreiheit; doch wünschte er diese auch seinen Gegnern, trotz

der Ungeduld seiner Mitbürger, zu sichern. „Ich achte, sagte er öfters, ich achte die Meinungsfreiheit, ich verweise auch in Bezug auf die Thaten einzelner Männer nicht auf das Urtheil der gebildeten Welt, weil ich glaube, dass jeder Mensch in seinem Busen den wahren Richter seiner Thaten trägt, das Gewissen. In meinen Augen ist nur derjenige ein Elender, der in seiner Brust nicht die Beruhigung für seine Thaten findet.“ Mit welch aussergewöhnlichem Eifer er auch Jahre hindurch der Regierung gegenüber die Redefreiheit vertheidigte: so erhob er doch mit nicht geringerer Energie seine Stimme gegen die Demonstrationen des Publikums und der Reichstags-Jugend, welche gegen einzelne unpopuläre Mitglieder der Regierung oft losbrachen. Als einst einer der Abgeordneten des Szatmárer-Komitates bei seinem Erscheinen im Unterhause mit endlosem Zischen empfangen wurde, brandmarkte Deák dies als ein Schlangen-Gezisch, indem er erklärte, dass die heilige Sache des Vaterlandes, für welche er kämpfe, solcher feiger Waffen nicht benöthige; diejenigen, welche den Verlauf der Berathung auf solche Weise störten, schadeten nur der guten Sache, indem sie dieselbe von ihrer würdevollen Höhe zum Staube erniedrigten, und die Ungeduld eine Reaction gebäre. Ansichten, Principien und politische Proceduren griff Deák immer hart an; er hatte auch, wenn es nöthig war, scharfe Accente zur Brandmarkung der politischen Niederträchtigkeit; doch war er immer schonungsvoll gegen die Person seiner Gegner. Der sonst so gemüthliche

Mann verstand in ernsten Dingen keinen Spass. Bei öffentlichen Berathungen, deren Würde er immer zu bewahren suchte, konnte er, der von Natur aus so leidenschaftliche, mit staunenswerther Kraft über sich und seine Leidenschaften Herr werden. Eine wie reiche humoristische Ader ihm auch zur Verfügung stand: in seinen Reden wendete er sie nur selten gegen Personen an. Die schärferen Waffen der Polemik, welche fortwährend klaffende, schmerzliche Wunden schlagen, gebrauchte er nur selten. „Hüte dich mit den zweischneidigen Waffen des Spottes und Witzes Andere empfindlich zu verletzen, schreibt er dem Sohne eines Freundes; das ermunternde Gelächter, welches deine Witze begleitet, verstummt allzubald; doch in der Brust des so empfindlich Verletzten bleibt die Bitterkeit zurück und du kannst den momentanen Triumph deiner Eitelkeit blos mit den Schmerzen des Anderen und nur um den Preis von verlorener Liebe erkaufen.“ Deák bestrebte sich seinen Gegner weder lächerlich noch verhasst zu machen. Und wenn sich sein Gegner in seiner Person dennoch verletzt fühlte, wie bei einer Gelegenheit auf dem Landtage von 1832—36 der Abgeordnete Trencsins: beeilte sich Deák mit ritterlicher Bereitwilligkeit zu bemerken, dass er nicht die Absicht gehabt, zu verletzen, indem er erklärte, dass wenn der Abgeordnete Trencsins sich trotz alledem verletzt fühle, er, gemäss den Regeln der Ehre und in Folge seiner Stellung es für seine Pflicht halte, ihn um Verzeihung zu bitten.

Wenn wir ferner erwähnen, dass er die Argumente seiner Gegner beim Widerlegen immer getreulich citirte, ihre Worte niemals verdrehte und dass er, indem er die politische Polemik mit ihnen immer auf den öffentlichen Kampfplatz beschränkte, im Privatleben für die Conversation ganz indifferente Gebiete suchte, so können wir die Achtung, in welcher DEÁK selbst bei den Männern der Gegenpartei stand, leicht verstehen. Während im Allgemeinen jeder sich vor seinem grossen Geiste beugte, zog seine Wahrheitsliebe, welche auch dann, wenn sie irgend eine Sache vertheidigte, ein Urtheil zu sprechen schien, seine Mässigung, seine Ritterlichkeit, die Geradheit und Selbstlosigkeit seines Charakters, an welcher Niemand zweifelte, die Männer der öffentlichen Laufbahn ohne Parteiunterschied zu ihm hin.

Wie viel enger musste das Band sein, welches gleichzeitig auch durch die Verwandtschaft der Meinungen geknüpft wurde, welches nicht blos durch die Anziehung, welche seine persönlichen Eigenschaften ausübten, sondern zugleich durch das in seine staatsmännische Fähigkeit gesetzte unbedingte Vertrauen entstand! Dieses Band knüpfte seine Partei an ihn und zwar unter allen Verhältnissen, seine ganze politische Laufbahn hindurch; dasselbe knüpfte in der letzten Periode seines Lebens auch die grosse historische Partei an ihn, welche ihm vor 1848 gegenüberstand.

So gross, so allgemein war die Meinung von seiner staatsmännischen Fähigkeit, dass sich kein Staatsmann der Partei, selbst auf dem Höhepunkt seiner Popularität,

einer ähnlichen rühmen konnte. Die Popularität, die er nicht suchte, hat in kritischen Momenten allemal ihn aufgesucht. Oft berief ihn das allgemeine Vertrauen auch aus seiner Abgeschiedenheit; denn wie sehr er auch die Ruhe, schon seines früh auftretenden Herzübels wegen liebte, riefen grosse Interessen, grosse Ereignisse ihn immer aus seiner Zurückgezogenheit. Und wenn er dann in seiner Partei erschien, schlichtete er wiederholt Streitigkeiten zwischen den einzelnen Faktionen und Wortführern seiner Partei, und sein Urtheil beruhigte gewöhnlich beide Theile.

Fürwahr, Niemand besass in der Partei eine grössere Fähigkeit für die Rolle des Führers. Seine gründlichen juristischen und staatswissenschaftlichen Studien haben wir schon erwähnt. Deák schöpfte jedoch jederzeit mehr Wissen aus dem Leben, als aus den Büchern. Die Partei, der er angehörte, hatte zwar gelehrtere Männer, doch hatte sie weder einen besser unterrcihteten, noch einen weiseren Mann. Seine grosse Gewissenhaftigkeit brachte es mit sich, dass er lange überlegte, ehe er zur That schritt. In Angelegenheiten des Staates entschied er sich nie, bevor er jede Frage geprüft, jede Schwierigkeit bemessen, jedes Bedenken zerstreut hätte; wenn er jedoch den Ausgangspunkt sich erwählt, und sich das Ziel genau gestellt, strebte er mit allen Kräften seiner grossen Begabung nach dessen Erreichung. Niemand besass in grösserem Maasse jenen sicheren Blick, welcher das Wahre sieht, das Mögliche bemisst und

den Erfolg sichert. Niemand konnte mit grösserer Aufmerksamkeit suchen, mit grösserer Kaltblütigkeit finden und mit grösserem Bedacht die Schwierigkeiten beseitigen. Die Einsicht vereinigte sich bei ihm mit einem seltenen Takt, da er ebenso genau wusste, wie und wann er handeln, als was er thun müsse. Die Grenzlinien dessen, was zu thun geboten war, überschritt er nie. Die Eitelkeit war ihm stets fern; er hasste das blose politische Rollenspiel. Die Angelegenheit, welche er vertheidigt, für welche er alle Parteien zu gewinnen sucht, erfüllt ihn vollständig und ausschliesslich.

Sobald Deák mit sich ins Reine gekommen war, theilte er seine Ansichten zuerst seinen Vertrauten mit, und wenn diese sie billigten, trug er sie in der Partei-Konferenz vor. Wenn seine Ansicht angenommen wurde, überliess er mit Bereitwilligkeit Anderen den Ruhm, sie in einer öffentlichen Sitzung als ihren eigenen Antrag oder als Beschluss der Partei darzulegen. Der keine persönliche Eitelkeit kannte, bot den Ambitionen Anderer freudigst einen Spielraum. Wenn er den Kriegsplan entworfen, trat er — ausser in einigen Fällen, wo er wegen der aussergewöhnlichen Wichtigkeit der Angelegenheit die Stellung und Entwickelung seines Antrages selbst übernahm —, der Führer, gewöhnlich nur dann auf, wenn, in Folge einer neuen Wendung, der Polemik eine neue Richtung gegeben oder wenn die Frage zur Entscheidung gebracht werden musste. Und während in Fällen der ersteren Art, besonders auf früheren Reichstags-Sitzungen, welche noch keine

Haus-Ordnung kannten, seine mächtige Logik oftmals den Verlauf der Berathungen in das gehörige Bett zurückführte, brachte sein Auftreten selbst im vorgeschrittenen Stadium der Debatte neue Argumente, neue Standpunkte zu Tage, welche solch ein Licht über die Angelegenheit ergossen, dass jeder Zweifel zerstreut wurde.

Wenn aber zwischen seinen Anhängern zuweilen entgegengesetzte Meinungen laut wurden, strebte er nicht, dieselben todt zu schweigen, sondern bemühte sich, zu überzeugen oder zu beruhigen. Da er nie auf Autoritäten schwor, verlangte er auch von seinen Anhängern kein vollständiges Aufgeben ihrer individuellen Meinung. Die politische Partei ist kein Orden, dessen Mitglieder unbedingten Gehorsam geloben. Auch die Parteidisciplin hat ihre Grenzen. Das Vaterland über Alles! Er, der Partei-Führer war oft selbst in der Lage, in einzelnen Fragen mit dem Ministerium, welches er unterstützte, ja selbst mit der Majorität der Partei, welche er anführte, nicht übereinzustimmen, und öfters äusserte er, nachdem er die Ansichten seiner Partei gehört, in vertrauten Kreisen seinen Freunden gegenüber, dass er nur Deák und nicht Deákist sei; um jedoch eine Regierungskrise zu verhüten, welche damals, als noch die eine Partei allein für regierungsfähig galt, zugleich eine Verfassungs-Krise zur Folge gehabt hätte, unterordnete er bereitwilligst seine Ansicht der Ansicht jenes Ministeriums, welches sich durch seine Unterstützung erhielt, und jener Partei, welche er anführte. Auch von seinen

Anhängern verlangte er nur, sie möchten mit sich zu Rathe gehen und gewissenhaft erwägen, woraus ein grösseres Uebel für das Vaterland entspringen könne, ob daraus, dass ein oder das andere Mitglied der Partei seine Ansicht nicht zur Geltung zu bringen vermöge, dass ein oder das andere Mitglied seine Meinung der Mehrheit unterordne, oder daraus, dass eine schwere Krise heraufbeschworen werde, — und demgemäss möchten sie sich entscheiden. Die Wachhaltung der Gewissenhaftigkeit bei seinen Anhängern und bei seiner Nation war sein allerhöchstes Streben, da er recht gut wusste, dass dort, wo das Gewissen Wache steht, die grösste Sicherheit für die Interessen des Vaterlandes zu finden sei.

Der Ausgleich der divergirenden Ansichten im Inneren seiner Partei gelang Deák meistens. Er sprach auch als Privatmann mit vielen; oft genügte schon sein einmaliges Auftreten im Club oder im Hause, um die grossen Uneinigkeiten, welche schon einen drohenden Charakter angenommen hatten, zu zerstreuen. Oft gelang es ihm auch, mit einer Anekdote, mit ein, zwei Bemerkungen den Uebereifer im Zügel zu halten, die Phantasmagorien zu vernichten, die unreifen Versuche zu verhindern. Eine wie viel schwerere Aufgabe, als die Leidenschaften aufzustacheln! Während die Basis der Popularität so Vieler eben das Hätscheln der Volksleidenschaften ist, gründete sich seine Volksthümlichkeit auf die allgemeine Ueberzeugung, welche Jeder ohne Ausnahme von der Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit seines Charakters hegte. Man war es von ihm

gewöhnt, dass er seiner Partei ebenso die Wahrheit sagte, wie seinen Gegnern. Und man wusste, dass er, dessen weise Mässigung eine so grosse Macht besass, die aufgeregten Wogen zu beschwichtigen, auch mit nicht geringerer Energie und nicht geringerem Erfolg die Verzagtheit, wenn es nöthig, zu ermuthigen und die Begeisterung zur Ausdauer für grosse Ideen und grosse Interessen anzueifern wusste. Sein grosser Sinn für das Mögliche war im Gleichgewicht mit seinem in die Kraft der Wahrheit gesetzten Vertrauen, und während ihn jener vor jeder Illusion behütete, verlieh ihm dieses Kraft zum Kampf.

Je grösser bei uns die Hindernisse des Fortschrittes vor 1848 waren, je geneigter zur Verzagtheit die leicht entzündbare, aber auch schnell erloschene Begeisterung unseres Stammes ist, um so nothwendiger fand es Deák, die Nation zur fortwährenden Ausdauer anzueifern, auf dem Gebiet der Reformen ebenso, wie bei der Vertheidigung der Rechte. Seine Abgeordneten-Berichte endigen — nachdem sie aufgezählt, wie viel berechtigte Hoffnungen der Nation auf dem geschlossenen Reichstag vereitelt worden — immer mit einem Aufruf zur Ausdauer. „Zur heiligen Pflicht der Vaterlandsvertheidigung tritt, sagte er, in unserer Zeit eine neue Pflicht hinzu: die schlummernden Kräfte der Nation zu entwickeln, dem Fleiss ein neues Leben zu verleihen und unter den Segnungen des Friedens das Vaterland blühen zu machen. Wer diese Pflichten nicht erfüllt, weil er vor dem losbrechenden Wehgeschrei der

verletzten Privatinteressen zurückschrickt, ist eben so feig wie derjenige, der einst, die Waffen des Feindes fürchtend, sich nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes erhob. Der entnervende Schlaf der Stagnation ist ein langsamer Tod, der die Nation und ihre Unabhängigkeit scheller vernichtet, als dies die Verwüstungen des bewaffneten Feindes vermögen. Trägheit, Verzagtheit, Unentschlossenheit machen jede Entwicklung unmöglich. Den Erfolg sichert nur dasjenige Ausharren, dessen Losungswort nach jeder Schlappe: „Von Neuem und wieder von Neuem!“ ist.“ Er war überzeugt, dass es auch in unserem Vaterlande nicht mehr möglich sei, die mächtige Stimme der gerechten öffentlichen Meinung zu ersticken oder von ihr abzusehen, dass früher oder später das errungen werden müsse, was der unerschütterliche, einmüthige Wunsch der Nation zur unabweislichen Nothwendigkeit mache. Er glaubt an den Triumph der Wahrheit und der moralischen Kraft der Nation. Die moralische Kraft ist für ihn der grösste Schatz der Nationen, und nur dann ist die Stimme einer Nation mächtig, wenn sie von einer unverzagten moralischen Kraft unterstützt wird, während die schwankenden Meinungen wirkungs- und spurlos vergehen. Die Stärkung dieser moralischen Kraft und des Rechtsgefühles ist ein Hauptbestreben der politischen Paedagogik Deák's. Diejenigen Rechte sind die sichersten, welche nicht nur auf die Gesetztafeln mit todten Buchstaben geschrieben sind, sondern in der Brust jedes Bürgers unauslöschlich leben. Aus

diesem Grunde eifert er fortwährend zur Entwickelung der moralischen Kraft an, als wenn er schon im Voraus durch lange Jahre hindurch hätte ein Kapital sammeln wollen für jenen grossen Kampf, aus welchem diese Nation, neben seiner Weisheit, die moralische Kraft des Volkes glücklich hinausgeführt hat.

Auf dem Reichstage von 1840 trat DEÁK nicht ohne grosse Besorgniss auf die schwere Abgeordneten-Bahn, denn — sagte er selbst — er fühle schmerzlich jenen drückenden Zustand, welchen die blutenden Wunden unserer bürgerlichen Freiheit, die schweren Verletzungen unserer persönlichen Freiheit und die Leiden unserer Mitbürger verursachten.

Das Repräsentativ-System basirt auf zwei Principien: auf der freien Wahl und auf der freien Rede. Nachdem die Redefreiheit schon während des Reichstages von 1832—36 schwer geschädigt worden, erlitt diese, sowie die Wahlfreiheit auch seitdem neue Verletzungen von Seiten der Regierung. Genährt wurden die Sorgen der Patrioten durch das Vorgehen der obersten Gerichtshöfe, welche in den Infidelitäts-Processen[11]) mit den Gesetzen nicht übereinstimmende Principien und Verfahrungsweisen in Schwang brachten. Sie verboten den Gebrauch der Einreden, den doch das Gesetz bei den unbedeutendsten Processen gestattet, und in den Infidelitäts-Processen musste man eben in der Frage des Rechtsinstituts und des Aktorats zeigen, dass die Anklage nicht Gegenstand der Infidelität sei. Man versagte die Vertheidigung

auf freiem Fuss, was durch das Gesetz nur im Falle der Majestätsbeleidigung verboten war. Von den Vertheidigern der Verfolgten verlangte man einen Eid auf Geheimhaltung. Die Authenticirung der Zeugen, das Verhör des Angeklagten geschah nicht vor dem competenten Gericht, sondern blos vor Delegirten. Als Princip beim Urtheil stellte man auf, dass man die in öffentlichen Sitzungen geschehenen Erklärungen auch dann als Hochverraths-Vergehen strafen kann, wenn darauf keine verbrecherische That folgt, wenn darin Niemand zu einer Ungesetzlichkeit aufgefordert wird und wenn nur gesetzmässige und der Constitution entsprechende Anträge gestellt werden. Die Unverletzlichkeit der Person des Monarchen sollte auch auf die Regierung ausgedehnt werden, ein Princip, welches nicht nur dem Inhalt unserer alten Gesetze, sondern auch dem Wesen des Constitutionalismus widerspricht, indem es die Anwendung der Verantwortlichkeit unmöglich macht.

Brauche ich noch mehr zu sagen, um die ganze Wichtigkeit des die Redefreiheit betreffenden Gravamens ins Licht zu stellen? Hier war nicht von der Vertheidigung veralteter Vorrechte die Rede, wie sie der ungarischen Opposition, bisweilen vielleicht nicht ganz ohne Grund, vorgeworfen worden ist. Es handelte sich um die grossen Fragen der bürgerlichen und politischen Freiheit, um die Sicherheit der Person und die Freiheit der reichstäglichen Berathungen, um die heiligsten Rechte der einzelnen Bürger und um die Sache des Constitutionalismus im Allgemeinen.

Das ungarische Gesetz und Strafverfahren, die allgemein anerkannten Principien der Strafrechtspflege waren hier gleichmässig angegriffen: und nicht minder als das Vorgehen selbst, welches ich erwähnt habe, erweckte die traurige Thatsache, von welcher das Vorgehen Zeugniss gab, die Besorgnisse des Landes: die Abhängigkeit der obersten Gerichtshöfe von der Regierung, welche unvermögend war, dem gesetzwidrigen Einflusse einer fremden Macht zu widerstehen, und sich vor der Verantwortlichkeit, welche sie dem Lande bezüglich ihres Vorgehens schuldig war, bald hinter den Rücken des Oberhauses, bald hinter die unverletzliche Person des Herrschers flüchtete. Diese Macht, konnte nicht ohne Grund gesagt werden, hat jetzt gegen die bürgerliche und verfassungsmässige Freiheit auch jene Macht zu ihrer Bundesgenossin gemacht, welche das Gesetz in allen Staaten gerade zur Wächterin der Rechte bestellt hat.

Brauche ich zu sagen, dass die grossen Interessen, welche hier gefährdet waren, in Franz Deák ihren gewaltigsten Vertheidiger fanden? Die Reden, welche er für die Redefreiheit hielt, sind nicht allein Ausdrücke männlichen Muthes und starken Rechtsgefühles, sondern zugleich ebenso energische, wie gründliche und überzeugende Erörterungen der bürgerlichen und politischen Rechte, sowie der Hauptprincipien des Strafrechtes und des Constitutionalismus. Das zweite Nuntium, welches das Gravamen von allen Seiten beleuchtet, und welches ganz Deák's Werk ist, darf in würdigster

Weise neben den berühmten Adressen der neueren Zeiten seinen Platz einnehmen. Und seine Reden und Nuntien zusammengenommen bilden, kann man wohl sagen, einen Lehrcurs der Principien der bürgerlichen und constitutionellen Freiheit, welchen der Freund des Constitutionalismus behufs seiner Orientirung jederzeit vertrauensvoll nachschlagen kann, ob er nun hinsichtlich der bürgerlichen Rechte oder hinsichtlich der Wechselbeziehungen der im Staate bestehenden Gewalten auf den richtigen Weg geleitet zu werden wünscht. Jene wenigen Blätter seines Abgeordnetenberichts, in welchen Deák seinen Sendern über das von ihm in den erwähnten Gravaminal-Angelegenheiten befolgte Vorgehen Rechenschaft giebt, würden, in Anbetracht der Sprache ebensowohl wie des Inhalts, den vorzüglichsten Geschichtsschreibern des Alterthums zur Ehre gereichen.

Wir wissen, dass das Oberhaus die Ueberreichung der Gravaminal-Adresse des Unterhauses verhindert hat. Die Mehrzahl der Magnaten entschuldigte nicht allein die zur Beschwerde Anlass gebenden königlichen Verordnungen und das Vorgehen der Gerichtshöfe, sondern stellte zugleich, die Rechte der Regierung und die richterliche Gewalt betreffend, Grundsätze auf, nach deren Maassgabe eine Einigung der beiden Häuser weder zu hoffen noch auch zu wünschen war. Die Magnaten forderten demnach das Unterhaus auf, dasselbe möge bestrebt sein, seine Besorgnisse durch Schaffung neuer Gesetze zu beschwichtigen. „Das Mangelnde er-

gänzen, das Unvollkommene verbessern, entgegnete DEÁK, ist die erste und heiligste Pflicht der Gesetzgebung. Aber nach Maassgabe jener Principien, welche die Magnaten in Betreff der richterlichen Gewalt aufgestellt haben, und so lange als die Regierung das von ihr inaugurirte System der Rechtsverletzungen verfolgte und unsere Mitbürger unter der Wucht jener Macht litten, in einem dermaassen erschütterten Zustande des gegenseitigen Vertrauens, über jene Gesetze zu berathen, welche, da sie die Sicherheit unserer bürgerlichen Stellung, ja die gesammte Zukunft unseres Vaterlandes betreffen, selbst unter günstigeren Umständen wichtige und schwierige Aufgaben der Gesetzgebung wären: würde ein ganz fruchtloses oder ein geradezu gefahrbringendes Bemühen gewesen sein." Damals bereits hegte DEÁK jene Ueberzeugung, welcher er später in seinem Kampfe für die Rechtscontinuität so kraftvollen, aus dem Andenken der Nation unaustilgbaren Ausdruck gegeben hat: dass die an bestehenden Gesetzen verübte Verletzung lediglich durch Schaffung neuer Gesetze nimmermehr geheilt werden könne; dass vor Allem die Aufhebung der faktischen Folgen der Rechtsverletzungen und die Wiederherstellung des Ansehens der Gesetze gefordert werden müsse. Selbst die in Aussicht gestellte Linderung des Looses der Leidenden vermag ihn nicht von jenem Pfade abzulenken, welchen ihm die Bürgerpflicht und die ihm so wichtig scheinenden politischen Gesichtspunkte vorgezeichnet hatten.

„Die Häupter wären wohl bereit gewesen, sagt er, darein zu willigen, dass der Reichstag, die Darlegung unserer Beschwerden und die Discussion unserer Principien bei Seite setzend, seine Stimme lediglich zu Gunsten der Leidenden erhebe. Auch wir wurden durch das glühende Gefühl der innigsten Theilnahme, durch die süssen Pflichten der Freundschaft und Liebe mächtig angetrieben, auf jede Weise dahin zu trachten, dass das Loos der Leidenden gelindert, ihnen die verlorene Freiheit wieder erworben und sie dem Vaterlande wiedergegeben würden. Aber es stand eine heiligere und höhere Pflicht vor uns, vor deren mächtiger Stimme alle unsere übrigen Gefühle verstummen mussten, und diese Pflicht war die Pflicht gegen das Vaterland. Wir waren die Vertreter der Nation und erhoben unsere Stimme im Namen der Nation zum Schutze unserer verletzten Gesetze. Wir konnten die Rechte der Nation nicht preisgeben für die Linderung des Looses einzelner Bürger; und die Verletzungen der bürgerlichen Freiheit mit Stillschweigen zu übergehen würde selbst dann noch ein Verbrechen gewesen sein, wenn der letzte Hoffnungsfunke für Aufrechterhaltung derselben erloschen gewesen wäre; denn was die Gewalt verdirbt, kann wieder aufleben, aber was der Leichtsinn der Nation freiwillig preisgiebt, oder ihre Feigheit verabsäumt, kann selten wiedergewonnen werden. Wir durften einen Schritt nicht thun, durch welchen wir, unsere Grundsätze verleugnend, alles dasjenige legalisirt haben würden, was wir als für unsere bürger-

liche Freiheit so gefahrbringend erachtet hatten. Hätten wir nun aber, anstatt die Beschwerden der Nation darzulegen, um Gnade flehen wollen, so würde das ebensoviel gewesen sein, als, das Geschehene faktisch gutheissend, den Leidenden das Brandmal des Verbrechens aufzuprägen und ihnen, um den Preis unserer nationalen Rechte, die Freiheit zu erkaufen."

Deák konnte auch das nicht acceptiren, dass die abweichenden Ansichten der beiden Kammern dem Herrscher in einer gemeinsamen Adresse unterbreitet würden; denn eine königliche Antwort, welche den Ansichten beider Kammern entspräche, war gar nicht denkbar, und überdies hätte es nachtheilig sein können, diesem Beispiele folgend, auch bei anderen Gegenständen, insbesondere bei den Fragen der reichstäglichen Bewilligungen, einen ähnlichen Modus in Anwendung zu bringen. Dagegen gingen die Magnaten wieder darauf nicht ein, dass der die Recrutenstellung betreffende Reichstagsbeschluss nicht hinaufgesandt werden möge, so lange die vorgekommenen Verletzungen der Redefreiheit nicht geheilt würden.

Der Kampf ging also ohne Resultat und unter immer mehr und mehr schwindender Hoffnung des Erfolges fort. Es gab Augenblicke, wie Deák schreibt, wo die wachsende Gewalt der gegnerischen Umstände nicht allein unsere Hoffnungen auf eine schönere Zukunft, sondern selbst die Gegenwart mit Gefahr bedrohte, und in welchen die allgemeine Entmuthigung nur durch die Gerechtigkeit der Sache und die Ueberzeugung

hintangehalten wurde, dass für eine gerechte Sache zu kämpfen selbst dann noch Pflicht wäre, wenn bereits jede Hoffnung auf Erfolg geschwunden sei.

„Die Bitterkeit der zweifelhaften Situation, um wieder die Worte DEÁK's zu gebrauchen, wurde noch durch den niederschlagenden Gedanken vermehrt, dass der drückende Fluch des Duldenkönnens über unser Vaterland eine noch schwerere Calamität heraufbeschwören könne. Der im erfolglosen Kampfe ermüdete nationale Eifer werde matter werden und endlich werde die Mehrheit, ihre Principien verleugnend, vom Meritum der Adresse abstehen oder an derselben Modificationen von der Art vornehmen, dass dadurch das eifrige Plaidoyer für die verletzten Gesetze in eine blose Bitte verwandelt, und solchergestalt die Nation selbst ihre heiligsten Rechte zertrümmern werde, welche die Gewalt zwar zu verletzen, aber nicht zu zerstören vermocht hat. Ein derartiger Fall ist jedesmal ein durch Feigheit herbeigeführter Selbstmord, dieser aber ist der schrecklichste Tod; denn mit der ermordeten Gegenwart steigt zugleich auch die Hoffnung einer schöneren Zukunft in das Grab — es ist ein Tod, dem keine Thränen der Theilnahme fliessen; denn die Nation, welche sich selbst im Stiche lässt, hat ihr Loos verdient."

Unter solchen Umständen war es noch nicht die geringste Gefahr, welche die um das Schicksal des Vaterlandes bekümmerten Patrioten befürchteten, wenn der Reichstag vom Jahre 1840 ohne jegliches Resultat aus-

einanderging und auch die gemässigtesten Erwartungen der Nation unerfüllt blieben.

Es ist eine alte Erfahrung, dass insbesondere die unverantwortlichen Regierungen, wenn sie Fehler begehen und das Volk in Klagen gegen sie ausbricht, ihren Rücktritt in den meisten Fällen für Feigheit halten: ein Trotz, welcher auch bei einem einzelnen Individuum Rüge verdient. Um wieviel verdammenswürdiger ist der Standpunkt, auf welchem die unrichtige Auffassung der individuellen Ehre mit der Pflicht einer Regierung verwechselt wird! Je schwieriger in dergleichen Fällen die Vermittelung zwischen Nation und Regierung, um so grösser ist im Falle des Gelingens das Verdienst, sowohl auf Seiten der Regierung, welche anerkennt, dass es etwas Mächtigeres giebt, als sie selbst, nämlich: das Recht, das Landesinteresse; als auch auf Seiten der vermittelnden Staatsmänner, welche die Gewalt zu der Einsicht brachten, dass die Achtung vor dem Rechte dasjenige sei, was auch den Regierungen die grösste Macht und Auctorität verleiht.

Zum Glücke der Nation gelang es gegen den Schluss des Reichstages vom Jahre 1840, nach den Worten eines ausgezeichneten Mitgliedes der Regierungspartei, einigen Ehrenmännern, in der Verborgenheit und ohne Gepränge, dieses schwierige Werk der Vermittelung glücklich durchzuführen.

Die Infidelitätsprocesse wurden eingestellt und die bereits abgeurtheilten, duldenden Bürger ihrem Vaterlande zurückgegeben, ohne dass die Volksvertreter

dieses Zugeständniss mit einer Beeinträchtigung der nationalen Rechte oder einem Schritte erkauft hätten, der auf die Würde ihrer Stellung als Volksvertreter einen Schatten werfen konnte. Wenn die Regierung auch nicht reumüthig vor die Nation hintrat, so hob sie doch die faktischen Folgen der Rechtsverletzungen auf und bot auch Hoffnung dazu, dass die Befolgung des gesetzwidrigen Systems aufhören werde. Das Abgeordnetenhaus aber hielt alle jene Principien, welche es bezüglich der Redefreiheit entwickelt hatte, in einer feierlichen Resolution vollständig aufrecht, und, was noch wichtiger ist, es verschaffte diesen Principien eine allgemeine Anerkennung, vor welcher schliesslich auch die Regierung faktisch genöthigt war sich zu beugen, und welche in der Praxis eine stärkere Garantie der Redefreiheit wurde, als irgend ein neues Gesetz sie hätte bieten können; und dies eben in einer Zeit, in welcher unserem Vaterlande, wo die Presse noch in den Fesseln der Präventiv-Censur lag, diese Freiheit so noth that, wie nie vorher. Der Unterschied zwischen Regierung und Herrscher war zu unanzweifelbarer Klarheit erhoben — ein Princip, welches der Nation die moralische Verantwortung der Regierungsmänner garantirte, solange als die Verwirklichung der politischen und rechtlichen Verantwortlichkeit unmöglich war.

Wir können hieraus ersehen, dass sich auch das Ergebniss des Reichstages von 1840 nicht lediglich auf die wenigen Gesetze beschränkte, welche wir in der Gesetzessammlung lesen. Auch diese Gesetze enthalten

zwar mehrere heilsame Verfügungen und bilden in mehreren Richtungen einen Fortschritt; wichtiger jedoch als die Gesetze, die er schuf, sind auch auf diesem Reichstage die Reformen, die derselbe initiirte. Zu den wichtigsten Ergebnissen aber zählt die Aussöhnung zwischen der Nation und der Regierung, jenes gegenseitige Wohlwollen, jene versöhnliche Tendenz, welche gegen den Schluss des Reichstages in den Reihen der Regierungsmänner und der Mitglieder des Unterhauses die Gemüther überkam.

Bei dieser Friedensvermittelung gebührt neben dem Grafen Széchenyi und Aurel Dezsewffy, Franz Deák das grösste Verdienst.

Széchenyi schreibt das Resultat, von welchem er erwartete, dass es für unser Vaterland eine neue Epoche heraufführen werde, der Leitung unsichtbarer Mächte zu. Es ist entschieden, sagt er, dass wir fortschreiten müssen. Vernichtet ist der Zauber jener pomphaften, wiewohl sinnlosen Redensart, dass am Gebäude der ungarischen Constitution kein Sandkörnchen gerüttelt werden dürfe, damit nicht das Ganze in Trümmer stürze. Gewaltige, dem Throne nahestehende Persönlichkeiten treten, von den Besten unseres Vaterlandes willkommen geheissen, auf den geheiligten Boden der Nationalität und Verfassung. Und einige von den treuesten, aber zugleich durch die gesündeste Urtheilskraft ausgezeichneten Söhnen unseres Vaterlandes sprechen es unverhohlen aus — und handeln auch demgemäss — dass die Nothwendigkeit der Agitation vorläufig aufgehört habe.

Aus dieser Täuschung wurde Széchenyi nur zu bald durch die Artikel des „Pesti Hírlap“ (Pester Zeitung) aufgerüttelt.

Jene vertrauensselige Annäherung nämlich, welche in den letzten Tagen des Reichstages zwischen Regierung und Nation zu Stande gekommen war, hatte auch die Bande der Pressfreiheit gelockert. Die Präventiv-Censur wurde zwar noch immer aufrecht erhalten, aber, insbesondere hinsichtlich der Discussion der Reformfragen, angewiesen, grössere Nachgiebigkeit walten zu lassen. Wahrscheinlich war hierauf auch die im Reichstag lautgewordene Forderung der Pressfreiheit, und insbesondere die Rede Deák's von Einfluss gewesen, welcher die Anerkennung des unzweifelhaften Rechtes der Nation und die Beseitigung jener ungesetzlichen Hindernisse, welche die Nation an der Ausübung dieses Rechtes verhinderten, nicht mit den Modephrasen des allgemeinen Liberalismus, im Namen der Menschenrechte, forderte, sondern die Nothwendigkeit derselben aus praktischen Gesichtspunkten und Nützlichkeitsrücksichten motivirte, welche auch auf die Regierung von überzeugender Wirkung waren. „Die Einschränkung der Presse durch die Präventiv-Censur, sagte Deák unter Anderem, erstickt die öffentliche Meinung keineswegs, verhindert dagegen die Klärung derselben und macht die nicht erwarteten, ja oft nicht einmal geahnten Ausbrüche derselben bitterer und, eben deshalb, weil sie unerwartet waren, unklarer. Auch bei uns beweist die Erfahrung, dass auf jedem Reichstage

Monate vergehen, ehe die Regierung die Meinung der Nation und die Nation die Meinung der Regierung nach ihrem wahren Stande klar erkennen kann, und dies führt, abgesehen vom Zeitverlust, oft auch noch Verbitterung mit sich. Bei uns kann die Nation die sämmtlichen Meinungsschattirungen über die zur Discussion gelangten Fragen, die Ansichten, welche bezüglich derselben entwickelt wurden; die Argumente, welche für oder wider dieselben vorgebracht wurden, nur sehr spät erfahren; und doch wäre es gerade bei uns, wo die Municipien das Recht der Gesetzgebung inzwischen auch durch Instruktionen ausüben, nothwendig, dass dieselben je eher und überall bekannt würden; dies aber kann die freie Zeitungspresse am besten bewerkstelligen. Wenn wir solche Zeitungen hätten, würde mancher wichtige, das allgemeine Interesse berührende Gegenstand, welcher auch die materielle Wolfart der Nation zu fördern geeignet wäre, nicht wegen Mangels an Theilnahme zu Falle gekommen sein, die Zahl unserer Gravamina würde gewiss eine geringere sein, es würden weder seitens der Regierung, noch seitens der aufgeklärten öffentlichen Meinung, Ideen und Menschen einseitig erhoben und verurtheilt: mit einem Worte, unsere bürgerliche Stellung würde ruhiger und stärker, unsere Entwickelung schneller und sicherer sein!"

Es kann nicht bezweifelt werden, dass, ausser dem Vertrauen, welches sich in Thatsachen zu äussern wünschte, auch die berührten praktischen Gesichtspunkte

von Einfluss darauf gewesen sind, dass die Leitung eines der Organe der Tagespresse gerade dem Manne zugestanden wurde, welcher erst vor Kurzem der Gegenstand der leidenschaftlichsten Verfolgung gewesen war und welcher, so zu sagen, mit der Märtyrerkrone der Duldung auf seinem Haupte in das Redaktionsbureau trat.

Jene natürliche, aber fieberhafte Ungeduld, welche die Versäumnisse von Jahrhunderten innerhalb weniger Tage nachzuholen eilte, die Erörterung so vieler auf den vorangegangenen Reichstagen angeregter grosser Ideen, jenes Haschen nach Reformplänen und vor Allem jener leidenschaftliche, aufreizende Ton, welcher Tag für Tag mit einer neuen Forderung auftrat, musste Széchenyi, welcher durch ein solches Vorgehen die Ausführung seines grossen Planes gefährdet sah, nothwendig allarmiren. Wir wissen, dass „der grösste Ungar" die Frage unserer Nationalität allen anderen Fragen voranstellte und eine Zeit lang den Interessen der Stammesliebe selbst die Interessen der Freiheit und des Fortschritts aufzuopfern geneigt war, indem er glaubte, dass eine Zeit kommen werde, wo diese Antagonismen in einem höheren Einklange zusammenfliessen würden. Wir wissen, dass er die Hauptursache unserer Uebel in jener heterogenen Verbindung suchte, welche er eine Mischehe genannt hat. Wir wissen, dass er die Reformen auf einem Gebiete beginnen wollte, auf welchem er die Eifersucht der absoluten Regierung nicht erwecken, auf welchem wir gegen die

Interessen der mit uns unter demselben Herrscher lebenden Völker nicht anstossen würden, und dass es seine Taktik war, die absolute Regierung, wenn möglich, zu überzeugen, wenn nicht, wenigstens zu beruhigen, und, wenn auch dies nicht möglich, ihr dadurch, dass er die Discussion der sogenannten delikaten Fragen in den Hintergrund drängte, den Vorwand zu feindseligem Auftreten zu entwinden. Jetzt sah er all diese Rücksichten aus den Augen gesetzt, seine Kreise gestört, das Nacheinander, welches seiner Ansicht nach eingehalten werden musste, vollständig durcheinandergeworfen, viele hochwichtige Fragen, aus den höheren Regionen, wo er manche Schwierigkeiten durch persönlichen Einfluss beseitigen wollte, vor der Zeit, wie er glaubte, in den Bereich der Volksdiscussion und der komitatlichen Entscheidung gezogen. Und vor allem Andern der Ton, jener aufreizende, jener leidenschaftliche, fordernde, seiner lebhaften Einbildungskraft nach bereits revolutionäre Ton! Ist es ein Wunder, dass er den Redakteur des „Pesti Hírlap“ [12]) so leidenschaftlich, so schonungslos angriff?

Selbst Aurel Dezsewffy, dieser ausgezeichnete Staatsmann der Regierungspartei, theilte die Besorgnisse Széchenyi's nicht vollständig und wies mit scharfer Kritik auch in seinem politischen Systeme die Mängel auf. Demungeachtet war er der Ansicht und trat für dieselbe in einer schneidigen Polemik auch unbeugsam ein, dass die Führerrolle beim Redakteur des „Pesti Hírlap“ in keinen verlässlichen Händen sei. Für solche

verlässliche Hände hielt Aurel Dezsewffy Deák und Széchenyi, welche er, wie er sagt, die Opposition betreffend auf dem Boden der constitutionellen Opposition, den Fortschritt betreffend auf dem Felde des an die Formen der Verfassung gebundenen Fortschritts erblickt, auf Gebieten, auf welchen er bereit sei mit ihnen zusammen zu wirken.

In den leidenschaftlichen Streit, welcher zwischen Széchenyi und Kossuth geführt wurde, mischte Deák sich nicht. Er bedauerte es, wie er an seine Freunde schrieb, er bedauerte es im Interesse des Vaterlandes, dass zwei solche Autoritäten der Partei, anstatt einträchtig zusammenzuwirken, ihre Kraft gegenseitig in persönlichen Bitterkeiten aufrieben; er war aber viel zu behutsam, um seinen Namen, von welchem er bescheiden schrieb, dass er auf dem Gebiete der politischen Controverse nicht mehr wiegen könne, als mancher andere populäre Name, mit Wissen und Willen als Waffe gebrauchen zu lassen; er besass viel zu viel Einsicht und Menschenkenntniss, um von seiner Einmischung ein erspriessliches Ergebniss, sei es für die Angelegenheit selbst, sei es für seine persönlichen Beziehungen zu den beiden Männern, erwarten zu können. Sodann hatte Deák, wie er selbst schrieb, auch nie Lust, auf dem Felde der Journalistik zu wirken. Wir wissen, dass er demungeachtet auch dieses Gebiet betreten hat — und zwar mit nicht alltäglichem Erfolge — so oft er dies im Interesse des Vaterlandes für wirklich nothwendig erachtete. Wir kennen seine Antwort

auf das Agramer Circular, wo er sein Vaterland gegen unberechtigte Angriffe vertheidigen und Kroatien gegenüber den Weg zur Aussöhnung ebnen musste. Soll ich den berühmten Oster-Artikel erwähnen? Von um so grösserer Bedeutung ist sein Schweigen während der erwähnten Zeitungsfehden. Während Kossuth klagt, dass seit einem Jahre zwischen ihnen auch nicht eine Zeile gewechselt worden, war Széchenyi ebenfalls vergebens bemüht, DEÁK wiederholt in Zeitungsfehden zu verwickeln. So gelegentlich des Erscheinens der Sz. Gróter Rede DEÁK's [13]). Aus dieser kleinen Rede, welche das Volk blos zur Sparsamkeit und zur Unterstützung der vaterländischen Industrie aufforderte, las Széchenyi mehr heraus, als darin enthalten war, und schrieb einen scharfen Artikel gegen DEÁK. Dieser antwortete auf den Angriff nicht. Széchenyi, durch sein Schweigen gereizt, richtete einen neuen Angriff gegen ihn. DEÁK verharrte in Stillschweigen. Als im Jahre 1848 beide Minister wurden, drückte Széchenyi noch nach Jahren seinen Unmuth darüber aus, dass DEÁK seine Herausforderung nicht einmal einer Antwort gewürdigt habe. Und warum hätte ich antworten sollen? entgegnete DEÁK. Da wir beide von leidenschaftlichem Naturell sind, wer weiss, wohin die Polemik uns geführt hätte? Welchen Nutzen hätte das Vaterland davon gehabt, wenn wir uns verfehdet hätten? Ist es nicht besser, dass wir Freunde geblieben sind?

Niemand schätzte sowohl Széchenyi's grosse pa-

triotische Verdienste, als Kossuth's glänzendes Talent mehr, als DEÁK; demungeachtet glaube ich, dass schon in jenen Zeiten auch ihm jene persönlichen und staatsmännischen Gegensätze in die Augen fielen, welche ihn von jenen beiden anderen Celebritäten der Nation trennten.

Diese Gegensätze liess der Lauf der Begebenheiten noch schärfer hervortreten.

Die Fehde, welche zwischen dem Redakteur des „Pesti Hírlap" und dem Grafen Széchenyi geführt wurde, hatte damals zur Folge, dass die Popularität des Ersteren von Tag zu Tag wuchs, während „der grösste Ungar", wie sein Gegner ihn genannt hatte, sich von der Partei, welche sich anfangs um seine Reformpläne geschaart hatte, immer mehr und mehr isolirt fühlte, so dass ihm Wesselényi in jenen Zeiten nicht ohne allen Grund vorwerfen konnte, dass er — in der Meinung, die Mächtigen als Mittel benutzen und durch dieselben seinem Vaterlande am Sichersten nützen zu können — für das Vertrauen dieser, welches er nicht gewann, das Vertrauen, das ihm die Mehrheit der Nation entgegen brachte, und seine Popularität aufs Spiel gesetzt habe.

DEÁK gab, wie er dies gar oft bewiesen, auf die Popularität nicht entfernt so viel, wie der Leiter des Organs der Opposition, aber er schätzte dieselbe auch nicht so gering, wie Széchenyi. Ich erinnere mich, dass in den Märztagen, als es Moderedensart war, dass „Volkes Stimme Gottes Stimme" sei, Ladislaus Szalay für gut fand zu bemerken: wie sollte sie es

auch nicht sein, so oft das Volk sich für etwas Schönes, Gutes begeistert! In jener Zeit, von welcher wir hier sprechen, wurde dieselbe Anerkennung, welche später für des Volkes Stimme gefordert wurde, für die Macht der öffentlichen Meinung in Anspruch genommen. Während Széchenyi, in dem Glauben, dass die Mehrzahl sich auf Irrwegen befinde, wenn er dem Beifall der Menge begegnete, mit Phocion frug: habe ich vielleicht etwas Unrechtes gesagt? — hat Deák nicht nur dem Verlangen der öffentlichen Meinung Anerkennung gezollt, sondern auch selbst Anerkennung für dasselbe gefordert, jedoch nie unterlassen die Epitheta „gerecht", „lauter" und „nüchtern" hinzuzufügen; und auch zu dieser lauteren und nüchternen öffentlichen Meinung bemerkte er, dass der Gesetzgeber ausser ihr bei jedem Gesetze, das er schaffen will, auch noch das gerechte Urtheil der künftigen Zeiten sich vor Augen halten müsse. Und eine noch so laute, noch so drohende Forderung der öffentlichen Meinung, auf welche er die genannten Epitheta nicht anzuwenden vermochte, war ebenso wenig im Stande sein strenges Pflichtgefühl und seine Treue gegen die sittlichen Principien und gegen sich selbst zu erschüttern, als es die Bitte seiner Freunde vermochte.

Széchenyi, welcher, wie wir erwähnt haben, in der Zeit, von der wir eben sprechen, der Meinung war, durch die Mächtigen als Mittel dem Vaterlande am meisten nützen zu können, suchte, im Gefühle der Schwäche seines Isolirtseins, einen Bundesgenossen. Er plante

nichts Geringeres, als in jenem Centrum selbst, in welchem er die Quelle unserer Uebelstände entspringen sah, das absolute System und den Hauptrepräsentanten dieses Systems, den Fürsten Metternich, zu stürzen. Er zweifelte nicht, dass dies, wenn er sich mit einem so mächtigen Bundesgenossen, wie DEÁK, verbände, gelingen würde, falls sie beide, wie er sagte, dort oben Aemter annähmen. Er lag diesem lange Zeit hindurch mit Bitten an, er forderte ihn im Namen des Vaterlandes zur Annahme seines Planes auf, er sagte, dass er DEÁK für keinen Patrioten, ja nicht einmal für einen Ehrenmann halten könne, wenn er dies ablehne. Und worauf stützt sich der Herr Graf bei der Ausführung seines Planes? fragte DEÁK. Széchenyi erwähnte die Person des Herrschers, des Königs Ferdinand, und setzte, als er DEÁK den Kopf schütteln sah, hinzu: erinnern Sie sich nicht, welchen Dienst dem Gross-Vezier Szokoli Mohammed bei der Erstürmung von Szigetvár sogar der Leichnam des Kaisers Sulejman geleistet hat? — Und wer würde in diesem Falle der Gross-Vezier sein? fragte DEÁK. — Wir beide, erwiederte Széchenyi. — Dies ist, bemerkte DEÁK, wenigstens für mich eine moralische Unmöglichkeit. — Und warum? meinte Széchenyi. — Wissen Sie denn nicht, entgegnete DEÁK, dass Szokoli Mohammed ein Renegat gewesen ist?

Noch mehr als durch dieses charakteristische Datum, welches ich von DEÁK selbst gehört habe, wird sowohl die Zartheit des sittlichen Gefühles dieses Man-

nes, als auch jene Kraft, mit welcher derselbe in Dingen, welche seiner Ueberzeugung und seinen sittlichen Begriffen zuwiderliefen, den Forderungen der öffentlichen Meinung sowohl, als auch seiner Freunde, Widerstand zu leisten vermochte, durch die Affaire seiner Abgeordnetenwahl vor dem Reichstage vom Jahre 1843 bewiesen.

Bereits nach dem Reichstage von 1832—36 bemühten sich diejenigen, welche mit den neuen Gesetzen unzufrieden waren, weil sie auch das Wenige, was damals für das Volk zu erringen gelungen war, für zu viel erachteten, in seinem Komitate eine Gegenpartei zu bilden. Deák schreibt selbst in einem Briefe vom 18. Aug. 1836, dass ihn diejenigen verlästern und verwünschen, welchen die Aufhebung der Frohnüberbürdung und der Prügelstrafe leid thut, indem sie hinter jedem Busch die Revolution wittern. „So ist dies immer gewesen, sagt er, so wird es auch immer sein; die Gerechtigkeit, die Neuerung hat jederzeit Viele zu Feinden, insbesondere diejenigen, welche materielle Einbussen erleiden. Und, fährt er fort, es gehört weniger Verstand dazu, die blinde und wilde Aristokratie zu allarmiren, als dazu, sie zu beruhigen.“ Er ist bereits damals entschlossen, sich in die so sehr ersehnte Einsamkeit zurückzuziehen, wenn seine Principien unterliegen, indem er hofft, dass, wenn sonst nichts, so das Leiden auch unsere Nation lehren werde, dass nur Gerechtigkeit und Einigkeit im Stande sind, ein Volk stark und glücklich zu machen. Vor dem

Reichstage vom Jahre 1843 fanden es die Freunde des Fortschritts bereits an der Zeit, dass der Adel wenigstens zu den Kosten der Komitats-Administration beisteuere. Indessen gelang es der Gegenpartei durch Bestechung und durch Aufwiegelung der unbemittelten Edelleute, das Princip der allgemeinen Besteuerung zu Falle zu bringen. Im ganzen Komitate lästerte man DEÁK, den Vaterlandsverräther, welcher den Edelmann zum steuerzahlenden Bauern machen wolle. Die Fortschrittsmänner, darunter DEÁK's vertrauteste Freunde, beschlossen, seinen Bitten entgegen, mit aller Kraft für die Aufnahme der allgemeinen Besteuerung in die Abgeordneten-Instruktion und für die Wahl DEÁK's zum Abgeordneten zu agitiren. Sie versprachen Alles zu thun, damit während dieser Agitation auch nicht im Entferntesten ein Flecken auf den Namen DEÁK's falle. Das Stimmenwerben wurde demungeachtet auch hier ganz in derselben Weise betrieben, wie in anderen Komitaten, mit denselben Waffen, wie von Seiten der Gegenpartei, mit Bestechungen, Trinkgelagen, ja blutigen Schlägereien. DEÁK erklärte auf das Bestimmteste, dass ihm sein Herz und sein Verstand in gleichem Maasse verbiete, das Abgeordneten-Mandat unter solchen Umständen anzunehmen. Er wies dasselbe zurück, auch nachdem die Domestikal-Steuer mit Acclamation angenommen worden war[14]). Er würde auf seinem Mandate Blutflecken sehen, sagte er in den an seine Freunde gerichteten Zeilen, und er würde es auf dem Reichstage nicht wagen, über die Beschränkung der Wahl-

excesse den Gefühlen seines Herzens gemäss zu sprechen, weil er auf jedem Gesichte den Vorwurf lesen würde, dass auch er seine Stellung als Abgeordneter der vielseitigen Kunst der Stimmenwerberei (Korteskedés) verdanke. Ich bedauere, dass der enge Rahmen dieser Denkrede mir nicht gestattet, den angeführten Brief DEÁK's seinem Wortlaute nach mitzutheilen; derselbe spiegelt sowohl seinen Seelenschmerz als auch seinen Seelenadel auf das treueste wieder. Mit blutendem Herzen erzählt er die Scene in der Komitatsversammlung, in welcher seine Wähler ihn mit Bitten, dann mit Forderungen im Namen des Komitates und des Vaterlandes, und endlich mit leidenschaftlichen Ausbrüchen bestürmten, indem sie ihn des Undankes gegen sein Komitat, der Treulosigkeit gegen sein Vaterland ziehen und erklärten, dass er auch ihr Vertrauen verloren habe. Es gab auch Solche, die ihn der Feigheit beschuldigten. Der Obergespan aber deutete auf die im Gesetz verfügte Strafe hin. Und so dauerte dies Stunden lang. Der Schmerz, schreibt DEÁK selbst, presste ihm Thränen aus den Augen, die Thränen erstickten fast seine Stimme, seine Lippen zitterten, sein Herz blutete; denn die empfindlichsten Kränkungen kamen von seinen Freunden, und in der zahlreichen Versammlung fand sich Niemand, der zu seiner Vertheidigung die Stimme erhoben hätte. DEÁK verharrte trotz allem Diesem fest bei seinem Entschlusse; denn er konnte nur der Stimme seiner lautern Ueberzeugung und seines Gewissens folgen, welche ihm sagte, dass

er das Abgeordneten-Mandat nicht annehmen dürfe, nicht annehmen könne. So lange diese Ueberzeugung in seiner Seele unerschüttert dastehe, sagt er, könne er dieselbe keiner Autorität zum Opfer bringen. Mit zermalmtem Herzen und zerschlagenem Gemüth verliess er die Sitzung und viele von seinen Freunden wandten sich mit kalter Verachtung von ihm ab. Er vertraute blos darauf, dass sein reines Bewusstsein ihm die Kraft seiner Seele erhalten werde und dass es im Vaterlande vielleicht Leute geben werde, die ihn nicht missverstehen, die mit ihm fühlen würden, dass es ihm unter solchen Umständen unmöglich gewesen anders zu handeln. Insbesondere seine Freunde, an die er seine Zeilen richtete, bat er, sie möchten ihn um dessen willen, was er nach so vielen Kämpfen, nach so ernster Ueberlegung beschlossen habe, nicht verdammen. „Ihr, sagt er zu ihnen, ihr liebt mich mit allen meinen Eigenheiten und Schwächen, so wie ich bin, und ihr wisst doch, dass dieser mein Entschluss rein und völlig in meiner Individualität liegt; und wer mich so gekannt hat, wie ihr mich kennt, der konnte nie daran zweifeln, dass ich unter solchen Umständen so und nicht anders handeln werde!“

Wie auch dieser Brief beweist, verurtheilten damals das Vorgehen Deák's auch hochachtbare und ehrenhafte Männer jener Zeit, Männer, von denen nicht behauptet werden kann, dass sie Anhänger jener politischen Theorie gewesen seien, welche auf die Sündhaftigkeit und Schwäche der menschlichen Natur ge-

baut war, und nach welcher, um mich der Worte Macchiavelli's zu bedienen, jeder Staatsmann früher oder später zu Grunde geht, welcher sich vorgesetzt hat, unter allen Umständen tugendhaft und ehrlich zu sein — zwischen so vielen Anderen, die dies nicht sind. Zum Glücke des Menschengeschlechts hat es bereits im Alterthum Männer gegeben und gehört auch in der Neuzeit nicht Washington allein zu jenen Staatsmännern, deren ganze politische Laufbahn jene Theorie durch grosse Erfolge widerlegt hat. Zu diesen ausgezeichneten Geistern gehört auch Deák. Er hat nicht nur nicht geglaubt, dass die Politik mit der Moral in Widerstreit kommen dürfe, sondern hat ein langes Leben hindurch mit dem Wort und mit der That die Lehre verkündigt, dass die Ehrlichkeit die beste Politik sei. Es mag Zeiten geben, wie ein ausgezeichneter französischer Autor sagt, wo die Tugend, um über die Menschen herrschen zu können, genöthigt ist, diesen Zugeständnisse zu machen; es mag sein, dass die catonische Uebertreibung der Tugend bisweilen den Triumph des Schlechten befördere; es mag sein, dass Deák's erwähntes Vorgehen auch vom Gesichtspunkte der praktischen Politik aus bemängelt werden könne, deren erstes Gesetz es ist, dass wir nur das Mögliche wollen dürfen und dass wir zwar bemüht sein sollen, die Menschen besser zu machen, aber, so lang wir sie nicht besser machen können, sie so nehmen müssen, wie sie sind: aber auch ungeachtet all dieser Erwägungen ist es unmöglich, sich nicht zu beugen vor dem Staatsmanne, welcher, gleichsam das

Gewissen seiner Nation repräsentirend, nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit der That im Stande ist, einen so scharfen Protest gegen die verderbten Sitten seines Zeitalters zum Ausdruck zu bringen. Und man kann nicht umhin, die grosse Wichtigkeit dieses Protestes auch in politischer Hinsicht anzuerkennen. Mir fällt der jüngere Cato ein, welcher auch in einer Zeit, wo Alles käuflich war, die Menschen nur durch Verdienste bestechen zu dürfen glaubte. Ich weiss, dass Viele unter den Geschichtsschreibern, selbst diejenigen, welchen zugleich mit ihm, im Gegensatz zu den Göttern, die besiegte Sache gefiel, dieses Vorgehen getadelt haben, indem sie bemerkten, dass, wenn Cato auch der Consulswürde entrathen konnte, doch die Republik seiner bedurfte: aber dieselben Geschichtsschreiber haben auch aufgezeichnet, dass dieses Ideal der besiegten Sache, wie Boissier sagt, lange Zeiten hindurch der Stolz, das Vorbild all jener achtbaren Männer gewesen ist, welche sich, inmitten der allgemeinen Gesunkenheit der Charaktere, den Sinn für Ehre und Würde bewahrten. Und was selbst bei einem allgemeinen Sittenverfall tröstend und herzerhebend wirkt, wenn es auch gleich nicht im Stande ist, das Verhängniss aufzuhalten, das kann in einem erst in der Entwickelung begriffenen Staate auch auf die Verbesserung der öffentlichen Zustände eine heilsame Wirkung ausüben. Ein Auftreten, wie dasjenige Deák's war, wendet die Aufmerksamkeit der Nation weit mehr als jede Beredsamkeit jenen Gebrechen des öffentlichen

Lebens zu, welche das sittliche und politische Leben der Nation gleichmässig mit Verderben bedrohen, und mahnt gewaltiger als jede Beredsamkeit, gegen jene Gebrechen rechtzeitig Heilmittel in Anwendung zu bringen. Und dann, wer zieht denn die Grenzlinie, über welche hinaus in der Politik die Festigkeit zum Starrsinn, die Energie zur Verstocktheit, die Tugend zum kleinlichen Puritanismus ausartet? Auch ich habe es für eine Landescalamität gehalten, dass der Reichstag vom Jahre 1843 die Führer-Weisheit Deák's entbehrte; auch ich habe in diesem Umstande eine der Ursachen der Thatsache gesucht, dass auf diesem Reichstage so viele Hoffnungen der Nation vereitelt wurden: aber vergessen wir nicht, meine Herren, dass es Zeiten gegeben hat, wo ebenfalls um das Schicksal des Landes bekümmerten Patrioten, welche ungeduldig warteten, dass sich die Zeit erfüllen möge, auch jene Zähigkeit, jene unerschütterliche, mit sich nicht handeln lassende Festigkeit als das Schicksal der Nation aufs Spiel setzender Starrsinn erschienen ist, welche, innerhalb der Wälle der strengen Gesetzlichkeit, mit so kleinlich scheinender Starrheit an der Rechtscontinuität festhielt, indem sie die *restitutio in integrum* bis auf das letzte Tittelchen forderte. Und wenn wir jetzt die Vorsehung für die Geisteskraft segnen, welcher wir die vollständige Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes, die vollständige Wiederherstellung unserer Verfassung verdanken: vermögen wir wohl zu vergessen, dass diese Geisteskraft in derselben Persön-

lichkeit wurzelt, von welcher, wie sie selbst gesagt hat, diejenigen, die sie wirklich kannten, nie zweifeln durften, dass sie unter ähnlichen Umständen nur so und nicht anders handeln werde.

Ja wohl, er konnte nur so und nicht anders handeln. Es war nicht prahlerische Tugend, noch auch Nachahmung der Rolle Cato's: es war die unabweisliche Unterwerfung unter eine innere sittliche Stimme, unter das Gebot seines Herzens und Verstandes, wie er gesagt hat, welches über seinen Willen herrschte. Er war derselbe unbeugsame und strenge Vertheidiger der Gerechtigkeit und Ehre, wie, nach Lucanus, Cato der jüngere; aber in DEÁK wurde die Rauheit dieses Mannes von stoischer Tugend durch die heitere, freundliche Art des älteren Cato, und die Strenge beider durch echt christlichen Geist gemildert, welcher sich selbst gegenüber immer minder nachsichtig war, als Anderen gegenüber.

Nichts beweist so sehr die hohe Meinung, welche die Zeitgenossen von den staatsmännischen Fähigkeiten DEÁK's hegten, als jene, soeben von mir erwähnte, allgemeine Ueberzeugung, dass die Vereitelung so vieler grosser Hoffnungen auf dem 1843er Reichstage zum Theil seinem Fernbleiben zuzuschreiben sei. Zum Theil, sage ich, denn es ist unmöglich, dass demjenigen, der die Zeitgeschichte tiefer erforscht, nicht auch andere Ursachen in die Augen fielen.

Wenn wir die Gesetzessammlung ansehen, so können wir auch den 1843er Reichstag nicht resultatlos nen-

nen. Und wenn derselbe die Erwartungen der Nation demungeachtet nicht befriedigte, so kam dies auch daher, dass diese Erwartungen durch jene Hoffnungen, welche die erst vor kurzem zwischen der Nation und der Regierung zu Stande gekommene Aussöhnung wachgerufen hatte, und durch jene Reformpläne, welche die seitens der Komitate den Abgeordneten mitgegebenen Instruktionen in Folge der Agitation der Presse in Aussicht gestellt hatten, vielleicht übermässig hoch gespannt worden waren. Hiezu kam, dass sich unter den verweigerten Reformen auch die berechtigtesten Wünsche der Nation, die unerlässlichsten Faktoren der Entwickelung des Landes, dass sich darunter auch Reformen befanden, gegen welche selbst vom Gesichtspunkte jenes Nacheinander, welches die Behutsamkeit Széchenyi's empfohlen hatte, kein Einwand erhoben werden konnte.

Und doch zeigte sich selbst die Befolgung dieses Nacheinander bei der Fortentwickelung unserer Institutionen bereits als unmöglich. Es bedurften, so zu sagen, unsere sämmtlichen Institutionen der Reform, und unter den Reformen war manche bereits unaufschiebbar, durch welche die Regierungsverhältnisse nothwendigerweise berührt wurden.

Die Discussion dieser Verhältnisse liess aber sofort jenen Gegensatz zu Tage treten, welcher sich in unserem Vaterlande, wie ich gesagt habe, zwischen der Theorie des ungarischen Staatsrechts und den faktischen Verhältnissen herausgebildet hatte. Und

dieser Gegensatz trat zwischen den Reformplänen der Opposition und den Ansichsen der unter dem Einflusse der absoluten Regierung stehenden unverantwortlichen Regierungsmänner noch schärfer zu Tage.

Wenn die Vermittelung zwischen den widerstreitenden Systemen des Constitutionalismus und Absolutismus, zwischen den 1789er Ideen und den mittelalterlichen Institutionen in keinem Lande ohne vielfache Erschütterungen vor sich ging, legten sich in unserem Vaterlande, infolge unserer eigenthümlichen Verhältnisse dem Fortschritt ausserdem auch noch andere Hindernisse in den Weg. Während die Collegial-Regierung unter dem Einfluss der fremden und absoluten Macht stehend, ohne selbständige, bestimmte Tendenz, die Initiative in den wichtigsten Fragen nicht in die Hand nehmen konnte, kümmerte sich die Opposition, ohne jegliche Aussicht, zur Regierung gelangen zu können, bei ihren Initiationen wenig um die Schwierigkeiten der Ausführung, und trat häufig mit den extremsten Ansichten hervor, um, indem sie viel forderte, bei der Licitation der Ideen möglichst viel erringen zu können. Daher auch in der Annahme der Ideen der damals an der Tagesordnung befindliche Eklekticismus der liberalen Ideen, ohne Rücksicht auf Parteien oder Schulen, ohne Rücksicht auch auf unsere vaterländischen Verhältnisse. Unsere unglückseligen staatsrechtlichen Verhältnisse hatten daneben ein eigenthümliches politisches System zur Entwickelung gebracht, welches die Omnipotenz

der Municipien zu einer leibhaftigen wissenschaftlichen Theorie gestaltet hatte. Nicht ohne Grund warf Graf Aurel Dezsewffy diesem System vor, dass darin die constitutionelle Monarchie mit der Idee des Föderalismus verwechselt worden und die Einheit des Staates nothwendigerweise verloren gegangen sei; dass darin die Idee des Komitates bis zum Uebermaass entwickelt, aber die Schranken desselben nach der Gesetzgebung und Regierung hin, deren Gewalt es grossentheils absorbirte, im Dunkel gelassen worden seien. Dieses System war durch jene traurige Nothwendigkeit herausgebildet worden, welche sämmtliche Bürgschaften der Freiheit in die Komitatsinstitution verlegt hatte. Damit diese Bürgschaft möglichst gross sei, wurde der Komitats-Autonomie eine möglichst weite Auslegung gegeben. Dieses System schöpfte seine Kraft aus der Schwächung, aus der Lähmung des Regierungs-Einflusses. Die verfassungsmässige Politik forderte, dass jeder höhere Einfluss, dessen Richtung meist durch die fremde, absolute Regierung bestimmt wurde, möglichst fern gehalten werde. Die Opposition war unter solchen Verhältnissen genöthigt, der executiven Gewalt Rechte abzustreiten, welche derselben in jedem anderen constitutionellen Lande nothwendigerweise zukommen, welche in gleichem Maasse nothwendige Garantien der individuellen und der staatlichen Interessen sind. Und die Verhandlung der Reformfragen liess die widerstreitenden Ansichten in noch schärferem Konflikte zu Tage treten. Während die Regierungs-

männer der Opposition nicht ohne Grund vorwarfen, dass diese in der Ausdehnung der Rechte Tag für Tag weiter zu schreiten wünsche, ohne jedoch diesen Schritten durch eine strammere Ordnung und Disciplin ein Gegengewicht geben zu wollen, konnte die Opposition mit ähnlichem Rechte entgegnen, dass im Systeme der Regierungsmänner zwar die Nothwendigkeit einer energischen Regierung aufgestellt und bis zum Uebermaass entwickelt, aber die constitutionellen Schranken derselben nach der Legislative und den Municipien hin im Dunkel gelassen worden seien, und dass bei diesem Systeme die empfohlene Ordnung möglicherweise nicht der nothwendige Dämpfer, sondern der Vernichter der Freiheit werden könne.

Während der Debatte, welche, wie wir sehen, keine Aussicht auf Vermittelung der Ideen bot, trat aus dem Schoosse der Opposition eine kleine Fraktion heraus, welche die Mängel beider Systeme gleichmässig hervorhob und, während sie einerseits die Schranken der Municipal-Autonomie nach der Legislative und Regierung hin umschrieb, andererseits auch die Schranken der vollziehenden Gewalt festgestellt zu sehen wünschte. Diese Fraktion beantragte, auch vom Gesichtspunkte des Schutzes der staatlichen und persönlichen Interessen aus, der vollziehenden Gewalt alle jene Rechte zu gewähren, welche derselben, damit sie ihrer Aufgabe entsprechen könne, in jedem Staate nothwendigerweise zukommen; für die Ausübung dieser Rechte aber suchte sie, anstatt des Widerstandes der Municipien, eine

Garantie in höherer Region, in der Controle der Volksvertretung, in der parlamentarischen Verantwortlichkeit.

Wiewohl auch diese Fraktion der Opposition nicht der Ansicht war, dass diejenige Garantie, welche wir in unserem eigenthümlichen Municipalsystem besassen, aufgegeben werden könne, ehe und bevor die neue Garantie gewonnen sei: war dieselbe doch von Seiten der Opposition der Verdächtigung ausgesetzt. Diejenigen, welche im ungarischen Municipalsystem das Ideal des Staatssystems erblickten, griffen die sogenannten Doctrinaire scharf an; und selbst Männer, wie Széchenyi und Ludwig Batthyányi, betrachteten ihr Auftreten, aus verschiedenen Ursachen, als nicht zeitgemäss. Die Resultatlosigkeit des 1843er Reichstags und die neuen Rechtsverletzungen, welche, um die Rechte der nicht-verfassungsmässigen Regierung auszudehnen, die eifersüchtig gehüteten Rechte der Municipien angriffen, machten den alten Kampf zwischen den beiden historischen Parteien, welche einander auf dem 1840er Reichstag, zur allgemeinen Freude der Nation, die Hände gereicht hatten, von Neuem und mit noch grösserer Erbitterung als vorher, entbrennen. Unter solchen Verhältnissen, sagt Batthyányi, benöthige die Nation Agitatoren, Bluthunde, die der Regierung immer an den Ohren hingen, nicht aber Reformer.

Wenige wissen es, dass Franz Deák diese Reformer-Fraktion der Opposition, den Führern der Opposition gegenüber, in Schutz nahm. Als Szalay, krankheits-

halber nach einem Jahre von der Redaktion des „Pesti Hírlap“ zurücktrat, entschied, auf seine Bitte, DEÁK's Meinung, welchem von den Mitarbeitern des Blattes er die Redaktionsfeder in die Hand geben solle. Und als einige Autoritäten der Opposition einen der Hauptmitarbeiter des „Pesti Hírlap“, den Freiherrn Joseph Eötvös, nöthigten, sich nicht allein vom Blatte, welches sie auf diese Weise zu Falle bringen zu können wähnten, sondern von der Politik überhaupt auf längere Zeit zurückzuziehen: da war es FRANZ DEÁK, welcher dieses Vorgehen scharf verurtheilte und jenen ausgezeichneten Publicisten unserer Nation der Literatur wiedergab. Er war es endlich, der 1847, auf jener grossen Conferenz der Opposition, welche diese Partei neu organisirte, mit seinem Führer-Ansehen am meisten dazu beitrug, dass das Programm der neuen Schule in das Programm der gesammten Opposition aufgenommen wurde.

Dieses Programm wurde innerhalb eines kurzen Jahres durch welthistorische Ereignisse der Verwirklichung zugeführt.

Der Boden und der auf diesem Boden lebende Mensch wurde in diesem Vaterlande frei. Die ständige Verfassung wurde zur Volksvertretung. Die staatliche Selbständigkeit Ungarns, welche trotz ihrer Garantirung durch so viele Gesetże doch keine Wahrheit gewesen, fand endlich ihre Garantie nicht mehr in einem blosen Gesetze, sondern in einer Institution, in der Institution der unabhängigen, verantwortlichen, parlamentarischen Regierung.

Deák erhielt auf seinem Kehidaer Landgute Kunde von dem Geschehenen. Krankheit hielt ihn während dieses Reichstages zu Hause zurück. Aber als in den 1848er Märztagen die grossen Ereignisse die Blicke der Nation wieder auf ihn hinlenkten, als ihn die Magnaten und die Mitglieder des Unterhauses brieflich, der bereits ernannte Ministerpräsident aber durch eine Deputation zum Erscheinen aufforderte, dachte er, wie der grosse Römer in den schweren Tagen der Republik, dass derjenige, welcher in seinem Hause auf dem Quirinal oder auf seinem Landgute in Epirus weilt, während das Geschick Roms auf dem Forum oder auf den pharsalischen Feldern entschieden wird, ein ebenso grosses Verbrechen begehe, wie derjenige, der am Tage der Schlacht in seinem Zelte verharrt. „Wegen meiner zerrütteten Gesundheit, antwortete er auf die Aufforderung, bin ich der Arbeit zwar kaum gewachsen; aber es soll mich Niemand beschuldigen, dass ich für mein Vaterland nicht gethan habe, was mir zu thun möglich war. Ich komme hinauf."

Und er ging sofort nach Pressburg hinauf, wo damals Niemand so nöthig war, wie er.

Es waren ja erst die Hauptprincipien des Programms proclamirt, sanctionirt. Es folgte die schwierige Arbeit der Anwendung, der Ausführung, und wen hätte die Nation bei dieser Arbeit mit grösserem Vertrauen sehen können, als den ersten Gesetzgeber, den grössten Codificator des Landes? In der Politik sind es allemal die schwierigsten Zeiten, wenn die alten Traditionen

aufhören maassgebend zu sein, und die neuen Principien noch nicht ins Reine gebracht sind, wenn die angewöhnte Autorität der alten Macht gefallen ist und die Autorität der neuen sich noch nicht befestigt hat.

Ohne die Kenntniss der menschlichen Dinge, wie ein ausgezeichneter französischer Autor sehr richtig bemerkt, träumt und phantasirt die Philosophie, während die Politik, ohne Principien, eine Sklavin der wechselnden Maximen der Praxis, der Expedientien ist, welche mehr durch Leidenschaften, als durch Ideen, mehr durch Interessen, als durch Rechte bestimmt werden. In Zeiten grosser Umgestaltungen muss hauptsächlich die erstgenannte Gefahr befürchtet werden. Die Missachtung der Thatsachen, unbedingtes Vertrauen in die Theorie, Haschen nach Originalität, Planen vollkommener Verfassungen, vollständig neue Gestaltungen nach einem einheitlichen Entwurf, von allgemeinen Ideen ausgehend und nach den strengen Gesetzen der Logik entwickelt, sind an der Tagesordnung. Es ist die Zeit der politischen Experimente. Auf wen hätte die Nation in dieser Epoche mit mehr Vertrauen blicken können, als auf jenen Mann, welcher so gut wusste, dass das Gesetz kein philosophischer, abstrakter Begriff, sondern der Ausdruck bestehender Verhältnisse ist; dass die politischen Institutionen nicht *a priori* ausgedüftelt werden können, weil nicht die Menschen um der Gesetze willen, sondern die Gesetze um der Menschen willen da sind; welcher wusste, dass der Gesetzgeber die neuen Ideen mit Hülfe der Thatsachen

umschreiben müsse, und welcher, wie unlängst einer seiner Biographen so treffend bemerkt hat, auch wenn er sich für ein politisches Ideal begeisterte, mit festem Fusse auf der Erde stand! Und da ein neues Regierungssystem, und innerhalb dieses neuen Systems die Befestigung der Autorität einer neuen Regierung die Aufgabe war, auf wen hätte die Nation mit mehr Hoffnung geblickt, als auf den Mann, in welchem sie die Idee des Rechts gleichsam verkörpert sah; dessen Gerechtigkeitsliebe sie nicht minder vertraute, als seiner Weisheit; und welcher so oft gemahnt hatte, dass die höchste Bürgschaft der Freiheit die Achtung vor dem Rechte und die Ordnung sei!

Die Freiheit wird durch nichts so sehr gefährdet, wie durch die Missbräuche. Und in bewegten Zeiten spielen die Leidenschaften die erste Rolle, welche, nach der Niederwerfung der bestehenden Gewalt, den Widerstand und den Angriff bisweilen auch dann noch fortsetzen, wenn die Befestigung der neuen Ordnung der Dinge eine Lebensfrage für den Staat geworden, und welche leicht und oft mit dem Recht in Conflikt gerathen. In einer solchen Zeit und angesichts der Möglichkeit solcher Gefahren: auf wen hätte die Nation mit grösserem Vertrauen blicken können, als auf jenen Mann, den seine Wahrheitsliebe und seine ruhige Anschauung der Dinge in gleicher Weise vor den Illusionen wie vor der Verzweifelung bewahrten; von welchem Jedermann wissen konnte, dass er die Wahrheit auch dann nicht verschweige, wenn die Klugheit als

Unentschlossenheit erscheint und die Mässigung Verdacht erweckt, — da er mit Washington meinte, dass uns der Verstand wohl wenig nützen würde, wenn wir ihm das Recht vorenthielten, in wichtigen Angelegenheiten, unter kritischen Verhältnissen, seine Meinung frei herauszusagen. Jedermann war überzeugt, dass in diesem Manne die einer grossen Zeit entsprechende Weisheit und Entschlossenheit in gleichem Maasse vorhanden sei; die Entschlossenheit, welche aus dem Verstande, nicht aus der Leidenschaft entspringt, und gleichmässig stark ist, wenn es nöthig wird, dem Eifer der Mitbürger entgegenzutreten, und unter allen Umständen sich selbst treu zu bleiben. Denn bei DEÁK wurde die Freiheitsliebe immer durch jene Nüchternheit gemässigt, welche ihre Heftigkeit milderte, ohne ihre Stärke zu vermindern. Er war zurückhaltend, ohne unschlüssig zu sein. Er vermied die Extreme aus Ueberzeugung und Gewissenhaftigkeit, nicht aus Furcht. Vergebens suchen wir an seiner Mässigung ein Zeichen des Schwankens oder der Schwäche. Er war friedliebend, nicht furchtsam, für die Sache besorgt, nicht für seine Person.

Ein solcher Mann schien vorzugsweise berufen, wenn es nöthig würde, die Ausschreitungen der Bewegung zu mässigen, und der Revolution, wenn sie sich weiter entwickelte, ihre Grenzen vorzuzeichnen. Ein solcher Mann schien auch am meisten berufen, für den Kampf der Gesetzlichkeit die besten Waffen zu beschaffen, wenn es — worauf die Anzeichen bereits

beunruhigend hindeuteten — wirklich dazu kommen sollte.

Deák erschien kaum im Abgeordnetenhause und sofort rechtfertigte er die Erwartung. Ein Theil der Jugend und einige Nationalgardisten setzten einem Mitgliede der gefallenen Regierung nach und brachen während der Verfolgung auch in eine Privatwohnung ein. Deák eiferte in harten Worten gegen diesen Excess. „Es mag Reform sein, sagt er, es mag mehr als dies sein, was wir thun, so kann alles dies nur dadurch gehässig werden, wenn wir selbst die Ordnung auflösen." Er erwähnte, dass in Frankreich innerhalb kurzer Zeit zwei Revolutionen gewesen seien, von denen die eine die Dynastie, die andere die Regierungsform verändert habe; aber die Sicherheit der Person und des Eigenthums sei nicht angetastet worden. Er habe sich seit seiner Kindheit, sagte er fortfahrend, nach der Umgestaltung der Dinge gesehnt, würde dieselbe jedoch mit Anarchie Hand in Hand gehen, so müsste er sich von derselben abwenden. Er wisse, dass die Neugestaltung mit vielen Erschütterungen verbunden sei, aber die Sicherheit der Person und des Eigenthums seien Heiligthümer, welche unter jeder Regierungsform Hauptzwecke wären, welche unter allen Umständen geachtet werden müssten. Es würde das anstössigste Vorgehen sein, wenn wir in dem Moment, wo wir die schlechte Regierungsform abschaffen, selbst die Schranken niederrissen, welche die Sicherheit der Person und des Eigenthums umgeben, deren Aufrechthaltung die

Hauptaufgabe der guten Regierungsform ist. Wer daher den erwähnten Fall guthiesse oder seine Missbilligung aus Feigheit und Furcht verschwiege, würde sich gegen das Vaterland versündigen. „Wir müssen trachten auch diejenigen zu Freunden der gegenwärtigen Umgestaltung zu machen, die es nicht sind. Wenn wir anstatt dessen selbst untereinander zerfallen, so bedarf es gar keines äusseren Feindes; das Land richtet sich selbst zu Grunde.“ Wenn aber aus diesem Land auch das blühendste Land würde und es wäre nicht das Land der Ungarn, so würde er keine Freude daran haben. „Wenn unsere Freiheit dessen bedürftig ist, dass wir um ihretwillen einzelne wenig bedeutende Personen verfolgen, dann kehren wir lieber heim in den Schatten unserer Bäume: das Wohl des Vaterlandes kann uns nicht anvertraut werden. Jetzt sind wir einig. Vermeiden wir Alles, was einen Zwiespalt herbeiführen kann. Die Kraft aber, die wir in uns fühlen, bewahren wir für grössere Dinge auf. Wer unter den gegenwärtigen Umständen in diesem Vaterlande den Samen der Uneinigkeit ausstreut, der nimmt vor Gott, vor dem Vaterland und vor der ganzen civilisirten Welt eine schwere Verantwortungslast auf sich!“

Und als ein Abgeordneter ihn fragte, mit welchem Rechte er so spreche? ob als Abgeordneter oder schon als Minister? antwortete Deák, dass er mit demselben Rechte rede, wie jeder Andere im Hause, und dass er im Interesse der Freiheit und Ordnung immer reden werde, bis er denn zusammenbreche. Demselben Ab-

geordneten machte er bei einer anderen Gelegenheit, als dieser auf die Bestrafung der Räthe des gefallenen Systems drang, Inkonsequenz zum Vorwurf. „Wir haben ja, sagte er, für die politischen Verbrecher schon selbst um Amnestie gebeten."

Mit ähnlicher Energie entgegnete DEÁK allemal auf die Angriffe der extremen Parteien. Sein thätiges und muthiges Temperament wies diese Angriffe nicht blos zurück, sondern provocirte dieselben, wenn es nöthig war, und bot ihnen die Stirne. Und neben der Nüchternheit unseres Volkes, hat DEÁK kein geringes Verdienst darum, dass die persönlichen Verfolgungen in jenen aufgeregten Tagen der Umgestaltung keine grösseren Dimensionen annehmen konnten.

DEÁK vertheidigte die Freiheit und die Ordnung unter allen Umständen in gleichem Maasse. Als Minister lehnte er jeden Antrag ab, welcher die Macht der Regierung auf Kosten der Rechte des Abgeordnetenhauses zu vermehren wünschte. Soll ich blos den einen Fall erwähnen, als man die Untersuchung der bei den Abgeordnetenwahlen vorgekommenen Excesse der Regierung übertragen wollte? „Dehnen wir die Macht des Ministers nicht auf Kosten des Repräsentantenhauses aus," sagte bei dieser Gelegenheit der Minister. Und während er es im Interesse der Landesadministration schon damals für nothwendig erklärte, ein dahingehendes Gesetz zu schaffen, dass in Fällen, wo der verantwortliche Minister in administrationellen Angelegenheiten über das Municipium verfügt

diesem nicht gestattet sei, der Regierungs-Verordnung seine Autonomie entgegen zu stellen: bekämpfte er andererseits den Antrag, welcher der Regierung schon im Sommer 1848 bezüglich der südlichen Gegenden des Landes ausserordentliche Vollmachten übertragen wollte. „Dort sind Kanonen und Militär nöthig, sagte er, nicht aber Galgen." Auch er besass, wie man es von Washington schreibt, jene Scheu des ehrlichen Mannes, welche fürchtet mehr Macht zu besitzen, als sich mit der Freiheit verträgt. Das Repräsentantenhaus beauftragte demungeachtet die Regierung, einen Gesetzentwurf in Betreff des Belagerungszustandes vorzulegen. Deák beugte sich vor dem Willen des Hauses. Aber, sagte er, er thue diesen Schritt mit schwerem Herzen, denn ein solches Gesetz verleihe dictatorische Gewalt; dies sei aber in einem constitutionellen Lande eine heikliche Gewalt und er finde unter den gegenwärtigen Umständen des Vaterlandes die Stimmung zur Discussion eines derartigen Gesetzes nicht geeignet. „Wir haben die grosse Gewalt nicht gebeten, — bemerkte er zum Schlusse — aber ich glaube, dass, so lange diese Gewalt in unseren Händen sein wird, das Haus seine That nicht bereuen werde." Eine charakteristische Aeusserung, welche mehr als alles Andere beweist, dass in diesem Staatsmanne, wie Napoleon I. von Fox behauptet, das Herz den Genius erwärmt hat.

Ich habe bereits oben hervorgehoben, dass sich die Vertheidigung des Rechtes wie ein goldener Faden

durch alle Lebensabschnitte dieses grossen Mannes hindurchziehe. Dies bewahrheiten auch die Ereignisse des Jahres 1848. Dieselben beweisen zugleich, dass das unabhängig gewordene Ungarn das Justiz-Portefeuille unter jenen schwierigen Verhältnissen keinen würdigeren Händen hätte anvertrauen können.

Wir wissen, dass auch die sittliche Welt, wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf, ihre Erdbeben hat. Plötzliche, grosse Veränderungen erschüttern in den Köpfen der Menschen die Begriffe. Eine solche Wirkung üben bisweilen sogar die sogenannten friedlichen Umwälzungen, insbesondere auf die Rechtsbegriffe. Eine solche Wirkung hatte im Jahre 1848 die plötzliche, vollständige Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse nicht allein auf einen Theil des Volkes, sondern selbst auf einen Theil der Gesetzgeber. Im Gegensatze zur alten Theorie, nach welcher aller Grund in diesem Vaterlande dem Grundherrn gehörte, trat nun eine entgegengesetzte Theorie hervor, welche für allen Grundbesitz, welcher, unter welchem Titel immer, sich in den Händen des gewesenen Unterthanen befand, das Eigenthumsrecht dieses Letzteren geltend machte. Es gab Gemeinden, wie wir aus Deák's eigenen Aeusserungen entnehmen, welche klagten, dass sie, trotz der Revolution, von ihren gewesenen Grundherren die Felder nicht zurückbekommen könnten, welche ihnen vor 56 Jahren infolge eines gesetzlichen richterlichen Urtheils abgenommen worden waren; es gab Gemeinden, welche sich in wehklagendem Tone darüber be-

schwerten, dass sie, inmitten der allgemeinen Freiheit, noch immer Sklaven seien, indem die Grundherrschaft des angrenzenden Prädiums, dessen Felder sie in Pacht hielten, ihnen den Pachtzins nicht erlassen wolle. Und es gab Gesetzgeber, welche forderten, dass die Staatsentschädigung auch auf die Allodialgründe ausgedehnt werde, welche die Grundherren den gewesenen Unterthanen privatkontraktlich überlassen hatten.

Deák billigte die, unter Garantie der Staatsentschädigung, unverzüglich bewerkstelligte Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse. „Hier haben, sagt er, europäische Umstände entschieden. In Frankreich ist der Thron erschüttert, Deutschland befindet sich in einer allgemeinen Bewegung, und dies alles findet auch in Oesterreich, auch bei uns seinen Wiederhall. Der gesetzgebende Körper hat sehr richtig geglaubt, dass hier jeder Verzug gefährlich werden könne. In Zeiten solcher Bewegungen können weder Regierung, noch Gesetzgebung eine andere Aufgabe haben, als entweder die Bewegung zu unterdrücken, oder sich an ihre Spitze zu stellen. Die Stände haben sich sehr weise an die Spitze der Bewegung gestellt; sehr weise, sage ich, denn indem sie ein Opfer brachten, nicht aus der Habe Einzelner, sondern aus dem gemeinsamen Schatze der Nation, haben sie bewirkt, dass die Bewegung in unserem Vaterlande nicht zu einem Bürgerkriege ausartete.“ Aber in den neueren Forderungen der erwähnten Gemeinden und der erwähnten Gesetzgeber sah Deák bereits einen Angriff auf das Eigenthum,

und sein klares Rechtsgefühl und seine Wahrheitsliebe nahmen jetzt mit eben derselben Wärme die Gerechtsame der Grundherren in Schutz, mit welcher er kurz vorher die Interessen der Unterthanen vertreten hatte. „Als der Reichstag erklärte, meinte er unter Anderem, dass er die Aufhebung der Urbarial-Verhältnisse wolle, habe ich dazu gesagt: ich finde dies philosophisch begründet. Als der Reichstag dann weiter sagte, dass für die den Grundherren hiedurch entgehenden Einkünfte der Staat Entschädigung leiste, habe ich dazu gesagt: ich finde dies rechtlich begründet; denn der Urbarialbesitz und die dafür entrichteten Leistungen haben seit Jahrhunderten eine Art des Eigenthums gebildet, über welches der Grundherr nicht frei verfügen konnte. Schon zu Wladislaw's Zeiten wird erwähnt, dass die Regelung der Urbarialdienste dem Staate zukomme. Der Staat hat mehrere Male über das Neuntel, über den Zehnten verfügt. Unter Maria Theresia wurde das Urbarium eingeführt. Endlich nach vielen immerwährenden Verfügungen hat der Staat erklärt: die Natural-Abgabenleistung ist unzweckmässig; der Grundherr kann seine Einnahmen von dem Grunde doch nicht vermehren, der Grund aber kann demjenigen, in dessen Hand er sich befindet, nicht weggenommen werden: folglich wird Niemand beschädigt, wenn die Natural-Abgabenleistung aufhört und die Grundherren dafür von Seiten des Staates entschädigt werden. Der Staat hat hier über die Gebrauchsweise eines Eigenthums verfügt, über welches die Verfügung ihm

zustand.“ Aber angesichts der neueren Forderungen sah es DEÁK bereits an der Zeit, das Repräsentantenhaus darauf aufmerksam zu machen, dass es an jener Grenzlinie angelangt sei, über welche hinaus nicht nur die Heiligkeit des Eigenthums verletzt, sondern auch der Begriff des Eigenthums umgestossen werde. „Entweder ist das Eigenthum unverletzlich, oder man lasse es aufhören. Die erstere Theorie entspricht der Praxis; die letztere, der Communismus, lässt sich philosophisch entwickeln, stösst jedoch in der Praxis auf Schwierigkeiten, welche noch Niemand im Stande war zu beseitigen. Persönliches Eigenthum, das nicht unverletzlich ist, rächt sich früher oder später, wenn es auch zeitweise einen Nutzen verspricht. Wir handeln nicht im Interesse des armen Volkes, wenn wir das Eigenthum nicht achten. Das Volk kann nur durch seinen eigenen Fleiss, seine eigene Strebsamkeit glücklich und frei gemacht werden, nicht durch Empfangen von Geschenken.“ DEÁK hob die Vortheile des Pachtsystems in anderen Ländern hervor; er erwähnte dass im Weissenburger und Tolnauer Komitate auch jetzt bereits eine wackere Klasse von Bürgern aus Pächtern hervorgegangen sei. „Diese Entwickelung wird zur Unmöglichkeit, wenn der Eigenthümer zu besorgen hat, dass die Gesetzgebung ihm das wegnimmt, was er verpachtet hat. Behufs Hebung der Industrie benöthigen wir viel fremdes Geld. Wer kreditirt auf ungewissen Besitz? Die Philanthropie ist ein Ding, welches die Gesetzgebung nicht ausser Acht

lassen darf, aber es muss behutsam damit umgegangen werden, denn sie wird zur zweischneidigen Waffe, wenn wir, in der Absicht, dem einen Theile zu nützen, den anderen damit schädigen. Die Generosität ist ein schönes Ding, aber die Gerechtigkeit ist nicht blos ein schönes Ding, sondern auch eine Pflicht. Derjenige Gesetzgeber erfüllt seine Pflicht nur zur Hälfte, welcher nur auf einen Theil der Volksklassen, nur auf eine Art der Interessen, nur auf einen Zweig der Agenden Rücksicht nimmt. Der Gesetzgeber muss auf sämmtliche Interessen des Landes Rücksicht nehmen, und es ist nicht minder seine Pflicht, sich die Unverletzlichkeit des Eigenthums vor Augen zu halten, als irgend einer Klasse des Volkes aufzuhelfen."

Ewige Wahrheiten; und in den damaligen bewegten Zeiten fanden sich doch selbst ältere Abgeordnete, welchen die einfache Weisheit, die sich in den angeführten Worten aussprach — wenn sie dieselbe schon nicht verdächtigen konnten, da DEÁK's Charakter über jede Verdächtigung erhaben war — wenigstens nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen schien. Sie wiesen auf höhere politische Rücksichten hin. DEÁK indessen erklärte, dass er sich vor der hohen Politik zwar ehrfurchtsvoll beuge, dass er sich aber für seinen Theil, als Gesetzgeber, von den Forderungen der Gerechtigkeit durch keinerlei politische Rücksichten entbunden fühlen könne. „Denn, sprach er, hier handelt es sich nicht um das Interesse der Aristokratie, sondern um dasjenige der Gerechtigkeit." Und als ein alter Repräsen-

tant hierauf bemerkte: wägen wir jetzt nicht mit solch holländischer Kaltblütigkeit ab, was sich mit der strengen Gerechtigkeit vertrage, sondern sehen wir, was das Interesse des Staats verlangt — führte DEÁK, als Erwiderung, das Beispiel eines alten Vizegespans an, welcher, wenn er die Rechtspflege nicht mit holländischer Kaltblütigkeit handhaben mochte, zu sagen pflegte: zerbrechen wir uns mit dieser Angelegenheit doch nicht so viel den Kopf; für den Staat ist es ja doch egal, ob der Kläger oder ob der Angeklagte gewinnt.

Das Interesse des Staats, das gemeine Wohl über Alles — das sind gewöhnliche Losungsworte der revolutionären Parteien. DEÁK entwand diese Waffen den Händen der extremen Parteien und wandte sie wiederholt sehr geschickt gegen dieselben. So, als die Beschlagnahme der konfessionellen Fonds für die Simultanschulen beantragt wurde. DEÁK sah in diesem Antrag einen Angriff auf das Eigenthum; aber jetzt wendet er sich hauptsächlich im Interesse des gefährdeten Vaterlandes gegen die Theorie, welche, wie er sie charakterisirte, aus ihrem Calcül den Menschen mit seinen guten und schlimmen Gefühlen, mit seinen Vorurtheilen vergisst und für nicht-ideale Menschen ein ideales Gesetz beantragt — ein Gesetz, welches, wenn wir es dem Volke kund machen, von Vielen gleichgültig, von Wenigen freudig aufgenommen werden wird, während sich durch dasselbe sehr Viele in ihren religiösen Gefühlen verletzt finden werden, ohne dass

der heilige Zweck des Vaterlandes dies erheischt hätte. „Man sagt, äusert Deák unter Anderem, wir sollen die Confessionen nicht anerkennen. Wenn er allmächtig wäre, würde es auch sein Erstes sein, die möglicherweise in Verfolgung ausartenden Meinungsunterschiede in einer so hochheiligen Sache zu mildern oder aufzuheben. Aber in wessen Macht steht dies? Ferner ist auch das allerzweckmässigste Mittel zur Erreichung eines Zweckes nur dann von Wirkung, wenn es zur rechten Zeit angewendet wird. Zu einer Zeit, wo das Land fieberhaft erregt, die Nation von Gefahr umringt ist, wo wir das Untersinken des Schiffes befürchten, wo wir sagen, dass uns nur die Allmacht Gottes zu retten vermöge: können wir da wohl behaupten, dass eine aus Confessionalismus entspringende kleine Reibung nichts zu bedeuten habe? Wird nicht auch in Demjenigen, der nicht bigott ist, wenn er in irgend einer Verfügung einen seiner Religions- oder Meinungsfreiheit angethanen Zwang erblickt, sein ganzes Gefühl sich gegen die Tyrannei empören? Dies liegt in der Natur des Menschen; und um wie viel mehr liegt es in der Natur des Volkes, welches, je minder aufgeklärt es ist, um so mehr an der Religiosität und deren äusseren Formen festhält. Die äusseren Formen verletzen, ist für das Volk ebenso viel, als seine religiösen Gefühle verletzen; diese aber, blos einer gewissen hübschen Theorie zu Liebe, zu verwunden, ohne dass der Zweck des Staates dies verlangte, ist ein Verbrechen gegen die Sicherheit der Nation. Man

sagt, die Erziehung werde die Vorurtheile beim Volke schon ausrotten." DEÁK glaubt dies nicht. Aber selbst wenn es wahr ist: muss denn damit in einem Moment begonnen werden, wo die Leidenschaften dergestalt aufgestachelt sind? „Wir führen fortwährend im Munde, dass Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das Losungswort dieses Jahrhunderts seien. Dies weist vielleicht mehr auf die Zukunft hin, als auf die Gegenwart. Wurde wohl die individuelle Freiheit in Europa je mehr angetastet, als in diesem Fall? Verträgt es sich wohl mit der Freiheit, eine Confession zwingen zu wollen, dass sie sich ihrer Rechte nicht bediene? Und was für eine Gleichheit ist das, welche sich mit der Freiheit nicht verträgt? Oder machen wir die Menschen dadurch zu Brüdern, dass wir sie mit Ketten aneinanderbinden? Der Gesetzgeber darf selbst die Vorurtheile nicht verletzen, wenn der Zweck des Staates dies nicht erheischt; denn dasjenige, was wir Vorurtheil nennen, ist beim Volke oft ein Gefühl, welches dasselbe glücklich macht. Werfen wir den Erisapfel der Zwietracht nicht in dem Momente unter die erhitzten Gemüther, wo wir das Volk zu den Waffen rufen, damit es sein Vaterland, seine Freiheit schütze. Fürchten wir etwa die Reaction? Die Reaction ist nur dann gefährlich, wenn sie eine Stütze, eine Basis findet. Leicht ist es, Besorgnisse zu erregen: zu deren Beschwichtigung jedoch bedarf es nicht der Gewalt, sondern der Mittel gewinnender Ueberredung."

Ich glaube, dies kleine Bruchstück dieser Rede

schon zeigt uns den Staatsmann, der auch nicht einen Augenblick die grosse Aufgabe aus den Augen verliert, die in jener Zeit alle anderen Fragen beherrschen musste — die hehre Aufgabe der Errettung des Vaterlandes. Dies ist gleichsam der Refrain, auf den er nicht nur in der obenerwähnten Erklärung, sondern überhaupt in jeder seiner um jene Zeit gehaltenen Reden unablässig wieder zurückkommt; dies ist der Hauptgesichtspunkt, welchem er jedes andere Raisonnement unterordnet, um dessentwillen er sich so vieler gewichtiger Argumente begiebt, die ihm immer zur Verfügung waren, so oft er seine Stimme für die Unverletzbarkeit des Eigenthums erheben musste. Wogte doch schon der Vertheidigungskampf auf dem Schlachtfelde, und der Reichstag setzte noch immer seine Berathungen über die Ordnung der internen Angelegenheiten fort. Erst als gegen Ende December die österreichischen Truppen schon gegen die Hauptstadt anrückten, und das Abgeordnetenhaus sich noch mit der Ordnung der Urbarial-Entschädigung beschäftigte — erst dann machte DEÁK's Einspruch den Berathungen ein Ende. „Diese Verhandlungen — sagte DEÁK — bedürfen friedlicher Zeiten. Jetzt handelt es sich um die Errettung des Vaterlandes. Beflecken wir nicht die Blätter der Geschichte damit, dass wir jetzt über unseren Säckel berathschlagen!"

DEÁK, und mit ihm das ganze Land, begrüsste mit Freuden das im Frühling des Jahres 1848 erschienene Gesetz betreffs des verantwortlichen Ministeriums. Er

bemerkte wohl, dass die verantwortliche Regierung lediglich eine Form sei, welcher nur die Kraft der Nation Leben einhauche. Unter demselben Gesetze der Verantwortlichkeit ward in Frankreich ein Ministerium der Tyrann des Landes, weil die Nation nicht Kraft genug zeigte, es im Zaume zu halten. Polignac's Ministerium hingegen wurde hart bestraft, weil die Nation ihre Kraft bekundete. Uebrigens enthalte das Rescript Alles, was auf dem Papiere irgend möglich sei: das Uebrige wäre Sache der Nation. Und er fügte hinzu, dass er sich nicht nur deshalb des sanktionirenden Rescripts freue, weil es den Wunsch der Nation erfülle, sondern auch aus dem Grunde, weil es — so glaubte er damals — die Nation von dem Abgrunde des Bürgerkrieges zurückziehe.

Nur zu bald sollte er aus diesem Glauben durch das aufgerüttelt werden, was er in Wien erfuhr, woselbst man sich, wie er schon Ende März schreibt, an die neue Ordnung nicht gewöhnen konnte. Und auch unten bemerkte er Anzeichen, welche seine Unruhe wachsen liessen. Seine Zeilen aus jener Zeit drücken bereits die grösste Besorgniss aus. „Ob uns die Russen, so sagt er, oder wieder die österreichische Macht, oder vielleicht die entsetzlichste Anarchie unterjochen werden, das weiss nur Gott."

Da Deák die Gefahr vorhersah, that er sowohl im Ministerium, als auch im Abgeordnetenhause Alles, wodurch er dieselbe abwenden zu können glaubte.

Er kannte die menschliche Natur. Er wusste, dass

nach grossen Reformen die Begeisterung rasch erlischt, und die kalte Erwägung nach kurzer Zeit an deren Stelle tritt. Diese aber erwartet Resultate; um so grössere Resultate, je höher die Hoffnungen geschraubt waren. Und die erste Frage, selbst bei den Besseren unter den kalt Erwägenden, wird sein: was gewann durch die Umgestaltung das Vaterland? Wir haben für die Erreichung des neuen Systems einen namhaften Werth eingebüsst. „Und den Menschen ergeht es mit derartigen Opfern gerade so, bemerkte DEÁK, wie dem Landmanne mit dem aus der Getreidekammer genommenen und ausgesäeten Samen. Er streut denselben in der Hoffnung aus, ihn dereinst in zehnfacher Menge zurückzuerhalten. Es ist wahr, dass die Ernte der Nationen mehr Zeit in Anspruch nimmt, doch möchten die Menschen wenigstens die ersten Keime, welche eine Ernte hoffen lassen, möglichst rasch erblicken." Es gab, von der Aristokratie gar nicht zu sprechen, keine Klasse, die von der Wucht der Verhältnisse unberührt geblieben wäre. Industrie und Handel stockten. Hiezu gesellten sich noch die financiellen Wirren. Inmitten einer solchen Krise bedürfen die Menschen einer tröstenden Aussicht; man muss sie wenigstens den Keim der Hoffnung sehen lassen. Er urgirte auch aus diesem Grunde, dass der Kommunikations-Minister zur Bildung eines Zehnmillionenfonds für Investitionen und öffentliche Arbeiten ermächtigt werde.

Und während, wie wir gesehen haben, DEÁK jedem Antrage entgegentrat, welcher irgend eine Klasse

der Nation der neuen Ordnung der Dinge zu entfremden vermochte, opponirte er sowohl im Ministerium als auch im Abgeordnetenhause in allen Dingen, die jenen Egoisten — die, wie er sagte, es dem neuen Systeme nimmer verzeihen können, dass es sie der Macht beraubt hatte — nur im Entferntesten als Vorwand dienen konnten, gegen uns feindlich aufzutreten.

Ich rechne es ihm nicht zum Verdienste an, dass er, der Vorkämpfer der Gesetzlichkeit, der sich unter allen Verhältnissen auf die pragmatische Sanction und die aus ihr hervorgehenden Pflichten berief, die Versuchungen der verkappten Abenteurer der geheimen Polizei zurückwies; wir wissen, dass er vom Wege dieser legalen Verpflichtungen selbst unter so schweren Umständen nicht abwich, wie selbe gelegentlich der italienischen Frage obwalteten. Er hatte die Ueberzeugung, dass er sowohl als auch die Nation nur auf dieser, auf der Basis der Gesetzmässigkeit in jedem Kampfe fest und sicher stehen könnten.

Ein einziger Fall nur kam vor, dessentwillen er später, wie wir wissen, sich selbst sowie das Ministerium anklagte, dessen Mitglied er war. „Man verlangte von uns, sagte er gelegentlich der 1867er Discussionen, dass wir uns an den Lasten der ohne unsere Zustimmung gemachten Schulden betheiligten. Weder Gesetz noch Billigkeit verpflichteten uns hiezu. Das Wiener Ministerium fehlte darin, dass es von uns als eine Pflicht forderte, was von unserer Seite nichts weiter als eine Concession sein konnte. Wir aber

fehlten darin, dass wir an einer Formfrage Anstoss nahmen, und uns nicht gleich auf einen Vergleich einliessen."

Ohne Zweifel, ein Fehler; doch irren Jene sehr, die glauben, dass dieser Beschluss des ersten ungarischen Ministeriums, der jene Forderung vom Rechtsstandpunkte aus zurückwies, den Wendepunkt der 1848er Ereignisse bilde; eben so wie Jene irren, die der Meinung sind, dass die Reaction, welche die Bevölkerung nichtmagyarischer Zunge unseres Vaterlandes erst aufreizte, dann aber den Angriffskampf gegen Ungarn führte, all das nur aus dem Grunde that, weil die 1848er Legislative keine Verfügung über jene gemeinsamen Angelegenheiten getroffen, die sich zwischen unserem Vaterlande und den anderen Ländern des gemeinsamen Herrschers im Laufe der Zeiten entwickelt hatten. Die 1848er Gesetzgeber anerkannten in den Gesetzen sowohl als in ihren später eingebrachten Beschlüssen, dass es solche gemeinsame Angelegenheiten gebe. Diese gemeinsamen Angelegenheiten waren wohl nicht erläutert und umschrieben; doch war es schon in den Märztagen durch den Reichstag ausgesprochen worden, dass er es für nöthig erachte, zur Kostendeckung jener Angelegenheiten auch bis dahin, bis der nächste Reichstag dieselben bestimmen würde, unter Vorbehalt des nachträglichen Ausgleiches eine gewisse Summe anzubieten. Und auch später wurde dies in feierlichen Beschlüssen seitens der Vertreter der Nation mehrmals ausgesprochen, ja diese wünschten den constituirenden

österreichischen Reichstag, unter Versicherung ihrer Eintracht, Freundschaft und Sympathie, durch eine Deputation davon in Kenntiss zu setzen, dass sie gerne bereit seien, alle jene Interessencollisionen die zwischen Ungarn und Oesterreich obwalteten, auf Grundlage des Rechtes und der Billigkeit auszugleichen. Trotz all dieser Erklärungen wurde der Krieg fortgeführt; fortgeführt zur Wiedererlangung jener Macht und jenes Einflusses, den in Ungarn die Organe der Wiener Central-Regierung entgegen den zahlreichen Gesetzen der Nation ausübten. Da der Gebrauch dieser Macht und dieses Einflusses durch die in Folge der 1848er Gesetze gebildeten neuen Institutionen unmöglich gemacht wurde: richtete sich der Angriff im Beginne vornehmlich gegen jene Gesetze. Schliesslich aber hielt man die Vernichtung jener Gesetze, jener Institutionen auch nicht für genügend: und die gänzliche Sistirung der constitutionellen Selbständigkeit Ungarns, und dessen Verschmelzung mit den österreichischen Provinzen war nun das ausgesteckte und offen eingestandene Ziel.

Diesem Ziele entgegen kämpfte die Nation für ihre Verfassung, ja, für ihre Existenz.

Deák, als der Beschützer des Rechtes und der Gesetzmässigkeit, stand — ein unerschütterlicher Fels — in diesem Kampfe inmitten der hochgehenden Wogen der Reaction und der Revolution. Wir sahen, wie er das Recht gegen Jene vertheidigte, in deren Köpfen die Umgestaltung die Rechtsbegriffe verwirrt hatte.

Mit noch grösserer Energie und Festigkeit vertheidigte er die 1848er Verfassung gegen die Gewalt, welche dieselbe angriff. Er forderte, dass die Regierung, in Beantwortung des bekannten österreichischen Staatsrescripts, in Nichts abstehe von dem 1848er III. Gesetzartikel[15]). Auch während des Vertheidigungskampfes wünschte er nach Möglichkeit auf dem Gebiete der Gesetzmässigkeit zu verbleiben. Als das Abgeordnetenhaus den ersten revolutionären Schritt zu machen im Begriffe war, indem es sich, entgegen der angeordneten Auflösung, in Permanenz erklären wollte: da machte Deák die Deputirten darauf aufmerksam, dass eine solche Erklärung nicht noth thue, weil laut Artikel IV der 1848er Gesetze ein Reichstag nicht aufgelöst werden könne, bevor er nicht die Schlussrechnung und das Budget verhandelt habe. Und später, als es im Vaterlande keine durch den Herrscher ernannte Regierung gab, agirte Deák um so mehr dafür, dass es wenigstens eine Macht gebe, die im Namen der Nation mit unbezweifelbarem Rechte vorgehen könne, und dass der Reichstag somit, so lange als nur irgend thunlich, beisammen bleibe.

Deák bewahrte unter allen Verhältnissen das unbeugsame Gefühl der Gesetzmässigkeit: dieses schlug aber endlich auch seine eigenen Arme in Bande. „Wie könnte ich, so schreibt er im September des Jahres 1848 an seinen Schwager, wie könnte ich der Minister einer Macht sein, die den Krieg gegen mein Vaterland fortsetzt und als Friedensbedingung die Aufopferung der

allerwesentlichsten Bestandtheile unserer nationalen Selbständigkeit und constitutionellen Freiheit fordert! In einer Monarchie ist der Minister stets der Minister des Königs, und als solcher dem Lande verantwortlich: wenn aber im Namen des Königs der Krieg gegen das Vaterland fortgesetzt wird, wie soll ich dann der Minister dieses Königs sein? Du könntest entgegnen, ich möge der Minister des Landes sein. Aber in einer Monarchie ist ein von dem Herrscher geschiedenes und zu diesem im Gegensatze stehendes Sonder-Ministerium des Landes undenkbar." Das Land, so setzte er fort, kann eine provisorische Regierung, einen Diktator haben: das aber ist schon die Revolution, welche er als einen mindestens erfolglosen Schritt bezeichnet. Auch hierin manifestirte sich die starre Logik der Gesetzmässigkeit, der, wie wir wissen, damals die unablässig aufgestachelte Leidenschaft der zum Selbstvertheidigungskampfe gezwungenen Nation widersprach. Carlyle, dieser gründliche Erforscher der Psychologie der Revolutionen, erörtert sehr treffend, auf welche Weise, zu Zeiten der Revolution, dieser gegentheilige Ideengang von Recht und Leidenschaft, gleichsam als deren Logik entsteht.

In unserer Revolution finden wir diese Gegensätze in Kossuth und Deák verkörpert. Jener repräsentirte die Rache des verletzten Rechtsgefühls, die Leidenschaft des gereizten Vaterlandes; dieser die Gesetzmässigkeit des Vertheidigungskampfes.

Wie ich schon eben erwähnte, spielen zur Zeit

der Revolution die Leidenschaften die erste Rolle. DEÁK konnte weder vermöge seiner Principien noch seines Temparamentes den Beruf in sich fühlen, sich an die Spitze der Leidenschaften zu stellen. Er fühlte keinen Phaëton-Beruf in sich, dass er den Staatswagen regiere in einer Zeit, da die Leidenschaften die Zügel schiessen liesen, und des Vaterlandes Horizont in lichter Lohe stand. Wir wissen, wie er auch Paul Nyáry's Ansinnen, er möge den revolutionären Aufruf an die Nation verfassen, zurückwies.

„Ich verstehe mich nicht darauf, bemerkte er; betrauen Sie mich mit der Abfassung von Gesetzen!" So oft dagegen die Vertheidigung der Volksrechte zur Sprache kam, ob nun ein Manifest, Rescript oder Beschluss beantragt wurde: erklang es von allen Seiten des Abgeordnetenhauses, dass DEÁK die Redaction übernehmen möge; und bescheiden stellte er seine Mitwirkung zur Verfügung. Ahnte vielleicht die Nation schon damals die 1861er Adresse? Und nicht minder charakteristisch ist es, dass, als von Ausgleichsversuchen oder Friedensstiftung die Rede war: die Nation auch damals schon bei jeder Gelegenheit auf DEÁK blickte. Ahnte sie vielleicht schon damals den 1867er Ausgleich?

Nein, geehrte Versammlung, die Nation hatte kein Vorgefühl der kommenden Ereignisse: aber ihr nüchterner Verstand erkannte schon damals den Mann, den die Vorsehung zu ihrer Rettung auserkoren.

Aber der geeignete Zeitpunkt war noch nicht ge-

kommen. Es mussten zuerst die Versuche des Absolutismus sowie die der Revolution vereitelt werden. Zwischen Extremen gibt es keine Vermittelung. Und das Verhängniss wollte es, dass die Nation für die 1848er Errungenschaften, die sie so leicht erreichen zu können glaubte, schwere Leiden erdulden musste. Es ist eine alte Wahrheit, dass die Entwickelung des Rechtes keine so ruhige ist, wie die der Pflanze. So wie es ohne Arbeit keinen wahren Genuss gibt: so wird auch das Recht nicht leicht erworben und nicht in immerwährender Ruhe genossen — weder von Einzelnen, noch von Nationen. Auch DEÁK bemerkte, dass der Besitz der Freiheit mit Leiden, Opfern und Gefahren verbunden sei. Man müsse sich für sie abmühen, und Vieles erleiden. Und ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter sagt, dass die Energie der Liebe, mit der ein Volk sein Recht umklammert, von der Summe der Mühen und Kämpfe abhängt, mit welcher es jenes Recht sich erfochten. Der Börsenspieler klammert sich nicht so hartnäckig an das Erworbene, wie der Ackersmann, der im Schweisse seines Angesichtes sein Brod verdient. Nicht die Gewohnheit des Rechtes, sondern die Opfer, die ein Volk für sein Recht gebracht hat, sind die festen Bande, die es an dasselbe knüpfen; und dem Volke, dessen Wohlergehen die Allmacht wünscht, gibt sie das Recht nicht umsonst, aus Gnade hin, sondern erschwert ihm die Arbeit und die Kämpfe, mit welchen es sich dieses Recht erfechten muss.

Ein Trost für die Leiden, welche wir erduldeten!

eine Aneiferung für die Nation, und eine Entmuthigung für ihre Feinde, wenn sie solche wieder haben sollte!

Es gibt kaum eine Nation, die für ihre Freiheit, für ihre Rechte mehr gekämpft, mehr gelitten hätte, als die ungarische. Und glauben Sie mir, geehrte Versammlung, der grössere Theil der Qualen fällt stets den maassvollen Menschen zu, die in kritischen Zeiten nicht durch jene grossen Leidenschaften gehoben werden, welche ihnen die Gefahr verdecken.

Ich glaube, dass Carlyle es ausspricht, wie viel Ruhm der Mensch in solchen Zeiten seiner Nicht-Voraussicht verdanke. Und die Geschichte, welche die Männer der Leidenschaften und der That gewöhnlich in so günstigem Lichte, die gemässigten Menschen dagegen so unbedeutend erscheinen lässt, vergisst, dass jene Art des Muthes, die vom Verstande ausgeht, nicht kleiner ist, als jene, welche die Leidenschaft diktirt; sie vergisst, dass in den Ereignissen neben der meteorartig auftretenden Leidenschaft keinen minder erhebenden Anblick jene von den Wogen der Extreme gepeitschte grosse Intelligenz bildet, die auch in der allgemeinen Aufregung ihr Gleichgewicht bewahrt und auf den Ruhm der Hauptrolle, die ihrer Ueberzeugung widerspricht, zu verzichten weiss, sich gleichsam freiwillig in der grossen Tragödie zur Rolle des Chorus verdammend, dessen Theilnahme, dessen Mahnungen die erschütternde Katastrophe zu verhindern nicht im Stande sind.

Széchenyi's prophetischer Geist ward gebrochen, als seiner Nation die Gefahren nahten, die er voraus-

gesehen; DEÁK hielt seine grosse Seelenstärke inmitten jenes riesigen Schmerzes aufrecht, welchen seine, während der Revolution geschriebenen vertraulichen Briefe in so ergreifender Weise wiederspiegeln.

„Drei Dinge sind nothwendig, pflegte dieser grosse Staatsmann zu sagen, dass Einen die Fluth der Revolution unter ähnlichen Umständen, wie sie damals in Ungarn herrschten, nicht wegschwemme: Verstand, Ehrenhaftigkeit und Glück." Sein Glück bestand seiner Meinung nach in seiner Sendung ins Windischgrätz'sche Lager, Ende 1848. Nach jener stolzen Antwort hatte er weiter keine Rolle. Aber auch der Führer der österreichischen Truppen hinderte ihn, eine weitere Rolle zu spielen.

Wir wissen, dass die Friedensdeputation über ihr Vorgehen einen schriftlichen Bericht absandte. Schliesslich bat DEÁK Windischgrätz, nach Debreczin gehen zu dürfen, um über seine Sendung auch mündlichen Bericht zu erstatten. Der Feldherr der österreichischen Heere war nur unter der Bedingung geneigt die Erlaubniss zu ertheilen, wenn DEÁK ihm auf Ehrenwort verspreche, dass er Kossuth und den Reichstag zur unbedingten Unterwerfung überreden wolle.

Einem FRANZ DEÁK eine solche Bedingung, einem FRANZ DEÁK eine solche Zumuthung! Welch geringer Grad von Menschenkenntniss!

Was würde geschehen sein, wäre DEÁK in Debreczin erschienen? Die Sachlage hätte sich damals schon kaum anders gestaltet. Höchstens kann die Frage ge-

stellt werden: ob die Erklärung vom 14. April[16]) gegeben worden wäre. „Es ist ein beklagenswerther Vorfall, sagte DEÁK einem hochgestellten österreichichen Staatsmanne, der es auch in den Tagen des Ausgleichs für gut fand, unserer Nation jene Erklärung zum Vorwurfe zu machen; ein ungebührlicher Schritt sowohl in Rücksicht der Politik als auch des Rechtes. Aber einen zweiseitigen Vertrag, und wäre er auch minder gewichtig als die pragmatische Sanction, aus dem Grunde für aufgelöst zu betrachten, weil ihn der andere Theil verletzte, ist keine Partei berechtigt. Sie muss fordern, dass auch die andere Partei ihn aufrecht erhalte." Und nicht zur Entschuldigung, sondern zur Beleuchtung der Sachlage erinnerte DEÁK den österreichischen Staatsmann daran, dass dem 14. April der 4. März, ein solcher Tag, und die Herausgabe eines solchen Documentes vorausgegangen war, welches mit einem Federzuge Ungarns Constitution und Selbständigkeit vernichtete, jenen Theil der pragmatischen Sanction gänzlich ignorirend, der diese Verfassung, diese Selbständigkeit sicherte. Welch kräftiger Stützpunkt für die Logik der Leidenschaft gegenüber dem Standpunkte der Gesetzmässigkeit! Die Extreme, im Kampfe mit einander, stehen einander Rede, beide gleichmässig sich um die Aengstlichkeit der Gesetzmässigkeit nicht kümmernd.

Wir wissen, was auf jene stolze Antwort folgte, die aus dem österreichischen Heerlager an die Friedensdeputation ertheilt wurde!

Ein kurzes Epos und eine grosse Tragödie!

Und wir wissen, was den Helden der Tragödie nach dessen Falle erwartete.

Eine Epoche, die zu beschreiben eine eines Tacitus würdige Arbeit wäre! Eine Epoche, über die auch aus politischen Rücksichten den Schleier zu breiten die würdige Aufgabe für die Seelenstärke eines solchen Mannes war, der sein Vaterland mehr liebte, als er die Feinde desselben hasste.

Und die siegreiche absolutistische Macht?

Heute kennen wir auch schon den Preis dieses Versuches, seine Resultate! Es ist die Pflicht der Geschichtsschreibung, auch auf diese hinzuweisen, wenn sie ihrer grossen Aufgabe entsprechen will. Deák gereichte es in jenen traurigen Tagen zu nicht geringem Troste, die Kraft zu sehen, welche seine Nation in ungleichem Kampfe entwickelte. Andererseits wuchs zugleich das Vertrauen und der Glaube der Nation an Deák, als sie das Ergebniss der Revolution sah.

Und was that Deák während dieser Tage? fragen Sie.

Ich könnte mit La Fayette erwiedern, den man ebenfalls frug, was er unter dem Kaiserreiche that? Wir kennen seine Antwort: dass er erhobenen Hauptes stehen blieb! Deák aber that viel mehr als dies.

Wer wollte es einem Deák als Verdienst anrechnen, dass er in einer Zeit, da, um mit Tacitus zu sprechen, auch unsere Seufzer vermerkt wurden, und in welcher auch ein Cicero es für gut befand, seinem Freunde Atticus zuzurufen: Bei Seite jetzt mit Ehre, Wahrheit

und schönen Principien! — weder Ehre noch Wahrheit noch die schönen Principien bei Seite legte? Unter solchen Verhältnissen aber erachteten es auch charakterstarke Männer zu allen Zeiten für eine opportune Sache, die Zurückgezogenheit zu suchen, das *otium*, wenn es auch nicht *cum dignitate* ginge, — indem sie ihre Freiheit dadurch zu bewahren trachteten, dass sie sich verbargen und dass sie schweigen konnten. Auch ein Tacitus erwähnt es lobpreisend von Agricola, dass er zu einer Zeit, da die Unthätigkeit Weisheit war, seine Tage in Ruhe und ohne Arbeit verlebte.

Deák verkaufte in jener Zeit seine Besitzung, damit er sich nicht einmal zurücksehnen könne unter den Schatten der Bäume seines Gartens, wohin er sich, wie wir wissen, jederzeit so gern flüchtete. Seine Weisheit suchte jetzt nicht die Unthätigkeit; daher verlegte er seinen bleibenden Aufenthalt nach der Hauptstadt des Vaterlandes. Seine Bescheidenheit liess es ihn nicht einmal ahnen, wie wohl es dem Volke that, und wie geisterhebend es damals auf dasselbe wirkte, in seiner Mitte den Mann auch nur zu sehen, der es so aufrichtig liebte, und der, während eines langen Lebens voll Widerwärtigkeiten, der Freiheit stets so treue Dienste geleistet hatte. Die Nation sah in ihm sozusagen den lebendigen Protest des Rechtes und der Vernunft gegen die Gewalt, welcher dieselbe in allen Verhältnissen des Lebens begegnete. Und die Männer der absoluten Gewalt? Sie wichen ihm achtungsvoll aus, in dessen Freiheitsliebe sie vergeblich nach dem kleinsten Hinter-

gedanken an die Revolution gesucht hätten. Auch bei den hervorragenden Persönlichkeiten des Militärs stand der Name DEÁK's in Achtung. Viele kannten ihn noch aus den alten Zeiten; andere wieder erinnerten sich seiner Ansprache, als davon die Rede war, die österreichischen Generale Roth und Filippovich als Kriegsgefangene unter ein Kriegsgericht zu stellen. DEÁK wünschte auf jede Weise, war auch der Krieg unvermeidlich, doch die Gräuel desselben zu mildern. Er empfahl der Politik, wenn sie die Waffen der Justiz in die Hände nahm, ein vorsichtiges Vorgehen, indem er sich besonders auf die Racheakte des spanischen Bürgerkrieges berief. Er empfahl daher, mit den Gefangenen so zu verfahren, wie die civilisirten Nationen mit gewöhnlichen Kriegsgefangenen verfahren. „Auch von unserer Seite, so sagte er, können ähnlich gestellte Persönlichkeiten in Gefangenschaft gerathen. Welch gute Dienste können uns dann diese Kriegsgefangenen beim Austausche leisten!"

Die Reaction vermag im Siegestaumel nicht inne zu halten auf einer Mittelstrasse, die zum Ausgleiche der Dinge führt. Auch die österreichischen Staatsmänner, die damals die Gewalt besassen, wünschten die Lage bis aufs Aeusserste auszubeuten, indem sie Ungarn als einen Cadaver betrachteten, an welchem sie ihre Experimente nach Belieben zu Ende führen konnten. Und wahrlich, sie gingen mit eisernen Händen an die Arbeit. Um mit dem römischen Dichter zu sprechen: jedes Recht und Gesetz wurde schonungslos vernichtet.

Unser Staatsthum fand so wenig Gnade, wie unsere Nationalität — ein System, das, weil es auf die Spitze getrieben wurde, sich nicht consolidiren konnte. Auch die fremde Sprache riss zwischen dem fremden Recht und dem Rechtsgefühle der Nation eine unüberbrückbare Kluft auf. Und gelang es auch, das Volk zum Gehorsam zu zwingen, so gelang es doch nicht, Knechte aus ihm zu machen. Die Nation verlor nicht das Gefühl ihrer Würde, auch nicht ihre Empfänglichkeit für edle Empfindungen; es huldigte nicht dem Erfolge, es beugte sich nicht den vollendeten Thatsachen; es überlieferte sich nicht resignirend den Händen der Gewalt. Neben dem starken National- und Rechtsgefühl, auf das, wie wir sahen, DEÁK nicht ohne Grund ein so grosses Gewicht legte, ward auf dieses Ergebniss von nicht geringem Einflusse die Arbeitsamkeit, welche die Intelligenz der Nation in jenen Zeiten auf all den Gebieten entwickelte, die auch der Despotismus der unabhängigen Arbeit offen zu lassen gezwungen ist.

Vornehmlich waren der „Köztelek“[17]) und die ungarische Akademie der Wissenschaften die beiden Vereinigungspunkte, woselbst die materiellen und geistigen Interessen der Nation so oft jene Männer zusammenführten, auf die das Volk als auf die Richtung gebenden zu sehen gewohnt war. Unter diesen Männern, an der Spitze dieser Männer finden wir jederzeit FRANZ DEÁK. Es genüge, dass ich an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit der grossen Theilnahme Erwähnung thue, die er damals in Sachen der ungarischen

Akademie an den Tag legte, der Thätigkeit, die er in unserem Kreise entwickelte, als Ehrenmitglied und Präsident der rechtswissenschaftlichen Klasse, als einer der Direktoren der Akademie, und um das Uebrige nicht zu erwähnen, als Mitglied jener Commision, welche die Geschäftsordnung dieses wissenschaftlichen Instituts umarbeitete. Unsere Akademie zählte Deák schon seit längerer Zeit unter ihre Ehrenmitglieder. Auch seine Thätigkeit im Reichstage zog vom Beginne an die Aufmerksamkeit unserer Gelehrten auf sich. War er doch einer jener auserlesenen Staatsmänner, die es ebenso fühlten wie sie es verkündeten, dass die Erhaltung unserer nationalen Selbständigkeit mit dem Schicksale unserer Sprache in unzertrennlichem Zusammenhange stehe, und die demnach am meisten dafür kämpften, dass die ungarische Sprache auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Administration und der Rechtspflege, sowie auch im Unterrichte jene Stelle einnehme, die bis dahin die lateinische Sprache usurpirt hatte. In dem lateinischen Texte des Gesetzes erblickte er das Vorgehen des Tyrannen, der, wie er sagt, seine mit kleinen Lettern geschriebenen Befehle hoch aufhänge, damit sie Niemand lesen, und der dennoch Jenen bestrafen könne, der sich wider dieselben vergangen. Wir wissen, mit welcher Freude er nach dem Reichstage von 1832—36 verkündete, dass nunmehr mindestens doch das Gesetz des Ungarn ungarisch sei; mit welcher Freude er 1840, von den Resultaten des Reichstages sprechend, erklärte, dass von nun ab, was

seit Jahrhunderten nicht geschehen, der Ungar in Wort und Schrift in seiner Landessprache zu seinem Herrscher sprechen würde; und wenn auch noch nicht Alles erfochten sei, so stehe doch schon unsere Nationalsprache dort, von wo es keinen Rücktritt mehr gäbe. Um alle diese Errungenschaften hatte DEÁK grosse Verdienste. Neben diesen Verdiensten aber fielen der ungarischen Akademie seine gründlichen staats- und rechtswissenschaftlichen Studien nothwendiger Weise in die Augen; es musste ihr auch seine grosse literarische Bildung auffallen. Ich verstehe darunter nicht nur seine gründlichen Kenntnisse in der klassischen Literatur, die vom Anbeginn einen so bemerkbaren Stempel auf seine so bündige und correkte Sprache drückten, und denen seine Darstellung hauptsächlich das Sententiöse verdankte, das ihr bis ans Ende eigen war. Er war schon in den dreissiger Jahren unter unseren Staatsmännern einer der wenigen, die — wie Kölcsey, die gewichtigste Autorität, von ihnen bemerkte — nicht nur innerhalb der Schwelle ihres Vaterhauses vom Hausgesinde die ungarische Sprache erlernt hatten. Wir erinnern uns der Debatten vom Jahre 1833, als von der ungarischen Uebersetzung der in lateinischer Sprache geschriebenen Urbarialgesetze die Rede war. DEÁK nannte das Land unglücklich, dessen Gesetze zum grössten Theile nicht so einfach und klar sind, dass dieselben auch der ungeschulte, aber nüchterne, natürliche Verstand begreifen könne. Hauptsächlich galt dies von den Urbarialgesetzen. Aber in der Ge-

setzeskunde, deren technische Sprache bis dahin lateinisch gewesen, konnte man unmöglich Alles und Jedes mit den in Uebung gewesenen Wörtern ausdrücken. Kölcsey aber meinte, dass der Mensch alles leicht erlernen könne, somit auch das neue Wort; und dass das neue ungarische Wort dem Volke nicht minder als das alte lateinische, das „urbér" nicht minder als das „urbarium" verständlich sein werde. Entgegen dieser Ansicht nahmen die Feinde der Sprachneuerung, die es, wie Kölcsey sagte, unter ihrer Würde hielten, sich zur Erlernung der Sprache herabzulassen, und die sich auch überdies, so wie für geborene „táblabiró's", auch für geborene Sprachgelehrte hielten, bei jedem Worte Anstand, das sie aus dem Munde des Dorfrichters nicht genau so, oder gar nicht vernommen hatten. Deák, der die Sprache gelernt hatte, sagte Kölcsey, nahm die Uebersetzung in Schutz. Warlich, Deák lernte nicht nur die Sprache, er verfolgte sie auch unausgesetzt mit Aufmerksamkeit in ihrer Entwickelung, in ihrem Fortschritte. Die ausgezeichneten Schriftsteller seiner Zeit zählten in jeder Epoche seines Lebens zu seinen intimsten Freunden. Jedwede Wirksamkeit derselben interessirte ihn, auch hörte er in der Gesellschaft derselben die Discussionen über literarische Fragen nicht nur mit Genuss an, sondern betheiligte sich auch selbst oft lebhaft an denselben. Und dass er in diesen Discussionen mehr als einmal mit entscheidender Autorität auftreten konnte, verdankte er neben seiner klassischen Bildung und scharfen

Beurtheilungskraft, seiner grossen Bewandertheit in den Produkten der ausländischen schönen Literatur. Es ist überflüssig zu erwähnen, dass ein so gebildeter, ein so ausgezeichneter Mann, nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Nutzen dieses wissenschaftlichen Institutes gereichte, das ihn schon im Jahre 1837 durch seine Wahl auszeichnete. Sein gewaltiger, reicher Geist konnte, wie Buckle über Burke schreibt, nach jeder Richtung befruchtend wirken, selbst den gewöhnlichsten Dingen Würde verleihend. Aber in jenen Zeiten, von welchen wir eben sprechen, konnte seine staatsmännische Weisheit, seine Festigkeit und sein Ansehen, unserer Akademie die grössten Dienste leisten und hat dies auch gethan. Es war dies jene Trauer-Zeit, die Széchenyi's patriotische Aengstlichkeit schon im Jahre 1842 vorausgesehen, jene Trauer-Zeit, da, wie dies jene ungarische Cassandra von dem Präsidentenstuhle dieses Institutes prophezeit hatte, nur mehr unsere Corporation, diese gelehrte Gesellschaft, gleich einer Reliquie, oder vielmehr gleich einem mattglimmenden Lämpchen jene Sprache hütete, die der Ungar als seinen theuersten Schatz und als die Basis seiner Nationalität und Unabhängigkeit anerkannte. Die Prophetie ging in Erfüllung. Unsere Sprache, verbannt aus der Administration und Rechtspflege, ja selbst aus den durch uns erhaltenen Schulen, fand nur noch in der Literatur und in diesem wissenschaftlichen Institute ein Asyl. Konnte man sie auch von da nicht plötzlich verbannen, so strebte die Macht dieselbe auch hier in den Hinter-

grund zu drängen, indem sie eine solche Modification der Statuten forderte, wonach auch dieses Institut, das zur Cultivirung und Verbreitung der Wissenschaften in ungarischer Sprache, von der Opferwilligkeit ungarischer Patrioten gegründet worden war, statt der Cultivirung unserer Sprache und Art, als Werkzeug zur Verbreitung fremder Cultur in fremder Sprache diene. Ich finde es nicht für nothwendig, auf die Gefahr jener Bestrebung hinzuweisen. Das Volk, dessen Intelligenz sich in den Sold einer fremden Cultur verdingt, hört auf Nation, hört auf Faktor im Staatsleben zu sein, und bildet, unter anderen Volksstämmen, eine allmählig verschwindende Insel, die nur noch für die Ethnographie von Interesse ist. Es ist daher begreiflich, wie sich die Eifersucht der Literaten und der noch lebenden Gründer gegen den erwähnten Angriff bäumte. Im Namen dieser, aber auch im Namen der Mitglieder dieses wissenschaftlichen Institutes selbst erhob die Direktion ihre Stimme. Deák, als ein Mitglied dieser Direktion, fand das durch den behutsamen Sekretär verfasste Memorandum nicht energisch genug, ja sogar sehr unterthänig; und er diktirte augenblicklich in der Direktionssitzung eine neue Adresse. Diese wieder fand der ängstliche Sekretär für zu hart, und auch der damalige zweite Präsident des Institutes bezeichnete sie für so trocken, dass sie der mächtige Minister schwerlich hinunterwürgen dürfte. Graf Dessewffy nahm die harte, die trockene Abfassung in seinen Schutz, und dieser gelang es,

unsere Akademie vor allen weiteren Angriffen zu sichern.

Auch ausserhalb der Akademie, auf dem Gebiete gemeinnützigen Wirkens, gab es damals keine wichtigere Unternehmung, an der sich DEÁK nicht betheiligt hätte, überall durch seine Theilnahme und seinen weisen Rath den Erfolg in nicht geringem Grade befördernd. Bei ihm fanden die Berathungen statt betreffs der Erhaltung des mit jährlichen Verlusten kämpfenden Nationaltheaters. Wir finden ihn bei Gründung des Schriftsteller-Unterstützungsvereines und im Ausschusse dieses Vereins; unter den Ordnern der Kazinczy-Feier und in der Commission der Kazinczy-Denkmal-Gesellschaft. Und vermöge des freundschaftlichen Verhältnisses, in welchem er zu mehreren tonangebenden Persönlichkeiten der Literatur stand, übte er auch durch seine gründlichen Bemerkungen, durch die aufrichtige Mittheilung seiner Ansichten, man kann sagen, einen steten Einfluss auf die unabhängige Tagespresse.

Ein wahrlich sehr gewichtiger Umstand in jenen Zeiten!

„Es ist schwer, die Menschen der gewohnten Gedankenfreiheit zu berauben. Aber es ist nicht schwer, in einem gewissen Zeitraume die Masse der Menschen dahin zu bringen, dass sie gar nicht denken. Und noch schwerer ist es, jene zum Denken zu zwingen, die das Denken vergessen haben."

So sagt der geistreiche Quinet. Und wir können

hinzufügen, dass eine Nation, die zu denken aufhört, auch der Möglichkeit entsagt, ihr Geschick leiten zu können. Vor dieser Gefahr rettete zur Zeit des Absolutismus hauptsächlich die Literatur unser Vaterland; die Literatur, der es schon einmal gelungen war, die ungarische Race zu erretten, indem sie dieselbe aus jenem Schlafe aufrüttelte, der in einen langsamen Tod übergegangen wäre, und indem sie ihre Sprache ausbildete.

Es ist wahrlich ein Glück für solche Nationen, die in ähnliche drückende Verhältnisse gerathen, wie wir sie zu ertragen genöthigt waren, dass es, wie schon Tacitus bemerkte, nicht so leicht ist zu „vergessen", als zu „schweigen". Der Gewalt, die unsere Institutionen zertrümmerte, gelang es nicht, die Erinnerung auszulöschen, auch konnte sie unsere Zukunft nicht ersticken. Und wem danken wir es mehr, als der Literatur, dass unser Volk in jenen drückenden Zeiten sowohl sein Denken, wie auch seine Erinnerung sich bewahrte?

Sie verdient um so grössere Anerkennung, mit je leidenschaftlicherer Ausdauer im Lande alles ausgerottet wurde, was an ein constitutionelles, an ein selbständiges Ungarn erinnern konnte. Kaum gab es ein Plätzchen in diesem Vaterlande, wohin sich der altehrwürdige Kultus der Vaterlandsliebe auch nur als Verehrung der Hausgötter hätte zurückziehen können.

Und doch, geehrte Versammlung, und doch gab es ein Plätzchen, wo wir das selbständige, constitutio-

nelle Ungarn auch in jenen traurigen Tagen finden: im Hotel zur „Königin von England", in jenem einfachen, bescheidenen Stübchen, das DEÁK bewohnte.

Es war dies des Landes „Salon", in dem sich jeder Patriot, wes Namens und Ranges er auch war, zu Hause fühlte; wo die Männer der alten Parteien, wie einer meiner Schriftstellercollegen erst jüngst bemerkte, einander näher traten und sich achten lernten bei dem, den sie alle liebten; wohin die Autoritäten der einzelnen Gegenden aus allen Theilen des Landes Berichte brachten, und von wo sie nach allen Theilen des Landes Richtung und Trost, oder doch mindestens die zur Ausdauer, zum Leiden erforderliche Seelenstärke mitnahmen. Zuweilen genügte es, wenn man zu Hause nur erzählte, dass DEÁK lebe und wirke, dass er nicht verzweifle, dass man ihn sogar ab und zu heiter gesehen habe. Nur zwei Elemente mieden jenen Ort: die Männer des Absolutismus und die Agenten der Revolution.

Das ist ein grosser Mann, sagt Nisard, zu dem Jeder hinstrebt, wie nach dem Mittelpunkte der Intelligenz seiner Zeit, und dessen Musse und Geist eine Art des Gemeingutes bilden. Die Historie weist kaum einen Staatsmann auf, dessen Musse und Geist in so grossem Maasse Gemeingut seiner Nation gewesen wären, der auf dem Wege gesellschaftlichen Verkehres einen grösseren Einfluss auf seine Nation geübt hätte.

Seine gewaltige Persönlichkeit besass eine so vielfältige Anziehungskraft, dass ich kaum weiss, mit

welchem Zuge seines Wesens ich seine Charakteristik beginnen soll.

Jenen alten griechischen Weisen gleich, die nicht theoretische Gelehrte, sondern Männer von reiner Lebenserfahrung, von gesunden Principien in der Politik und Moral waren, die ihre Erkenntnisse in kurze, markige Sätze fassen konnten, und als erprobte Staatsmänner und weise Rathgeber des Volkes mitten im Getriebe des Lebens standen: ward auch DEÁK noch während seines Lebens vom Volke selbst mit dem Namen „der Weise des Vaterlandes" ausgezeichnet. Wie in jenen Weisen des Alterthums die griechische nüchterne Vernunft: so offenbarte sich in DEÁK der ungarische nüchterne Verstand. Dieser seiner Weisheit wegen wandten sich die verständigen Patrioten an ihn um Rath, während seine Popularität auch die Ungestümen zwang ihn zu befragen. Denn die Hoheit seines Verstandes war in ihm mit solcher Kraft gepaart, dass er sich die öffentliche Meinung unwiderstehlich unterwürfig machte.

Und seinen grossen Fähigkeiten entsprach vollkommen sein grosser Charakter, dessen herrschender Grundzug die Wahrhaftigkeit war. Dass er unbestechlich und selbstlos war, dies von einem solchen Manne zu erwähnen, wäre — wie Tacitus sagt — eine Verletzung seiner Tugend. Selbst dem Ruhm, dem doch auch die Besseren huldigen, jagte er nicht durch Erwähnung seiner Verdienste oder durch Kunstgriffe nach, denn persönliche Eitelkeit und Eifersucht lagen ihm

gleich ferne. Diese schlimmen Leidenschaften verbittern Vielen das Leben. DEÁK kannte diese Leidenschaften nicht. Er bedurfte wenig, und da er dieses Wenige besass, war er mit seinem Geschicke zufrieden. Er hatte keine Wünsche für seine Person, er liebte nur das Vaterland. Um die Leiden dieses Vaterlandes und die seiner guten Freunde allein war er besorgt.

Unter den Staatsmännern der Neuzeit kenne ich ausser Washington nicht einen einzigen, in dem jenes vollkommene Gleichgewicht zwischen Herz und Seele gewaltet hätte, das Plato als Ideal hinstellt — jene einfache Grösse, die nicht durch ihre Ausserordentlichkeit, sondern durch die Dimensionen der Regelmässigkeit überrascht, und gleichmässig Achtung und Liebe erregt. Nicht eine meteorartige augenblendende Erscheinung, wie der Anblick der Helden der Revolution, sondern ein Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst, dessen ruhige Schönheit und Harmonie unwillkürlich zur Achtung und Bewunderung hinreissen!

Und diese Seelengrösse, dieser Herzensadel drückten sich auch in seinem Aeussern aus.

Um wieder mit Tacitus zu sprechen, erkannte Jedermann leicht in ihm den guten Menschen, und mit Freude den grossen Menschen. Und was so selten ist: weder that die Herzlichkeit seinem Ansehen, noch die Strenge seiner Beliebtheit irgend Abbruch.

In seinem Auftreten lag so viel bürgerliche Schlicht-

heit und so viel Würde, dass es sich gleichmässig die Sympathie des Volkes und die Achtung der höheren Kreise gewann. Auch in seiner kräftigen Organisation, in seinem Organe lag etwas Gebieterisches; es war eine Art ungesuchter, natürlicher Hoheit, der Jedermann unwillkürlich huldigen musste, und der selbst, wie wir aus seiner Biographie wissen, der uncivilisirte Räuber nicht zu widerstehen vermochte [18]). Und während im gesellschaftlichen Verkehre seine vertrauliche Mittheilsamkeit und seine herzliche Art die Scheidewand niederriss, die das Ansehen seines grossen Namens aufgerichtet hatte, genügte, wenn er allein oder in gemeinsamen Berathungen seine Stimme erhob, wiederholt eine Bewegung seiner mächtigen Persönlichkeit, ein einziger Blick seines unter buschigen Brauen hervorleuchtenden Auges, den Dünkel, die Vermessenheit zur Ordnung zu weisen, ja selbst zu Entschuldigungen zu bewegen.

Pericles vermied die öftere Berührung mit dem Volke, damit er ihm nicht zu alltäglich werde. DEÁK bedurfte dieser Zurückhaltung nicht. Nach Beendigung der Landesangelegenheiten, so wie er spazieren ging, war er auch sofort der einfache Budapester Bürger, der sich gerne unter das Volk mischte, den Jedermann herzlich grüsste, und der Jedermann freundlich dankte, der mit Jedermann ungezwungen plauderte, eben so leicht von der Discussion von Staatsgeschäften auf die gewöhnlichste Conversation, wie von den Staatsdocumenten zu Romanlectüre übergehend.

In seiner Gesellschaft empfand Jedermann eine gewisse Heiterkeit der Seele und gewann Vertrauen in die Zukunft, zwei Dinge, die unter der Herrschaft des Absolutismus ein wahres Herzensbedürfniss waren. Desshalb schaarte man sich auch um ihn. Und er, der in seiner weisen und hochverehrten Hand gleichsam das Gemüth der Menschen hielt, konnte sie mit leichten Mitteln in jener zwischen kleinherziger Resignation und revolutionärem Leichtsinne gelegenen richtigen Mitte erhalten, die zwischen dem Uebermuthe und der Verzweiflung liegt.

War doch das Vertrauen auf seinen Verstand und Charakter so gross, dass er gleichsam für unfehlbar galt.

Aber nicht nur deshalb suchte man seine Gesellschaft.

In Deák waren Washingtons Einfachheit, Herzensadel und Seelengrösse mit Franklins Gemüthlichkeit vereint.

Seine Anekdoten, die er so trefflich vorzutragen wusste, sind eben so charakteristisch, eben so treffend, wie jene Franklin's. In seiner Gemüthlichkeit übertraf er sogar Franklin. Es ist kaum zu begreifen, wie in ein und derselben Persönlichkeit so viel Kraft mit so viel Zartheit gepaart sein konnte. Sahen Sie ihn unter Kindern? Wie freudig hingen diese an ihm und wie wohl fühlte er sich in ihrer Mitte. Welche Sanftmuth lag dann in seinem ernsten Antlitze! Nicht die grosse Intelligenz — seine Güte zog die Kleinen an, — die zarteste und gleichzeitig die schwächste

Seite dieses grossen Menschen. Diese entwaffnete ihn am raschesten. Wie verschwenderisch war er in seiner Gefälligkeit! Niemand schrieb mehr Empfehlungsbriefe, oft für Mittelmässigkeiten. Seine Menschenkenntniss drückte oft ein Auge zu vor seinem guten Herzen. Es ging ihm damit so, wie mit seiner Generosität, die so ausgebeutet wurde, dass sie seine Freunde oft mit Besorgniss erfüllte. Es hielt schwer, die Bittsteller, die Erpresser von ihm ferne zu halten. Dem er kein gutes Empfehlungsschreiben zu geben vermochte, von dem kaufte er sich mit Geld los — wie Melanchthon. Auch er machte, wie man dies von Fenelon erzählt, viele Menschen undankbar, keinen unzufrieden.

Seine aufrichtige, gerade Seele liebte am wenigsten die schlauen Menschen. Wenn ich mich recht erinnere, sagte der alte Palmerston von Louis Philipp, dass ihn Viele für den allerklügsten Menschen hielten: doch er halte ihn für einen der schlauesten, folglich nicht für einen der klügsten. So dachte auch Deák über die Schlauheit. Zuweilen pflegte er mit einer gewissen Genugthuung zu erzählen, wie auch in der ungarischen Revolution mehrere unserer Staatsmänner, die so grosse Stücke auf ihre Schlauheit hielten, übel ankamen; wie sie alle, sowohl bei den Ungarn als auch bei den Oesterreichern ins Malheur geriethen.

Ich glaube, Madame de Sévigné sagt einmal, der Geist sei Würde; und Boissier bemerkt, Nichts vermöge den Menschen, ohne irgendwelche Erniedrigung,

über die Verhältnisse schwerer Zeiten hinwegzuhelfen, als eben die persönliche Würde. DEÁK besass diese Eigenschaft in grossem Maasse und zwar ohne die Schmiegsamkeit geistreicher Männer, die es nicht verschmähen, die Wahrheiten oftmals durch Schmeichelei zu erkaufen. DEÁK hat Sévigné's Ausspruch bewahrheitet; bei ihm war auch der Geist, der Esprit in der That eine Würde, der sich die Schmeichelei ebensowenig nähern konnte, wie überhaupt seinem grossen Charakter. Und seine witzigen Aussprüche und Bemerkungen waren ebenso treffend, wie seine Anekdoten. Zuweilen drückten sie grosse Wahrheiten aus. Und durch's ganze Vaterland gingen sie von Mund zu Mund, und verbreiteten in trüben Tagen Heiterkeit und Trost.

Mit schönen Farben schilderte man ihm, welch' ein Glück Ungarn erwarte, wenn es in Oesterreich aufgehe. „Um wie vieles grösser ist die himmlische Glückseligkeit, bemerkte DEÁK: und dennoch will Niemand sterben." — Das aber kann doch DEÁK unmöglich verlangen, sagte ein österreichischer Minister, dass wir nach soviel vollendeten Thatsachen mit Ungarn die Sache aufs Neue beginnen sollen! — „Warum denn nicht? sagte DEÁK; wer seinen Rock schlecht zugeknöpft hat, muss es ja doch wieder von vorne anfangen." — Wir schneiden den Knopf ab, sagte stolz der mächtige Herr. — „Dann, erwiederte DEÁK, wird man erst recht nicht zuknöpfen können." — Alles vergeblich, sagte man, das System wird unerschütterlich fortbestehen, wenn europäische Krisen nicht dazwischen kommen. — DEÁK erzählte

als Antwort die Geschichte seiner Winzerhütte, von der sein Gärtner, der auch in der Baukunst eine Autorität war, die sachverständige Meinung abgab, dass sie noch lange fortbestehen könne, wenn der Wind nicht blase. „Ja, wenn der aber so oft bläst!" sagte DEÁK.

Wie viel Wahrheit liegt in diesem geistreichen Gleichniss! Auch im Leben der Staaten kommen Gewitter häufig vor; Zeiten, in denen Jeder thun muss, was in seiner Kraft steht, damit das vom Sturm umhergeschleuderte Schiff nicht versinke; Zeiten, unter deren Gewittern nur ausserordentliche Anstrengung, Opferwilligkeit und Begeisterung dem Staats-Gebäude eine Stütze zu bieten vermögen. Woher die Begeisterung, die Opferwilligkeit, der Trieb zu ausserordentlicher Kraftanstrengung, wo die Verletzung des Rechtsgefühles die nationale Kraft lähmt. Die Rechtswidrigkeit muss nothwendiger Weise auch auf den Staat zurückwirken, der, wie ein hervorragender Rechtsgelehrter Wien's schreibt, die Gewalt oftmals sehr theuer, zuweilen mit dem Verluste einer Provinz bezahlt. Ueberhaupt, je mehr die Nothwendigkeit des Handelns in den Vordergrund tritt: zu um so grösserer Macht entwickelt sich diejenige Art von Kraft, welche die Zuflucht der Unterdrückten ist: die Energie der Unthätigkeit.

Gegen das Ende der fünfziger Jahre begannen die ernsteren Staatsmänner auch in Oesterreich schon die Wahrheit dieser Behauptungen immer mehr und mehr einzusehen.

Und als das Vertrauen zur Aufrechterhaltung des Systems auch jenseits der Leitha erschüttert wurde: da hielten auch in Ungarn Viele den geeigneten Moment bereits für gekommen, um über die Modalitäten des Ausgleiches nachzudenken.

Eine ausserordentliche Aufgabe, welche die Philosophie dreier Jahrhunderte nicht zu lösen vermocht hatte! Eine Aufgabe, welche gleichartig die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft berührte! Nach soviel abgeschlossenen Thatsachen musste wieder die Vergangenheit aufgefunden, musste in der bewegten Gegenwart ein gewisses Gleichgewicht erhalten, und zugleich mit neuen Gestaltungen auch die Zukunft gesichert werden.

Zu dieser grossen Aufgabe war Niemand mehr berufen, als Franz Deák.

Seine grosse Vergangenheit verschaffte ihm jene Stellung, welche ihm in der Gegenwart ein solches Ansehen gab, das ihn befähigte, die Zukunft der Nation zu sichern. Und alle grossen Eigenschaften, welche in ihm den Menschen, den Bürger, den Staatsmann auszeichneten, wirkten zusammen bei der Lösung seiner grossen Aufgabe.

Schon darin zeigte sich seine Weisheit, dass er sich nicht vor der Zeit auf das Feld des Handelns drängen liess. Denn es giebt eine Zeit, wie schon Kölcsey bemerkt, wo Schweigen Weisheit ist. Der Kluge schweigt, um sich seinen eigenen Muth zu bewahren; der Weise aber, um die Ruhe seiner

Mitbürger nicht vor der Zeit und nicht ohne Erfolg zu stören. Deák wusste genau, wie selten es geschieht, dass Maassregeln von grosser Tragweite durch Weisheit und Ueberlegung durchgesetzt werden; dass gewöhnlich die Verhältnisse dieselben aufnöthigen. Er wusste es, dass der Friede zwischen dem Monarchen und der Nation, und zwischen den beiden Staaten der Monarchie nur dann feste Wurzel fassen könne, wenn der Ausgleich als politische Nothwendigkeit, so zu sagen von selbst vor sich gehe. Und konnte man das erwarten, solange die Hoffnungen der Revolution und des Absolutismus nicht gleichmässig zu nichte wurden; — solange die Centralisation, selbst mit einem constitutionellen Glorienschein auf ihrem Haupte, ihre Unmöglichkeit nicht selbst erwiesen haben würde?

Die vorzeitigen Versuche des Ausgleiches würden geringe Erfolge um den Preis grosser Opfer erkauft haben — ohne aber das Ziel zu erreichen, welches die Nation im Interesse des Landes und der Monarchie mit dem Ausgleiche zu erreichen wünschte. Deák konnte daher bei solchen Versuchen nicht mitwirken. Und bekümmert, ja zürnend hörte er öfters seinen Namen nennen von denjenigen, die, den Ausgleich auf jede Weise herbeiwünschend, auch ihn zum Hervortreten drängten.

Der Staatsmann, der die Lösung eines grossen Problems unternimmt, muss das Ziel, das er anstrebt, klar und bestimmt vor Augen haben; das Ziel, welches erreichbar ist, und für welches die Majorität der Nation

bereit ist, mit ganzer Kraft mitzuwirken. Zugleich muss er bezüglich der Werkzeuge im Reinen sein, welche die Erreichung des angestrebten Zieles sichern. Darum kann der wirkliche Staatsmann mit seinen Entschlüssen warten; er beeilt sich nicht, auf das Feld des Handelns zu treten, wie der schwache Mensch, der nur für sich selbst die Qualen der Ungewissheit zu verkürzen sucht. Die Zurückhaltung ist unter solchen Umständen nichts anderes als Vorsicht, welche den Staatsmann bereit hält für den günstigen Moment, wo die Art der Lösung bereits bestimmt werden kann, und man in der sicheren Hoffnung des Gelingens mit einem bestimmten Plan aufzutreten vermag.

Dem Schweigen Deák's, welches die schärfste Verwahrung gegen das absolute System war, machte im Jahre 1860 das Oktober-Diplom ein Ende.

Der Monarch verkündigte darin feierlich, dass er der absoluten Gewalt entsage und den Weg des Constitutionalismus betrete. Diese Constitution war aber nicht die ungarische Constitution vom Jahre 1848; sondern es war eine neue, oktroyirte Verfassung, nach deren Inslebentreten Ungarn nicht mehr selbständig gewesen wäre, weder in seiner Legislative, noch in seiner Regierung, sondern zu einer österreichischen Provinz herabgesunken wäre, welche in ihren bedeutendsten Interessen unter der gemeinsamen Legislative und Regierung der österreichischen Monarchie gestanden haben würde.

Dieses Diplom jedoch stellte das municipale Self-

government wieder her und machte auf dem Reichstage, der seit 1848 zum ersten Male einberufen wurde, die Meinungsäusserung der Nation möglich.

Deák sah sich, bevor er noch auf diesem Reichstage jenen grossen moralischen Kampf begann, welcher zur Wiederherstellung der ungarischen Verfassung und zum Ausgleich zwischen dem Fürsten und der Nation und zwischen den beiden Staaten der Monarchie führte, mit der allgemeinen Stimmung seiner eigenen Landsleute im Gegensatze.

Die ungarische Restauration nahm, wie wir wissen, unten bei den Jurisdiktionen ihren Anfang, und zwar mit jener Leidenschaftlichkeit, der wir, als einer natürlichen Reaction, nach längerer Unterdrückung überall begegnen.

Indem die Jurisdiktionen den Platz einnahmen, der sich ihnen eröffnete, organisirten sie sich, und, da auch die Gerichtsbarkeit ein Theil der constitutionellen Autonomie war, forderten sie auch die vollständige Wiederherstellung des alten ungarischen Gerichtswesens, des alten ungarischen Rechtes.

Der allgemeine Hass griff die gesammten Schöpfungen der absoluten Regierung an, und streckte bei der Ausrottung des Unkrautes seine Hand auch nach solchen fremden Pflanzen aus, die wir, hätten wir sie nicht besessen, bei uns selbst so bald als möglich hätten einbürgern müssen. Ich will hier nur die Institution des Grundbuches erwähnen, welche die Basis unserer Besitzverhältnisse und unseres Credites bildet.

Deák erhob seine Stimme am eindringlichsten zur Zurechtweisung der durch die Leidenschaft irregeführten öffentlichen Meinung und er that es mit jener Weisheit, Mässigung und Entschlossenheit, welche nicht ohne Erfolg bleiben können.

Auch er betrachtete es als Hauptprincip, dass die Nation bezüglich der Gerichtsbarkeit ihre früheren verfassungsmässigen Rechte zurückgewinne; doch erklärte er es für nicht minder wichtig, dass die Umgestaltung derart geschehe, dass die Rechtsverhältnisse der Privaten nicht gestört würden, und dass das alte ungarische Recht bei der Umwälzung der demokratischen Institutionen den zwischen den einzelnen Klassen bestandenen verhassten Unterschied nicht einmal provisorisch zurückbringe.

„Nach der zehnjährigen absoluten Herrschaft Josef's II., bemerkte Deák, war die Wiederherstellung leicht, denn damals wurde nur die Organisation der Gerichtshöfe geändert; das materielle Recht änderte sich nicht, es wurde kein fremder Codex in unser Vaterland gebracht; es entstanden keine neuen Einrichtungen auf einer den ungarischen Gesetzen fremden Basis. Jetzt stand die Sache vollständig anders. Alte Rechtsgrundlagen verschwanden, auf neuen Gesetzen entstanden neue Rechtsgrundlagen; die privatrechtlichen Verhältnisse, sowohl unter den Bürgern als auch dem Auslande gegenüber änderten sich, und zwar theilweise in einer solchen Richtung, die wir im Jahre 1848 im Principe selbst bezeichnet hatten. Und kann Jemand, der

von Gesetz und Wahrheit einen Begriff hat, daran zweifeln, dass die Rechtsverhältnisse, welche auf Grund der neuen Gesetze entstanden, nach denselben Gesetzen beurtheilt werden müssen, unter deren Schutz, nach deren Regeln sie zu Stande kamen?" Gründlich hat Deák es gezeigt, dass mehrere Verfügungen des österreichischen Strafcodex mit unserer Verfassung nicht zu vereinbaren seien; aber nicht minder gründlich hat er bewiesen, dass nach der Beseitigung der Aviticität und neben den, in den 1848er Gesetzen ausgesprochenen demokratischen Principien auch das alte ungarische Recht ohne Modificationen nicht wieder eingesetzt werden könne. Und jede Veränderung, welche nicht von der verfassungsmässigen Gesetzgebung ausgehe, sei „Oktroyirung". Die gefährlichste Oktroyirung wäre aber die Oktroyirung der Jurisdiktionen, welche so viel Privatrechte schaffen würde, als es Jurisdiktionen gebe, und auf welche die höheren Gerichtshöfe keine Rücksicht nehmen könnten. Vollständige Anarchie in der Gerichtsbarkeit, die Schädigung der einzelnen Bürger und der Ruin des allgemeinen Credites! Damit das Land vor solchen Gefahren bewahrt werde, hat Deák gerathen, den Vorschlag abzuwarten, welchen im Auftrage des Königs der Judex curiae unter Mitwirkung des allerhöchsten Gerichtshofes des Landes und noch einiger zu berufender Rechtsgelehrten anfertigen werde. „Es ist wahr, sagte er, dass auch dies ein Oktroyiren ist; aber minder gefährlich, als das Oktroyiren der Jurisdiktionen. Die Nation hat auch bis jetzt, in Ermangelung

eines Gesetzes, die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes als Gesetze respectirt. Und der Vorschlag, der auf diese Art zu Stande kommt, wird ja so wie so nur eine provisorische Verfügung sein, bis zur Entscheidung der Legislative."

Während Deák die Jurisdiktionen so mahnte, aus Hass gegen das Werk der fremden Macht ihre eigenen Bürger nicht zu schädigen: eiferte er auch zugleich entschieden gegen die Pression der öffentlichen Meinung, auf welche man sich ihm gegenüber berief. Er anerkenne die Bedeutung der öffentlichen Meinung, sagte er, sogar mitten in der Aufregung: doch betrachte er es als einen Schlag für den Staat, wenn Privatverhältnisse unter dem Drucke einer politischen Aufregung entschieden würden. Die Stimme des ungerechter Weise geschädigten Privatmannes ist viel zu schwach, als dass sie den Tumult der Aufregung übertönen könnte; und die Einzelnen leiden ungerechter Weise, ohne dass der Staat dabei gewinnen würde. Deák hielt es seinerseits für eine Pflicht, gegen ein solches Verfahren, auch der öffentlichen Meinung gegenüber, zu protestiren. Trotzen, sagte er, möge er mit Niemandem, am wenigsten mit der öffentlichen Meinung: doch elend müsste er auf seiner bisherigen politischen Laufbahn verfahren sein, wenn er es nicht gelernt hätte, dass er, wenn er einerseits zwischen der allgemeinen Stimmung, andererseits zwischen seinem Gewissen zu wählen habe, und er mit dem Einen oder dem Andern in Widerspruch gerathen müsse, lieber die

Tadelsstimme der öffentlichen Meinung, als die seines eigenen Gewissens ertragen solle.

Und den Rechtsgelehrten unterstützte auch diesmal, wie bei allen Gelegenheiten, der Staatsmann. Er machte die Jurisdiktionen darauf aufmerksam, dass sie das Recht, welches ihnen anvertraut wurde, nur im Interesse der Bürger, nur zum Schutze der Rechte der Bürger ausüben dürfen; und dass sie, wenn sie es nicht so ausübten, wenn sie statt einer pünktlichen und verlässlichen Rechtspflege eine Stockung des Rechtsverfahrens hervorriefen, Verwirrung und Anarchie verursachten, nicht nur die grösste Ungerechtigkeit begingen, sondern sogar die Freiheit des Volkes aufs Spiel setzten, die sie zu vertheidigen hätten: denn Verwirrung und Anarchie sind ebenso gefährliche Feinde der Freiheit eines Volkes, wie die Tyrannei des Absolutismus. „Der Kampf zwischen der Freiheit und dem Absolutismus, bemerkte Deák, ist eben so alt, wie die Geschichte. Und ein auffallender Charakterzug all dieser Kämpfe liegt in der Thatsache, dass die eine und der andere immer dann zu Falle kam, wenn sie nicht zu erfüllen vermochten, was sie der Nation versprochen hatten. Das absolute System hat die Ordnung, die Ruhe und den materiellen Wohlstand in Aussicht gestellt; die Freiheit aber den Genuss der individuellen und bürgerlichen Freiheit."

Mittlerweile nahte der Reichstag heran.

Deák erachtete es für seine Pflicht, die Stellung des Volksvertreters anzunehmen; denn leicht, sagt er,

können sich die Dinge wenden derart, dass diese Stellung auch mit persönlicher Gefahr verbunden sein kann; eines solchen aber sich in so schweren Zeiten zu entziehen, wäre Feigheit. An Programmes statt berief er sich auf die Principien seiner dreissigjährigen politischen Laufbahn, denen er niemals untreu geworden sei. Ein Brief, den er am 9. Januar 1861 schrieb, zeigt den Seelenzustand, in dem er sich damals befand. Er wirft die kolossal schwierigen Probleme auf, deren Lösung angesichts des Venedig bedrohenden Krieges, angesichts der Aufregung, der überspannten Hoffnungen, angesichts des zerrütteten Zustandes der Monarchie beinahe eine politische Unmöglichkeit ist. Schon viele schwere Zeiten, sagt er, habe er erlebt, schwer für das Vaterland, schwer für die politische Stellung der Einzelnen. Aber er habe noch keine Zeit erlebt, wo er nicht offen, kühn und mit innerer Befriedigung den eintretenden Ereignissen hätte entgegenzusehen gewagt, mit der Befriedigung, zu wissen, zu verstehen, zu fühlen, was seine bürgerliche Pflicht sei. Jetzt aber schwirre ihm der Kopf, beenge sich ihm die Brust, wenn er dem Chaos der Möglichkeiten in's Angesicht sehe, welches uns bevorstehe, einem Chaos, aus welchem ein verfehlter Schritt das Vaterland für immer in's Verderben stürzen kann. „Du schreibst, fährt er fort, dass die Augen des Landes erwartungsvoll auf mich gerichtet sind. Das ist für mich und für das Land ein Unglück, wenn dem so ist, denn das Uebel ist grösser, als dass ich oder ein Anderer das Vaterland davon befreien

könnte.“ Schmerzlich gesteht er, dass er nicht rathen, nicht helfen könne.

Lesen Sie nach diesem Briefe die Adresse von 1861 und die Rede, mit welcher DEÁK dieselbe dem Reichstage vorgelegt hat, um von der riesigen Veränderung eine Vorstellung zu erhalten, welche die Seele dieses grossen Staatsmannes in wenigen Monaten durchmachte, und von dem Kampfe, welchen diese Veränderung nothwendigerweise mit sich führen musste. Der grosse Geist hat den Archimedischen Punkt gefunden, den er gesucht hat, er fühlte den sicheren Boden unter seinen Füssen; er weiss, er versteht, er fühlt jetzt, was seine Bürgerpflicht ist, und in der Erfüllung seiner Pflicht tritt er mit einer Entschlossenheit auf, in welcher die Nation einen eben so treuen, als würdigen Ausdruck seiner Empfindungen sieht, und welche allsogleich in vollem Maasse die Aufmerksamkeit des Auslandes auf den Kampf lenkte, welcher der Nation bevorstand.

Ungarn's Rechte waren noch niemals in einer Staatsschrift so offen, so unbezweifelbar klar gelegt worden. Aber nicht blos die juristischen und rechtshistorischen Erörterungen verleihen diesem Actenstück, wie auch den übrigen Schriften und Reden DEÁK's aus jener Zeit hervorragende Bedeutung. Tiefes Rechtsgefühl, die ewigen Principien der Freiheit, die unverjährbaren Rechte der Völker, und die unbezweifelbaren Grundwahrheiten der Politik sprechen aus jeder Zeile dieser Schriften, welche jedes freie Volk zu jeder Zeit mit

Nutzen und Genuss, und jedes unterdrückte Volk zu seiner Belehrung und zu seinem Troste lesen kann.

Bekanntlich hat man nach der Revolution Ungarn gegenüber die Theorie der Rechtsverwirkung aufgestellt — eine Theorie, welche sich im Gegensatze zu dem gesetzlichen Recht auf die Waffen beruft. „Das Recht des Eroberers, bemerkte Deák, ist die Macht seiner Waffen; jenes erstreckt sich nur soweit, soweit diese reicht. Der Ueberwundene hat dem Ueberwinder gegenüber keinerlei sittliche Pflichten. Auch in jenen Staaten, welche ursprünglich durch Eroberungen entstanden sind, bildet nicht die Eroberung selbst, sondern die nachträglich öffentlich erklärte, oder thatsächlich bewiesene Anerkennung derselben von Seiten des Ueberwundenen die Rechtsbasis. Auf Grundlage der Rechtsverwirkung ist nur eine absolute Herrschaft möglich; jene ist übrigens eine Theorie, welche sich sogar an Jenen gerächt hat, die sie in Anwendung gebracht. Denn wie in Ungarn ein wahrer vollständiger Constitutionalismus so lange nicht möglich war, als in der andern Hälfte der Monarchie eine absolute Regierung herrschte; als ebenso unmöglich erwies es sich für die Völker Oesterreichs, die Segnungen des wahren Constitutionalismus zu geniessen, so lange über Ungarn das Schwert herrschte. Eine zwölfjährige Erfahrung hat endlich den Monarchen selbst überzeugt, dass die absolute Herrschaft die Völker der Monarchie nicht zu beglücken vermag, ja dass dieselbe Thron und Reich in's Verderben stürzen kann."

Der Monarch beschloss daher, die Bahn des Constitutionalismus zu betreten.

Und so gab man auch Ungarn eine Verfassung, aber nicht jene, welche man uns mit Gewalt genommen hatte, sondern eine andere, eine neue, fremdartige, ein Stück von jener gemeinsamen Verfassung, welche man für die gesammte Monarchie ausgearbeitet hat. Deák hat diese Verfassung nicht blos desshalb zurückgewiesen, weil sie unsere wichtigsten Rechte für eine fremde Legislative und Regierung in Anspruch nahm. Er hat jede gegebene Verfassung zurückgewiesen, und unsere alte Verfassung zurückgefordert, welche kein Geschenk war, sondern durch wechselseitige Verträge geschaffen, und aus dem Leben der Nation selbst hervorgesprossen war. „Auf unserer Seite, sagte er, stehen Recht und Gesetz, und die Heiligkeit der Verträge; gegen uns ist die materielle Gewalt! „Und als er den grossen sittlichen Kampf um die Wiedergewinnung unserer alten Verfassung unter dieser Parole begann: stellte er sich auf eine Basis, welche dem Freiheitskampfe die Kraft der Legitimität verleiht.

Diese Basis ist nicht ein einfaches Gesetz, nicht ein einfaches Diplom, auch weder eine oktroyirte Verfassung, noch ein Versprechen, sondern ein, nach gegenseitigem Uebereinkommen geschlossener, grundlegender Vertrag, einerseits zwischen der Dynastie, deren Erbrecht, und andererseits zwischen Ungarn, dessen verfassungsmässige Unabhängigkeit er garantirt. Diese Basis ist die pragmatische Sanction, ein staatliches Grundgesetz, welches gleichzeitig einen inte-

grirenden Bestandtheil des internationalen Rechtes bildet, ein bilateraler Vertrag, welcher in voller Kraft, mitsammt allen seinen Bedingungen in's Leben getreten, und durch die Rechtspraxis sanctionirt worden ist.

Auf diese starke Rechtsgrundlage basirt DEÁK seine Forderungen; auf dieser Grundlage entwickelt er, um diese gruppirt er seine staatsrechtlichen und historischen Daten und Beweise, welche so unbezweifelbar darthun, dass das gesetzliche Band, welches zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Sr. Majestät vorhanden war, nur in der Identität des Fürsten bestand; dass eine Realunion zwischen denselben nie existirt habe. Diesen Vertrag, sagte DEÁK, ist Ungarn stets bereit zu halten; aber denselben abzuändern und durch einen engern zu ersetzen, sich den Erblanden unterzuordnen und auf diese Weise seiner verfassungsmässigen Selbständigkeit zu entsagen, — das kommt ihm wahrlich nicht in den Sinn. Wenn man jedes Rechtsverhältniss auf den Kopf stellen könnte, weil die Interessen der einen Partei die Abänderung desselben wünschenswerth erscheinen lassen, und besonders, wenn man ein Rechtsverhältniss in der Weise umgestalten könnte, dass der eine Theil zu halten genöthigt wäre, wozu er sich verpflichtet hat, der andere aber die gestellten Bedingungen nicht zu erfüllen brauchte, dann böten weder Gesetze, noch Verträge irgend welche Garantie, und das einzige Maass des Rechtes wäre die Gewalt.

Und eine klare Bedingung der pragmatischen

Sanction fordert ja, dass die auf den Reichstagen geschaffenen Gesetze gehalten werden. Mit dem Constitutionalismus müssen nothwendiger Weise auch die, durch die absolute Gewalt suspendirten Gesetze wieder in volle Kraft treten. Dies bringt schon der einfache Begriff des Constitutionalismus mit sich. Sanctionirte Gesetze können in einem constitutionellen Staate nur durch jene Gewalt suspendirt werden, welche dieselben geschaffen hat. Alles Oktroyiren ist in unserem Vaterlande verfassungswidrig, und nur eine Fortsetzung des absoluten Systems. „Wenn der Monarch, sagt Deák in der zweiten Adresse, das Recht hat, die von seinem Vorgänger sanctionirten Gesetze für seine eigene Person als nicht bindend zu betrachten: was wird dann die Garantie unserer Verfassung, der gesetzlichen Freiheit des Landes, unserer bereits geschaffenen, und in Zukunft noch zu schaffenden Gesetze sein? Worauf sollen sich auch die Völker der Monarchie, denen Ew. Majestät verfassungsmässige Freiheit verliehen hat, bezüglich der Dauerhaftigkeit eben dieser Freiheiten stützen? Streichen wir aus dem Constitutionalismus jene Kontinuität der Verpflichtung, welche von einer Generation auf die andere übergeht, und Fürsten wie Völker gleichmässig trifft — und die Sicherheit jeder Verfassung und jedes Staates wird ein Spiel der Ereignisse. Diese Kontinuität ist die Grundlage sowohl für die Freiheit des Volkes, als auch für das Regierungs- und Erbrecht des Monarchen. Die Negation dieser Kontinuität vernichtet jene vermittelnde Kraft, ohne

welche bei einem Konflicte der Interessen jede Frage nur durch die Gewalt der Willkür oder die Schneide des Schwertes zu lösen wäre, — ohne welche die Völker und Fürsten nur zwischen der absoluten Herrschaft oder der Revolution zu wählen hätten. Diese wohlthätige vermittelnde Kraft ist der Glaube und das Vertrauen auf die Beständigkeit des Rechtes, welche ohne die erwähnte Kontinuität der Verpflichtung nicht einmal gedacht werden können."

Also das Princip der Rechtskontinuität im Gegensatze zu allem Oktroyiren, welches blos eine Fortsetzung des Absolutismus ist — das ist ein wiederholt betonter Grundgedanke der späteren Adressen, den Deák stets, bis das Princip der Rechtskontinuität zum Siege gelangt, den Umständen angemessen, ebenso mannigfaltig als mit überzeugender Kraft entwickelt.

Also auch hier das Princip der Legitimität, welches diesen grossen ethischen Kampf der ungarischen Nation von den Freiheitskämpfen anderer Nationen in neuerer Zeit so wesentlich unterscheidet. Dies Princip hat auch den Erfolg dieses unseres Kampfes von vornherein gewährleistet.

Das Glück der Athener nach dem Sturze der Pisistratiden, bemerkt ein neuerer Geschichtsschreiber, bestand darin, dass sie nicht einer unbestimmten und gestaltlosen Freiheitsidee nachstrebten, sondern dass die von ihnen ersehnte Freiheit in ihrer alten, noch zu Recht bestehenden Verfassung enthalten war. Das war auch das Glück unserer Nation; und es war auch

zugleich unser Glück — worin Guizot den Erfolg der englischen Revolution begründet sieht —, dass der Kampf, den wir kämpften, seinem Principe nach ein Vertheidigungskampf und bezüglich seines Objektes begrenzt und beschränkt war. Die Schranken desselben bildeten die 1848er Gesetze. Besonders diesen Gesetzen hatten wir es im Jahre 1848 zu danken, dass unser Vaterland vor dem Zusammenstosse des alten und neuen Ungarn — ein Zusammenstoss, der in Frankreich hauptsächlich die Schreckensherrschaft zur Folge hatte — bewahrt blieb. Diesen Gesetzen hatten wir es damals, haben wir es auch jetzt noch zu danken, dass sie, nachdem die Gegensätze der Interessen ausgeglichen waren, im Interesse der Selbsterhaltung das Pflichtgefühl des Kampfes allgemein machten. Die alte Verfassung war ungerecht gegen das Volk. Diese Anklage konnte gegen die 1848er Verfassung nicht mehr erhoben werden. Indem die Nation für diese Verfassung kämpfte, stritt sie nicht um veraltete Privilegien, sondern um historische Rechte, welche auch dem Volke selbst werth waren. Sie vertheidigte ihre auf gesetzlichem Wege geschaffenen und sanktionirten Gesetze; sie vertheidigte in diesen Gesetzen die ewigen Rechte der Völker, deren Vertheidigung zu jeder Zeit von der Theilnahme aller freien Völker begleitet ist.

Daraus schöpfte Deák selbst Glauben und Vertrauen für den Kampf. Denn es ist nicht genug, dass der Staatsmann sich ein grosses, edles Ziel stecke; es ist nicht genug, dass er über die Mittel im Klaren sei,

welche zu diesem grossen Ziele führen: es ist auch nothwendig, dass dies grosse Ziel sowohl ihn selbst, als auch die Nation begeistere; es ist auch nothwendig, dass die kalte Ueberlegung, welche ihre Pläne auf reale Verhältnisse gründet und alle erdenklichen Umstände in Rechnung zieht, sich in demselben Kopfe, in demselben Herzen zugleich mit der Wärme der Leidenschaft verbinde und von der Gerechtigkeit ihrer Sache mit festem Glauben, mit heiliger Ueberzeugung durchdrungen sei. Denn nur so erhält der Kampf jene Kraft, jene Festigkeit und Ausdauer, welche, wenn auch nur langsam und zuweilen mit Aufopferung eines ganzen Lebens, aber immer sicher zum Ziele führt.

Deák besass diesen Glauben in vollstem Maasse. Ja, er stand nicht blos auf der Grundlage seiner eigenen festen Ueberzeugung, sondern zugleich auf dem Boden eines starken Nationalgefühls.

„Seit neunhundert Jahren, sagte er bei einer Gelegenheit, lebt unsere Nation in diesem Vaterlande. Schwere Zeiten sind über sie dahin gezogen; innerer Zwiespalt und äussere Feinde haben sie wiederholt hart an den Rand des Abgrundes gebracht. Und trotz und inmitten all dieser zahllosen Kämpfe wusste sie ihre unabhängige Selbständigkeit, ihre Gesetze und ihre Verfassung doch aufrecht zu erhalten. Sie vermochte dies, trotzdem sie so viele Jahrhunderte hindurch gegen jene Klasse des Volkes nicht gerecht war, welcher sie keinen Antheil an den bürgerlichen Rechten verlieh, mit welcher sie die bürgerlichen Pflichten nicht theilte. Diesen

moralischen Fehler hat die Nation im Jahre 1848 gut gemacht, denn damals ist sie gerecht geworden gegen das Volk. Die göttliche Vorsehung wird es nicht geschehen lassen, dass eben jene Periode, in welcher wir unsere heiligste ethische Pflicht getreulich erfüllten, das letzte Aufflackern im Leben unseres Volkes sei, und dass das Land eben zu der Zeit seiner constitutionellen Selbständigkeit, seiner gesetzlichen Unabhängigkeit verlustig gehe, da es dem Volke freiwillig und aus eigenem Antriebe gerecht geworden ist und eine Schuld vieler Jahrhunderte bezahlt hat. Es wird die Zeit kommen, wo auch diejenigen, welche jetzt unsere verfassungsmässige Selbständigkeit im Interesse ihrer eigenen Freiheit vernichten wollen, zu der Einsicht gelangen werden, dass die Freiheit der einen Nation unmöglich der Feind der Freiheit einer anderen Nation sein kann."

Diese Worte hat Deák zu einer Zeit gesprochen, als die Aussichten der Nation sich abermals zu verdüstern begannen.

Auf dem Reichstage von 1861 standen die Ansichten der Nation und der Regierung in so scharfem Gegensatze einander gegenüber, dass zwischen denselben eine Vermittelung überhaupt nicht denkbar war.

Und doch hatte Deák schon in der ersten Adresse, welche er beantragte, neben der Wiederherstellung der alten Verfassung — in diesem Punkte konnte von einem Vergleich nicht die Rede sein! — auch zur Ermöglichung des Ausgleiches zahlreiche Berührungspunkte geboten. Er war der Ansicht, dass es ein Verbrechen

gegen die Nation sei, nachzugeben, wo das Nachgeben einem Selbstmorde gleichkommt, und ein gewagtes Spiel zu treiben, wo die Noth nicht dazu drängt. Und so verband er mit der Festigkeit, mit welcher er die Wiederherstellung der Verfassung forderte, in seinem Vorgehen selbst so viel Behutsamkeit, als seiner Ueberzeugung nach das Gefährliche der Lage und die Garantie des Erfolges erforderten.

Manche haben diese Politik damals nicht kühn genug gefunden, manche dieselbe sogar furchtsam genannt.

Deák hat es selbst anerkannt, dass seine Politik nicht eine Politik der waghalsigen Kühnheit, sondern der behutsamen Vorsicht sei; „aber, so sagte er, dieselbe ist nicht furchtsam, sondern nur nach unserer Kraft und unserer Lage bemessen. In der Schlacht, auf dem Felde der That ist die Kühnheit oft vonnöthen, denn sie steigert die Kraft und vermag hierdurch den Erfolg zu sichern." Aber in Berathungen, deren Gegenstand politischer Natur war, liebte er mehr die mit Festigkeit gepaarte Vorsicht. Die Kühnheit ist, seiner Ansicht nach, in der Politik nur dort am Platze, wo sich dieselbe auf eine bedeutende Kraft stützt; ohne diese ist sie stets ein Würfel, der meist blind fällt. Die behutsame Vorsicht verdient, selbst wo sie übertrieben ist, Beachtung; denn die übertriebene Kühnheit vermag mehr Schaden zu stiften, als die übertriebene Vorsicht. Furchtsam, feige ist derjenige, der für seine eigene Person besorgt ist, wo es sich um das Schicksal seines Vaterlandes handelt; „wer aber,

sagt DEÁK, selbst nicht furchtsam, sondern nur für das Vaterland besorgt ist, wer nicht darum vorsichtig ist, dass ihm selbst kein Leid widerfahre, sondern damit das Vaterland nicht Schaden leide, der ist wahrlich nicht furchtsam, nicht feige."

DEÁK war von dem Glauben durchdrungen, dass das Schicksal des Vaterlandes mit liebevoller Besorgtheit überwacht werden müsse; dass wir für das Vaterland Alles aufs Spiel setzen dürften, dass das Vaterland selbst aber nimmermehr aufs Spiel gesetzt werden dürfe. Auch er fühlte das Alles, was jeder Ungar gegen Jene empfand, die in diesem Lande so viel Leben und Lebensfreude, so viel Glück vernichtet hatten. „Aber ich fühle, sagte er, auch die Kraft in meinem Busen, das Vaterland mehr zu lieben, als unsere Feinde zu hassen." „In aufgeregten Zeiten, bemerkte er endlich, ist es leichter, der Fluth der Leidenschaften zu folgen, als dieselbe im Interesse des Vaterlandes zu dämmen. Wer in solchen Zeiten, im Gegensatze zu der Gereiztheit und Aufregung der Gemüther, Festigkeit aber auch behutsame Vorsicht empfiehlt, der setzt sich Missverständnissen, ja selbst Verdächtigungen aus, welche er, damit das Vaterland nicht Schaden leide, ertragen müsse, was ohne Seelenstärke, ja selbst ohne politischen Muth nicht möglich ist." Sein ganzes Leben hat es bewiesen, dass DEÁK diesen Muth in vorzüglichem Maasse besass. Er besass denselben auch gegenüber der öffentlichen Meinung, obwohl er recht gut wusste, dass diese eine Macht sei, welche oft über-

wältigt und vernichtet. Doch nicht immer ist die lauteste Stimme wirklich die Stimme der öffentlichen Meinung. Und schliesslich, sagte er jedesmal, denselben Gedanken stets in eine andere Form kleidend, besitze er einen treuen Freund, dessen Stimme ihm noch wichtiger sei als die Stimme der öffentlichen Meinung, mit dem er niemals gehandelt, weil er seinen Befehl stets als heilig anerkannt und dessen Unzufriedenheit er stets als den schwersten Schlag empfunden habe — und dieser treue Freund sei sein Gewissen.

Die Umstände haben es so mit sich gebracht, dass sich auch Jene, die DEÁK's Politik nicht kühn genug gefunden hatten, nur zu bald um das Banner dieses Mannes schaarten. Seine zweite Adresse, welche die schärfste Polemik in ganz einziger Weise mit der Würde einer Staatsschrift paart, wurde mit jener Einstimmigkeit angenommen, welche den Aeusserungen einer Nationalversammlung ein so ausserordentliches Gewicht verleiht.

Auf diese Adresse folgte bekanntlich die schleunige Auflösung des Reichstages.

DEÁK's Energie und Festigkeit wuchs im Angesichte der Gefahren. Er sah voraus, was später wirklich eingetroffen ist, und beantragte deshalb einen Beschluss, in welchem das Abgeordnetenhaus erklärte, dass die Verhandlungen des Reichstages thatsächlich durch das königliche Rescript abgebrochen worden seien, indem dieses die uralte Verfassung der Nation, mit Ausserachtlassung aller Grundverträge, in ihrem eigentlichen Wesen mit absoluter Gewalt umgestaltete und die Ver-

handlungen auf das Terrain der kaiserlichen Diplome und Patente zu drängen versucht habe, welches der Reichstag, ohne Verletzung heiliger Rechte, nicht betreten durfte. Das Abgeordnetenhaus erklärte zugleich, dass es der Gewalt zwar nicht widerstehen könne, dass es jedoch an den bestehenden Gesetzen festhalte und jeden Schritt der Macht als verfassungswidrig betrachte, welcher diesen Gesetzen widerstreite.

Deák wusste, dass für die Nation abermals schwere Zeiten anbrechen würden. „Aber — sagte er — die constitutionelle Freiheit des Landes zählt nicht zu jenen Besitzthümern, über welche wir frei verfügen können. Auf Treu und Glauben hat uns die Nation die treue Bewachung derselben anvertraut, und wir sind dafür verantwortlich vor unserem Vaterlande und Gewissen. Wenn die Nation dulden muss, so wird sie dulden, damit sie der Nachwelt jene constitutionelle Freiheit erhalte, welche sie von ihren Ahnen geerbt. Sie wird unverzagt dulden, wie ihre Ahnen geduldet und gelitten, um die Rechte des Landes vertheidigen zu können; denn was uns die Gewalt und Macht nimmt, das kann die Zeit und das günstige Glück wieder zurückbringen, doch was die Nation, aus Furcht vor Leiden, selbst aufgegeben, dessen Wiedergewinnung ist immer schwierig, immer zweifelhaft. Die Nation wird dulden, in der Hoffnung auf eine schönere Zukunft und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache."

Und er zweifelte nicht, dass die gerechte Sache endlich doch siegen werde. Aber noch auf der Schwelle

der neueren Epoche des passiven Widerstandes ermahnte Deák die Nation, dass sie auf keinerlei Weise und in keinem Falle den Boden des Gesetzes verlasse. „Dies ist der sichere Boden, auf welchem wir ohne bewaffnete Kraft auch der bewaffneten Kraft gegenüber Stand halten können. Das Gesetz verleiht der Seele solch eine Ruhe, dass man, indem man sich daran klammert, selbst die schwersten Ereignisse abwarten kann, und eben dies bewirkt dasjenige, was bei dem Dulden die Hauptsache ist, dass wir mit Würde dulden, denn die Würde wird durch die Gesetzmässigkeit und durch nichts anderes verliehen."

Wenn es dem Reichstage vom Jahre 1861 auch nicht gelang, die Wiederherstellung unserer Verfassung zu erringen, so brachte er wenigstens die Theorie der Rechtsverwirkung zum Schweigen. Selbst die officiellen Schriftsteller gaben diese Theorie auf. Sie übertrugen die Polemik auf ein anderes Gebiet. Theils bestrebten sie sich zu zeigen, dass das Verhältniss, welches vor 1848 zwischen Ungarn und Oesterreich bestand, eine Real-Union gewesen; theils führten sie aus, dass die ungarische Verfassung mit der Sicherheit des Fortbestandes der Monarchie unvereinbar sei.

Die erste Ansicht vertheidigte mit dem grössten wissenschaftlichen Apparat der Wiener Professor Lustkandl, dessen Name trotzdem nicht durch dieses Werk, sondern durch das Antwortschreiben Deák's unvergessen bleibt[19]). Die Theorie der Rechtsverwirkung liess die Vergangenheit des ungarischen Staatsrechtes

unberührt und griff nur die Gegenwart an, um für die Zukunft eine *tabula rasa* zu machen. Lustkandl wollte die Vergangenheit vernichten, um auf diese Art Denjenigen eine Rechtsbasis zu schaffen, welche die Zukunft nach ihrer eigenen Theorie umgestalten wollten. Das Werk war ein Flickwerk der staatsrechtlichen Rabulistik, welches das Staatsrecht Ungarns mit allen erdenklichen Kniffen der Rabulistik zu fälschen bemüht war, um es derjenigen politischen Ansicht anzupassen, in deren Diensten es stand.

Die Antwort DEÁK's deckte diese Kniffe auf und widerlegte Lustkandl's falsche Behauptungen mit einer reichen Fülle von Argumenten und Daten, welche sich auf das gesammte ungarische Staatsrecht erstreckten. Dieses Werk machte die Schaar der officiellen Schriftsteller, welche in den alten ungarischen Gesetzen die Rechtfertigung der Real-Union zu finden hofften, verstummen. Es bewies zugleich mit durchaus unbezweifelbaren Gründen, dass die 1848-er Gesetze alle jene Erfordernisse besitzen, welche zur Gültigkeit von Gesetzen in jeder Beziehung nöthig sind. Es waren dies Fragen, deren Besprechung in nicht geringem Maasse unserer Sache zum Triumph verhalf, indem sie unsere Feinde nacheinander aus allen ihren Positionen hinausdrängte. Die ungarische Literatur begrüsste dieses Werk mit um so grösserer Freude, da — abgesehen von allem Anderen — in demselben die Frage der ungarischen Thronfolge und die ungarische pragmatische Sanction, sowie deren Unterschiede von

der oesterreichischen pragmatischen Sanction, in unserer staatsrechtlichen Literatur zum ersten Male einestheils mit solcher Gründlichkeit behandelt, anderntheils überhaupt erst aufgedeckt wurden.

Denjenigen oesterreichischen Publicisten, welche die Wiederherstellung der ungarischen Verfassung mit der Sicherstellung der Existenz der Monarchie für unvereinbar hielten, antwortete DEÁK in seinem berühmten Osterartikel im „Pesti Napló“[20]). Er zeigte darin — wie bekannt —, dass die Ursache des Zwistes, welcher zwischen uns und Oesterreich so oft ausgebrochen war und bisweilen selbst mit dem Bruch gedroht hatte, nicht die ungarische Nation, sondern jedesmal jene österreichischen Staatsmänner gewesen, welche ihre Constitution, ihre Gesetze angegriffen. Er zeigte, dass die ungarische Verfassung auch in der Vergangenheit nie im Widerspruche mit der Sicherheit des Bestandes der Monarchie gestanden; dass dabei die Nation in schweren Zeiten immer mit Energie und zu Zeiten selbst mit glänzendem Erfolge ihre Pflichten auch in Betreff der Erhaltung der Monarchie erfüllt habe. Er zeigte jedoch auch gleichzeitig — und dies ist es, was seinem Osterartikel eine so aussergewöhnliche historische Wichtigkeit verlieh —, dass, so oft in Folge des Rathes und Einflusses einzelner österreichischer Staatsmänner, der Zwiespalt und die Verbitterung zwischen Ungarn und Oesterreich ihren Höhepunkt erreicht hatten, nie die Meinungsänderung, der sich dem Bessern zuwendende Rath dieser Staatsmänner, sondern immer die tiefere Einsicht, die strengere Ge-

wissenhaftigkeit unserer Monarchen die verletzten Gesetze wiederhergestellt, und das Vertrauen der Nation neubelebt habe.

Von den befangenen Staatsmännern, deren doctrinäre Hartnäckigkeit selbst die Interessen der Monarchie der Theorie geopfert hätte, appellirte DEÁK an die Weisheit und Gerechtigkeitsliebe des Monarchen, indem er erklärte, dass die ungarische Nation zwar ihre constitutionelle Selbständigkeit nie aufopfern werde, dass sie jedoch, sobald jene wiederhergestellt, bereit sei, ihre Gesetze, sofern sich dies als nöthig erweisen würde, auf dem durch das Gesetz vorgeschriebenen Wege mit der Sicherung des festen Bestandes der Monarchie in Einklang zu bringen.

Macchiavelli, glaube ich, machte die Bemerkung, dass der gute Rath die Weisheit des Fürsten sei.

Der Monarch antwortete auf die Erklärung DEÁK's mit der Einberufung des Reichstages.

Jetzt nahm auch schon die Thronrede die pragmatische Sanction als Ausgangspunkt an. Die gemeinsame Basis war gefunden. Das Andere folgte von selbst, zwar nicht ohne Kampf, sogar mit vielen und grossen Schwierigkeiten, welche nur die Weisheit und das Ansehen DEÁK's zu besiegen im Stande war, aber es folgte mit jener logischen Nothwendigkeit, welche in der Geschichte ebenso herrscht, wie in unbedeutenderen Dingen, wie in unseren Privatverhältnissen.

Es wird die Aufgabe der Historie und der Biographie sein, diese wichtigen und interessanten Ereig-

nisse darzustellen; DEÁK's vielseitige Thätigkeit in den Clubs, im Abgeordnetenhause, in jenen Commissionen, welche die einzelnen Paragraphen des Ausgleiches vorbereiteten, und dazwischen seine mehrmaligen Verhandlungen mit dem Monarchen selbst und mit den die Angelegenheiten der Monarchie leitenden Staatsmännern zu schildern. Die Aufgabe des Geschichtsschreibers wird es zugleich sein, jene Rolle nachzuweisen, welche, wie bei der Zustandebringung aller grossen Dinge, so auch bei dieser Gelegenheit die dazwischengetretenen Zufälle spielten, welche wir gewöhnlich als „Glück" zu bezeichnen geneigt sind. Er wird überdies hervorheben, als Lehre für alle Zeiten, dass die auf Centralisation und Einverleibung gerichteten Bestrebungen auf constitutionellem Wege und mit constitutionellen Mitteln sich als noch unmöglicher erwiesen, als die diesbezüglichen, durch drei Jahrhunderte wiederholten Künste des Absolutismus. Er wird auch hinweisen auf die Erfolglosigkeit des letzten Revolutions-Versuches während des preussischen Krieges.

Ich hebe vor Allem abermals die Weisheit des grossen Mannes hervor, dessen Gedächtniss wir an diesem denkwürdigen Tage feiern, jene Weisheit, welche sich in dem Entwurf des Ausgleiches nicht minder bewunderungswürdig offenbarte, als bei der Eröffnung jenes Kampfes, dem wir die Wiederherstellung unserer Verfassung verdanken.

Wir kennen die Gegensätze, welche bei der Feststellung der gemeinsamen Angelegenheiten obwalte-

ten: einerseits die übertriebene Interpretation der Personal-Union, welche kaum eine gemeinsame Angelegenheit zwischen Ungarn und Oesterreich gestattete, andererseits die Bestrebungen der Centralisten, welche jede wichtigere Angelegenheit zu den gemeinsamen Angelegenheiten zählen wollten. Und zwischen diesen zwei Extremen abermals die engeren und weiteren Auslegungen von Seiten der alten ungarischen Opposition und der Altconservativen. Konnte bei diesen Gegensätzen, bei diesen Abweichungen der Meinungen Aussicht auf Erfolg sein, wenn DEÁK nicht eine sichere Basis bezeichnete, welche jede Partei bereits acceptirt, und wenn er nicht aus dieser Basis mit jener strengen Logik, deren Richtigkeit man nothwendigerweise anerkennen musste, die Konsequenzen ableitete?

Diese Basis war, wie wir wissen, abermals die pragmatische Sanction, jener Grund-Vertrag, welcher, indem er die Untheilbarkeit und Untrennbarkeit der Länder und Provinzen der Monarchie unter dem gemeinsamen Herrscher sichert, für diese Länder und Provinzen zugleich die Pflicht der gemeinsamen und gegenseitigen Vertheidigung begründet; — eine Verpflichtung, welche Ungarn den übrigen Ländern und Provinzen Sr. Majestät und diese Ungarn gleichmässig schulden. Aus dieser Verpflichtung folgerte DEÁK die gemeinsamen Angelegenheiten, indem er bedacht war, so weit zu gehen, als es die Verpflichtung der gemeinsamen Vertheidigung erfordert, die Grenzen dieser Verpflichtung aber in keiner Weise zu überschreiten.

Ein bestimmter Standpunkt, welcher auch im Interesse Ungarns auf die möglichst sicheren Garantien für den Bestand der Monarchie bedacht war, welcher jedoch auch zugleich die constitutionelle Unabhängigkeit und die Gleichberechtigung Ungarns, als des einen Contrahenten, berücksichtigte!

Ein bestimmter Standpunkt, dessen allseitige Anerkennung in gleichem Maasse durch die Autorität der Basis, auf der er ruhte, und jene starke, sichere Logik befördert wurde, für deren Richtigkeit und Aufrichtigkeit der Verstand und Charakter DEÁK's bürgten.

Und dieser bestimmte Standpunkt schloss jede Unterhandlung ebenso aus, wie dies die Forderung der vollständigen Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes that.

DEÁK hat sich bekanntlich vor dem preussischen Kriege nicht mit weniger begnügt und auch nach diesem Kriege nicht mehr verlangt.

Wer nicht mit einer gewissen Mässigung und Festigkeit bei gewissen Grenzen stehen zu bleiben vermag, kann wohl grosse Dinge initiiren, doch wird er dieselben gewiss nicht zu Ende führen. DEÁK besass sowohl diese Mässigung wie diese Festigkeit. Nächst seiner Weisheit, welche sich in der Bezeichnung der Ausgangspunkte und der Grenzen offenbarte, verdanken wir seine Schöpfung diesem Umstande. Sonst wäre er in das eine oder das andere Extrem geschleudert worden und hätte seinen guten Glauben verloren.

Wir wissen, dass die grossen Gesetzgeber des

Alterthumes, Solon und Lykurg, auch durch die Autorität des Orakels in ihrer grossen Aufgabe unterstützt wurden. Für DEÁK wurde diese Autorität durch seine eigene Weisheit und seinen eigenen Charakter gesichert. Von Theseus schreibt man, dass er blos vermittelst der Hülfe der Göttin der Ueberredung die politische Vereinigung Attika's begründet habe. Niemand besass in grösserem Maasse diese göttliche Kraft der Ueberredung als DEÁK, bei dem sie sich ebenso in der einfachen Conversation wie in seinen parlamentarischen Reden offenbarte. Niemand besass in höherem Maasse jene wichtige Wissenschaft der Alten, welche nichts Anderes ist, als die Kenntniss der sichersten und geradesten Wege, um zu dem Verstande Anderer hinzugelangen, — als die Art, wie sich das Genie, um mit Nisard zu sprechen, den gewöhnlichsten Köpfen anpasst, ohne sich zu ihnen zu erniedrigen. Er sagte oft nur das, was jeder zu wissen wähnte, während doch dies vermeintliche Wissen verworren und unsicher war; es ist sein Ruhm, diesen Ideen solch einen klaren und präcisen Ausdruck gegeben zu haben, dass dieselben hierdurch zur unwiderstehlichen Ueberzeugung wurden. Denn was er schrieb, was er sagte, wurde Jedem, seinen Fähigkeiten gemäss, verständlich. Und dies hielt er für seine Hauptaufgabe. Er wollte die Hörer überzeugen und nicht um ihren Beifall buhlen. In seinen Reden ist kein triviales Pathos, kein kleinliches Argument, kein Widerspruchsgeist, sind keine Advokaten-Kniffe, keine rhetorischen oder poetischen Verzierungen. Er geizte mit dem rhetori-

schen Schmuck. Er gebrauchte nur so viel Metaphern oder bildliche Ausdrücke, als bei den Mustern der antiken Besonnenheit zu finden sind. Sein Styl ist nicht abwechselungsreich; in seiner Darstellung ist mehr Präcision als Gracie, und doch wusste er seine Hörer nicht nur zu überzeugen, sondern auch hinzureissen. Bei keinem Redner fühlte das Auditorium öfter jene Freude, welche nach Wiedergewinnung des Sehvermögens das Licht bietet. Dieses Licht erhellte den Gegenstand von allen Seiten und zerstreute jeden Zweifel; es erleuchtete den Intellect und erwärmte zugleich auch das Herz. Die Wärme der Ueberzeugung, das Gefühl des reinen Patriotismus und alle die Wirkungen, welche der aufrichtige Biedersinn, das Gemüth, das mit Kraft vereinte Zartgefühl, die Ritterlichkeit, die Uneigennützigkeit, der edle Charakter in ihren schriftlichen und mündlichen Offenbarungen nothwendigerweise ausüben, — ergriffen Alle bei jeder Gelegenheit. Und indem er vor Allem einfach, klar sein wollte, wobei er zu Zeiten der Vollständigkeit der Ideen, welche er für das Verständniss nothwendig hielt, selbst die Präcision des Ausdrucks zum Opfer brachte, besass sein Vortrag nicht wenige Eigenschaften, welche an die ewigen Muster der alten Klassiker erinnern. Diesen entnahm er die Klarheit, mit welcher er die Gedanken ordnete, die Kunst, mit der er die Beweise gruppirte und in Beziehung zu dem Gegenstande setzte; antiken Mustern würdig ist in seinen Darstellungen die Natürlichkeit, die markige Concision und weise Sparsam-

keit des Ausdrucks wie die edle Würde des Tones und des Stiles. Niemand unter unseren Rednern besass in grösserem Maass das Privilegium des Genies: die Wahrheit so oft wiederholt in einer Form auszusprechen, deren klassische Vollendung durch jede Berührung nur geschwächt würde. Wie vielen politischen Wahrheiten gab er einen Ausdruck, welcher denselben wahrhaft sprüchwörtlichen Charakter verlieh, indem er diese von philosophischem Geiste inspirirten Gemeinplätze als Grundsteine seiner Räsonnements verwendete. Es gab kaum eine Waffe der Rhetorik, über welche er nicht verfügt hätte; doch war er der Ansicht, dass bei politischen Berathungen die logische Waffe die passendste und gewaltigste sei. „Es giebt — sagte er bei einer Gelegenheit — auch andere Waffen, doch ich verstehe mich auf dieselben nicht. Es ist möglich, dass ich auch diese Eine fehlerhaft gebrauche, doch wende ich sie an, weil ich Vertrauen zu ihr habe." Und nicht ohne Grund. Denn wenn wir auch seine bescheidene Aeusserung über die übrigen Waffen der Redekunst nicht unterschreiben, so können selbst seine Feinde nicht leugnen, dass die Waffe der Logik, die in seiner Hand nie in haarspalterische Dialektik ausartete, bei öffentlichen Berathungen von Niemandem so mächtig gebraucht wurde. Jeder beugte sich vor seiner grossen Urtheilskraft, welche selbst dann ein Urtheil zu sprechen schien, wenn sie eine Sache vertheidigte. Und dieser grossen Urtheilskraft stand eine seltene Fülle von Ideen zu Gebote. Ich, der ich so oft Gelegenheit hatte, die

Thätigkeit dieses grossen Geistes in nächster Nähe mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, war unzählige Male Zeuge, wie in diesem mächtigen Gehirn die Ideen wuchsen, nicht als Gedankenkeime, welche später das Nachdenken entwickelte, sondern gleich ausgebreiteten Bäumen, mit Zweigen und Laub in vollständiger Entwickelung und nicht selten sofort in so vollendeter Form, an welcher selbst die Hand des sorgfältigsten Stilisten kaum etwas zu verbessern fand. Und der Credit des Schriftstellers und Redners, wie das Ansehen des Staatsmannes wurde nicht wenig durch jene Gewissenhaftigkeit gehoben, mit welcher er jede seiner Behauptungen überdachte, mit welcher er jedes Datum, welches er citirte, bis zu den Quellen zurück verfolgte, ehe er es in einer seiner Staatsschriften, oder auch nur in einem Zeitungsartikel oder in einer Rede verwendete.

Um wie viel mehr würdet ihr ihn bewundern, wenn ihr ihn gehört hättet! — können wir mit Cicero der Nachwelt zurufen. Denn sein Vortrag wurde nicht weniger durch seine ruhige, edle, würdige Persönlichkeit, als durch das Bewusstsein gehoben, dass der Führer einer grossen Partei, zu Zeiten der ganzen Nation vor uns stand. Das Haupt des Staates, ohne dass er das Ruder der Regierung geführt hätte! Seine grosse Vergangenheit und seine grossen staatsmännischen Eigenschaften, sowie das in seine Weisheit und in seinen Patriotismus gesetzte unbedingte Vertrauen verlieh dem einfachen Bürger diese aussergewöhnliche, beinahe dictatorische Macht, bei welcher er, — wenn

es ihm seine Bescheidenheit erlaubt hätte — öfters von sich hätte sagen können: die Nation bin ich! Wir wissen, dass er dies nicht gesagt hat; wir wissen, dass er seinen grossen Einfluss nur daraus erklärte, dass er so glücklich sei, mit vielen unter seinen Conpatrioten Einer Meinung zu sein oder dass er einer Meinung sei, welche viele theilen. Wie dem auch sei — dieses Zusammentreffen der Meinungen ist ein seltenes Glück für die Nation; doch ist es eine noch seltenere Gabe, welche blos hervorragenden Führertalenten verliehen ist, den Meinungen einen Ausdruck geben zu können, welcher ihnen die unbedingte Anerkennung den Sieg verschafft.

Die Göttin der Gerechtigkeit wird mit einem Schwerte in der einen, mit einer Wage in der andern Hand dargestellt. Dem Helden der ungarischen Rechtscontinuität war es gegeben, der Welt zu zeigen, dass, während das Schwert ohne die Wage nur blose Gewalt sei, die Wage auch ohne das Schwert nicht die Kraftlosigkeit des Rechtes versinnliche. *Victor sin sanguine* können wir von ihm mit mehr Recht sagen, als von dem Helden der englischen Restauration, den er auch in moralischer Hinsicht so hoch überragte.

Bei Erörterung der Resultate der englischen Revolution hebt Macaulay — nachdem er der alten Zwistigkeiten gedacht, unter welchen bald die Ordnung, bald die Freiheit verloren zu gehen schien, während die Regierung und die Municipien, die exekutive und die gesetzgebende Gewalt einander so wirksam hemmten,

dass der Staat gar kein Gewicht hatte, — u. A. mit grosser Befriedigung hervor, dass nun zwischen dem Throne und dem Parlament bereits ein Einvernehmen herrsche, dass der Staat von Neuem in der Reihe der Länder erschienen sei; dass die Gesetze, welche die schrankenlose Herrschaft eindämmen, ebenso heilig seien, wie die königliche Gewalt selber; dass die exekutive Gewalt im Einverständniss mit den Ansichten der Vertreter der Nation vorgehe; dass der Monarch sich keiner Reform weiter widersetze, dass die Unabhängigkeit der Richter gesichert, und dass jeder ehrliche und denkende Geist von der Ueberzeugung durchdrungen sei, dass zur Ausführung all der Verbesserungen, welche die Verfassung noch erfordere, die nöthigen Mittel in der Verfassung selbst zu finden seien.

Es ist gerade, als ob der englische Historiker von den Resultaten unseres grossen moralischen Kampfes redete! Und ist es nicht genug, wenn ich auf die neuesten Weltereignisse hinweise, um die internationale, ja ich möchte sagen, die weltgeschichtliche Bedeutung des Ausgleichs zu charakterisiren?

Und der grosse Mann, dem wir hauptsächlich diese Resultate verdanken, nahm von seinem Vaterland — wie man auch von Epaminondas schreibt — ausser dem Ruhme nichts an. Und sein Ruhm — wie der so vieler grosser Männer — verletzt nicht das Gewissen der Menschheit; er verdient die Lobeserhebung der Menschen ebenso sehr, wie ihre Bewunderung. Und er hat auch diesen Ruhm nie aufgesucht; der Ruhm hat

ihn aufgesucht. Er glaubte nur eine bürgerliche Pflicht zu erfüllen, als er sich grosse patriotische Verdienste erwarb.

Wir wissen, in welcher Besorgniss die höchsten Kreise in den Tagen der Krönung waren, um ihm gegenüber einen Ausdruck dankbarer Anerkennung zu finden. Er kannte, suchte jedoch keinen höheren Titel als den eines einfachen Bürgers; ihm ein Vermögen oder einen Orden auch nur anzubieten, würde man für eine Verletzung seines Charakters gehalten haben. Er nahm nicht einmal ein kleines Andenken mit den Portraits Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, an, um den Neid nicht zu erwecken. Konnte er doch selbst nach seiner vierzigjährigen makellosen politischen Laufbahn den Verdächtigungen nicht entgehen! Und hätte er das Andenken angenommen, so würde man ja mit einigem Schein haben sagen können, dass er doch nicht uneigennützig vorgegangen sei; denn wie einfach auch das Portrait sein mochte, der Rahmen konnte von grossem Werthe sein. Seine Schöpfung und nicht seine Person wünschte er vor jeder Verleumdung zu bewahren: obzwar er auch seinen berühmten Namen, seinen einzigen Erwerb auf der langen Lebensbahn, mit Recht vor Schmutz schützte. „Seine Majestät, sagte Deák zu dem Minister, mit dem er über diese Angelegenheit verhandelte, wird mich wahrscheinlich überleben. Wenn ich sterbe, möge er an meinem Grabe sagen, dass Franz Deák ein ehrlicher Mann war. Dies bitte ich zur Belohnung!“ Also

der Titel des einfachen Bürgers und die Ambition, für einen ehrlichen Mann gehalten zu werden! Welch bescheidene Ansprüche, sagt der Alltagsverstand, der von dem ehrlichen Mann keinen höheren Begriff hat, als dass er Niemandem schadet und vielleicht auch die zehn Gebote hält. Wie viel ehrliche Menschen giebt es! hören wir sagen. Doch, geehrte Versammlung, Männer giebt es ja noch mehr, und doch musste Napoleon in dem grossen Deutschland mit einem Goethe zusammentreffen, um ausrufen zu können: Das ist ein Mann! Und was die Ehrlichkeit betrifft, so musste Byron in der Geschichte einem Washington begegnen, damit — wie er in seinem schönen Gedichte sagt — sein in der Betrachtung der Grossen ermüdetes Auge ausruhen könne!

Mit demokratischer Schadenfreude hörten wir und hören wir auch noch jetzt erwähnen, selbst seitens solcher Männer, welche DEÁK's politische Laufbahn verdammt haben, dass die Monarchie für diesen Mann von republikanischer Tugend keine Belohnung hatte! Und doch ist dem nicht so, geehrte Versammlung! Es gab einen Lohn, den FRANZ DEÁK annahm, einen Lohn, den er — ausser jenem, welchen ihm sein eigenes Bewusstsein verlieh — über Alles schätzte, weil er ein Schatz war, der seiner Nation Zinsen trug. Dieser Lohn, dieser Schatz, geehrte Versammlung, ist des gekrönten Königs fortwährendes, unbedingtes Vertrauen!

Ihre Majestäten, der König und unsere Königin, erfüllten getreulich den Wunsch des grossen Mannes;

sie legten die ersten Kränze auf die Bahre, welche die Nation, welche die gebildete Menschheit umstand. Folgen wir diesem erhabenen Beispiele, geehrte Versammlung; entrichten auch wir, auch von Seite dieser wissenschaftlichen Anstalt, den Tribut des Dankes; legen auch wir bei dieser festlichen Gelegenheit den Kranz der patriotischen Pietät auf das Grab des Mannes, in welchem wir all Das, was in unserer Nation Grosses und Edles und Vorzügliches ist, in höchster Entwickelung, gleichsam idealisirt, verkörpert sahen — ohne ihre Schwächen! Möge dieses Ideal ewig, unvergesslich vor unseren Augen schweben! Bestreben wir uns, seine bürgerlichen Tugenden, seine grossen staatsmännischen Eigenschaften uns zu eigen zu machen, stets eingedenk jener Wahrheit, dass Alles, was den Nationen zu erkämpfen gelingt, nur durch dieselben Mittel erhalten und fortgebildet werden kann, mit welchen sie es erworben!

ANMERKUNGEN.

1) **Anton Deák** ist der ältere Bruder Franz Deák's. Derselbe vertrat auf dem Pressburger Reichstage das Zalaer Komitat, in welchem die Familie Grundbesitz inne hatte, musste jedoch eines hartnäckigen Leidens wegen sein Mandat im Jahre 1833 niederlegen. Franz Deák, der jüngere der beiden Brüder, ist bekanntlich im Jahre 1803, in Kehida, im Zalaer Komitate geboren und war also dreissig Jahre alt, als er seine glänzende Wirksamkeit als Reichstags-Deputirter begann.

2) **Franz Kölcsey**, einer der bedeutendsten ungarischen Redner und Publicisten der Neuzeit, auch als Kritiker und Dichter hervorragend (geb. 1790, gest. 1838), hat auf dem Reichstage von 1832—34 das Szathmárer Komitat vertreten und unter den Wortführern der liberalen Partei eine ausgezeichnete Stellung eingenommen. Besonders werthvoll, als reichhaltige Quelle für die Kenntniss des genannten Reichstages, sowie der politischen und Parteiverhältnisse Ungarns während der ersten Jahre nach der Julirevolution ist Kölcsey's „Tagebuch", welches zehn Jahre nach seines Verfassers Tode („Kölcsey Ferencz naplója, 1832—1833, Budapest, 1848") erschienen ist. Diesem an geistvollen Bemerkungen, treffenden Charakteristiken und echt staatsmännischen Urtheilen reichen Werke sind die im Texte wiederholt als Aussprüche oder Ansichten Kölcsey's mitgetheilten Stellen entnommen.

3) **Paul Nagy von Felsőbük**, der ritterliche Beschützer der alten Verfassung, der Vater der ungarischen Reformpar-

teien, der erste und bahnbrechende Held im Kampfe für die Rettung der ungarischen Nationalität, war 1777 geboren und starb 1847. Als Deák seine Wirksamkeit begann, hatte Nagy den Höhepunkt der seinigen schon überschritten und erschien der jungen Generation bereits als Anhänger veralteter Institutionen, als Mann des Rückschritts. Vgl. über diese interessante Persönlichkeit die treffende und auch für die Kenntniss der Zeitverhältnisse lehrreiche Charakteristik des ausgezeichneten Mannes (von Anton Csengery) in dem auch heute noch werthvollen Buche: „Ungarns Redner und Staatsmänner. Herausgegeben von Anton Csengery. Leipzig und Wien, 1852. Fr. Manz. 2 Bde."

4) **Borsitzky** war auf dem Reichstage von 1832 der Deputirte des Trencsiner Komitates.

5) Unter **systematischen Operaten** verstand man jene organisatorischen Arbeiten, welche bereits im Auftrage des Reichstages von 1790, besonders aber des Reichstages von 1825 und später durch von den Reichstagen ernannte Deputationen ausgearbeitet wurden. So oft der Friede zwischen der Krone und der Nation hergestellt schien, wähnte die letztere die zahlreichen, längst von allen Seiten als dringend erkannten Reformarbeiten in Angriff nehmen zu können und entsendete Commissionen, welche die einzelnen Zweige des staatlichen Lebens in systematischen Elaboraten bearbeiten und mittelst derselben die gesetzgebende Wirksamkeit der Legislative vorbereiten sollten.

6) **Stefan Verbőczy** (geb. um 1460, gest. 1542), der berühmte ungarische Jurist, der älteste Kodificator des alten ungarischen Gewohnheitsrechtes, welches damals auch die positiven Gesetze umfasste. Sein grundlegendes Werk: „Opus tripartitum juris consuetudinarii Incl. Regni Hungariae partiumque eidem adnexarum" erschien 1517 in Wien. Verbőczy ist eine der hervorragendsten Gestalten in der Geschichte Ungarns.

7) Die drei bedeutendsten, wahrhaft Epoche machenden Werke des Grafen **Stefan Széchenyi** (geb. 1791, gest. 1860), welche auch (meist gleichzeitig) in deutscher Uebersetzung erschienen sind. „Hitel" (deutsch: „Credit") erschien zuerst 1830. Széchenyi griff in demselben das ungarische feudale Eigenthumssystem, welches der wirklichen Idee des Besitzes widerstritt, an; er bekämpfte darin die damaligen Schuldgesetze, das den Betrügern und schleehten Zahlern günstige ungarische Prozesssystem; er verurtheilte das Frohnsystem, welches eine grosse Summe nationaler Kraft erfolglos vergeudete, und wies besonders auch die Schädlichkeit und Verwerflichkeit des auf Frohndiensten beruhenden Systems der Kommunikationsmittel nach, durch welches stets Koth auf Koth gelegt wurde. Széchenyi erklärte auf diese Weise der ganzen Vergangenheit den Krieg und bestürmte die Begriffssumme der „alten ungarischen Freiheit". Die neue Aera, welche der kühne Agitator mit diesem zwar regellosen, aber durchaus glänzenden und genialen Werke anbahnte, fand viele Gegner; „Hitel" erzeugte eine reiche polemische Literatur, welche jedoch an bedeutenden Leistungen ziemlich arm war. Gegen das hervorragendste dieser gegnerischen Werke, gegen des Grafen Josef Dessewffy „Taglalat" (deutsch: „Zergliederungen", übersetzt von Ludvigh, 1831) schrieb Széchenyi sein bestes und siegreichstes Werk: „Világ" (deutsch: „Licht") 1831, in dem er die Argumente seines Gegners mit nachsichtsloser Kritik vernichtet und zugleich den Grundideen seines ersten bahnbrechenden Buches Eingang verschaffte in die öffentliche Meinung. Bald nach diesem Werke beendigte Széchenyi sein drittes, erst 1833 erschienenes Buch: „Stadium", das „Handbuch der radicalen Reformen", wie es S. Kemény nennt, ein systematisches Buch, nachlässig im Stil, aber maassvoll in der Form und von strenger Logik. Széchenyi versuchte in diesem Werke die legislatorischen Aufgaben des herannahenden 1833er Reichstages zu bezeichnen, beschränkte sich jedoch, seiner von Csengery oben betonten Eigenthümlichkeit gemäss

zu ausschliesslich auf blos principielle Bestimmungen und abstrakte Entwürfe, als dass das Werk won unmittelbarer praktischer Wirkung hätte sein können. Diese drei Werke dürfen als die wichtigsten, auf allgemeine politische Reformen gerichteten Schriften des „grössten Ungars" bezeichnet werden. Vgl. übrigens über Széchenyi's Charakter und Wirksamkeit die geistvolle Charakteristik Sigmund Kemény's in dem, Anmerkung 3) angezogenen Buche A. Csengery's, Bd. II, S. 1—273.

8) **Nikolaus Rèvay** (1749—1807) ist der Schöpfer der ungarischen historischen Grammatik; **Franz Kazinczy** (1759—1831) der Begründer der neueren ungarischen Literatur und der heutigen ungarischen Literatursprache. Beide vorzügliche Männer nehmen in der Geschichte der ungarischen Sprache, Literatur und Nationalität eine hervorragende Stellung ein. Ueber das Verhältniss der nationalliterarischen Bestrebungen am Anfange unseres Jahrhunderts zu der politischen Reformbewegung, welche besonders seit 1825 eine neue Epoche in der Geschichte Ungarns anbahnt, äussert sich S. Kemény in seinem Essai über Széchenyi (s. Csengery's Buch, II, 168) in ähnlicher Weise, wie oben Csengery. „Gäbe es wirklich Welche, sagt Kemény, die Széchenyi Bahn brachen, so müssen wir diese unter jenen armen, mit Elend kämpfenden Männern suchen, die gleichfalls glaubten, dass die ungarische Sprache nicht „war", sondern „sein wird"; die den Freuden der Lebensgenüsse entsagend, die Freuden der Ideen suchten, und eine Literatur schufen — ohne Publikum. Sie kämpften für die Erneuerung und Veredelung der Sprache, beinahe nur von einander gelesen; — denn als es später bereits ein Publikum gab, konnte die Anerkennung meistens nur das Andenken der kühnen Bahnbrecher belohnen. Ohne Zweifel waren die Reformer der Sprache die Vorboten der politischen Reformen. Sie befruchteten den Geist, sie machten ihn zu Neuerungen geneigt, sie befähigten ihn zur Aufnahme der neuen Ideen. Der siegende Neologismus führte die Nothwen-

digkeit und den Sieg der politischen und socialen Reformen mit sich. Der Vorgänger Széchenyi's war Kazinczy."

9) **Urbarium** heisst die königliche Verordnung, in welcher Maria Theresia das Verhältniss der Hörigen zu ihren Grundherren geregelt hat. Diese königliche Verordnung wurde auf dem Reichstage von 1790 provisorisch als Gesetz anerkannt und seitdem wurden alle Gesetze des 1836-er Reichstages, besonders die G. A. IV—XI, welche dieselben Verhältnisse berühren, urbariale Gesetze oder im Allgemeinen jedes einzelne ein Urbarium genannt.

10) **Personalis praesentiae regiae et in judicis locumtenens** war der Vorsitzende der königlichen Gerichtstafel und zugleich der Präsident der Ständetafel (Unterhaus, das Oberhaus hiess Magnatentafel). Die Ständetafel hält ausser den Reichssitzungen auch Cirkular- oder Kreissitzungen, welche im Texte einige Male berührt sind. Diese letzteren haben keinen gesetzgebenden Charakter, sondern gelten als freundschaftliche Berathungen. In ihnen führen von den Komitatsdeputirten und von denen des Königreichs Kroatien abwechselnd je Zwei, einer von den Komitaten der Donau-, der andere von den Komitaten der Theissdistrikte (oder Kroatiens) den Vorsitz. In diesen Versammlungen wurden in der Regel die Anträge gestellt, die Beschlüsse aufgesetzt und so zur Reichstagssitzung gebracht. Die Notäre wurden durch Stimmenmehrheit gewählt, gewöhnlich zwei von den Donau- und zwei von den Theissdistrikten, während in den Reichstagssitzungen drei Landrichter (zugleich Beisitzer der königlichen Tafel) das Notäramt verwalteten.

11) Die **Infidelitätsprozesse** (nota infidelitatis) waren nach dem alten ungarischen Rechte von den Hochverrathsprozessen (crimen laesae mejestatis) verschieden. Die Zahl der ersteren war nach den alten Gesetzen eine grosse; der G. A. IX: 1723 hat dieselbe jedoch auf neun reducirt, aber noch immer auch solche Verbrechen unter den Begriff der Infidelität gefasst (wie z. B. die Ketzerei, Falschmünzerei u. dgl.),

welche nur auf Grund verworrener strafrechtlicher Anschauungen als nota infidelitatis gelten konnten. Bei dem im Texte berührten Gravamen über die Beschränkung der Redefreiheit berief sich die Regierung am meisten auf den zweiten §. des erwähnten G. A. IX: 1723, nach welchem, wie das Gesetz sagt, Evidenter semet erigentes et opponentes, contra Statum publicum Sacrae Coronae, Regiae Majestatis et Regni sich einer Infidelität schuldig machen, trotzdem dieser §. sich blos auf die faktische Erectio contra Statum publicum bezieht. Nur bemerken wollen wir noch, dass auch die Strafe der Infidelität (wie des Hochverraths), nach den Worten des Gesetzes, die amissio capitis et bonorum war.

12) Das **„Pesti Hirlap"** ist eine der bedeutendsten, historisch wichtigsten Zeitungen Ungarns, welche in den vierziger Jahren eine über den Wirkungskreis eines politischen Tageblattes weit hinausreichende Rolle spielte. Das Blatt wurde von Ludwig Kossuth nach dem 1840-er Reichstage gegründet und bis 1844 redigirt. In den Jahren 1844 und 1845 war Ladislaus Szalay, der bekannte Geschichtsschreiber (vgl. Csengery's „Redner und Staatsmänner", II, 322—415), von Mitte 1845—1849 Anton Csengery Redakteur des Blattes. Als Windischgrätz sich der Hauptstadt näherte, ging das Blatt ein, da auch Csengery flüchten musste. Unter Szalay's und Csengery's Leitung war das „Pesti Hírlap" das Organ jener aus dem Kreise der Opposition hervorgegangenen Reformpartei, deren Principien im Jahre 1848 zum Siege gelangten.

13) Die **Sanct-Gróter Rede Franz Deák's** wurde durch die im Interesse der ungarischen Industrie und des heimischen Handels hervorgerufene Schutz-Vereins-Bewegung veranlasst und beschränkte sich darauf, das Volk zur Sparsamkeit und zur Unterstützung der vaterländischen Industrie zu ermahnen.

14) Die **Domestikalsteuer** umfasste alle zur Deckung der Kosten der Komitats-Administration ausgeschriebenen Abgaben. Der Adel war auch von diesen Steuern befreit. Die

Opposition wollte die allgemeine Steuerpflichtigkeit des Adels mit dieser Steuer einleiten, wogegen die Vertheidiger der alten Privilegien den niederen Adel aufreizten. Die allgemeine, auf alle Steuern und Abgaben bezügliche Steuerpflichtigkeit der gesammten Bevölkerung ist eine Errungenschaft der 1848-er Gesetze.

15) Der III. G. A. vom Jahre 1848 handelt vom **„unabhängigen ungarischen verantwortlichen Ministerium"** und specificirt die Rechte und Pflichten des Gesammtministeriums und jedes einzelnen Ministers, sowie das Verhältniss der der Nation verantwortlichen Regierung zum Monarchen und zur Legislative.

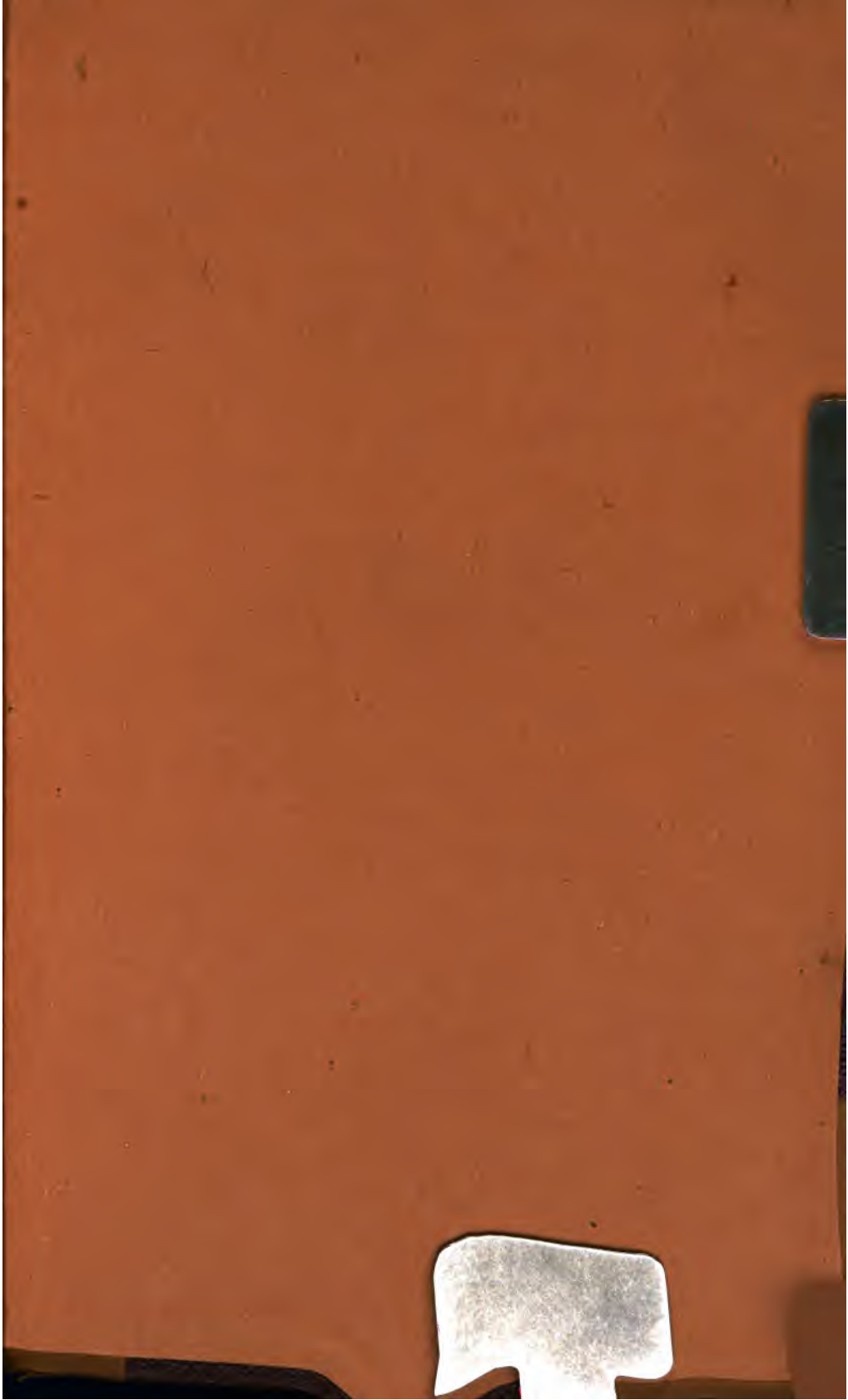
16) Die **Erklärung vom 14. April** hat die Unabhängigkeit Ungarns von der Dynastie ausgesprochen. Vom 4. März ist die österreichische Märzverfassung datirt, welche Ungarn vollständig den übrigen Provinzen der Monarchie gleichstellt, die Selbständigkeit Ungarns vernichtet und das Princip der Centralisation rücksichtslos durchführt.

17) **„Köztelek"** ist das Gebäude des Landes-Agrikultur-Vereins, das während der Sistirung der Verfassung nicht blos den privaten Landwirthen, sondern auch den Interessen der ungarischen Staatswirthschaft zum Mittelpunkt diente.

18) Das Gut von Fr. Deák's Schwager in Puszta-Szent-László wurde einst, während Franz Deák daselbst weilte, von Räubern überfallen und der Gutsherr selbst misshandelt. Fr. Deák machte den Räubern Vorstellungen, worauf sie seinen Schwager freiliessen, ihm selbst aber seine Uhr und Börse abnahmen. Als jedoch Deák äusserte, dass er den Verlust seiner Uhr lebhaft bedauere, da sie ein werthvolles Andenken sei, stellten ihm die Räuber dieselbe zurück. Es ist gar nicht zu bezweifeln, dass Deák's Geistesgegenwart und würdevolles Auftreten damals seinem Schwager das Leben gerettet haben.

19) Das Buch des österreichischen Juristen erschien unter dem Titel: „Das ungarisch-östreichische Staatsrecht. Zur

Lösung der Verfassungsfrage, dargestellt von Wenzel Lustkandl, Doktor der Rechte, Wien, 1863." Die Gegenschrift Deák's, welche nunmehr auch von der früheren Gegenpartei als eine der glänzendsten Leistungen der modernen staatsrechtlichen und politischen Literatur anerkannt wird, erschien 1865 und führt den Titel: „Adalék a magyar Közjoghoz." (Deutsch: „Beitrag zum ungarischen Staatsrecht. Bemerkungen zu Wenzel Lustkandl's Werk, aus dem Gesichtspunkte der Geschichte des ungarischen Staatsrechts von Franz Deák, Pest, 1865.")

20) Der berühmte Artikel, eine der wirkungsvollsten politischen Arbeiten Deák's, erschien zu Ostern des Jahres 1865.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.